



■ Themen in diesem Heft

63. Westfälischer Archivtag in Siegen
Lückenbüßer oder Kronjuwelen? –
Nichtamtliche Überlieferungen in
Kommunalarchiven

Freiwilligendienste im Archiv?

Start der Initiative „Bildungspartner NRW –
Archiv und Schule“

Fragwürdige Ehrungen!?

Straßennamen in der Diskussion

Inhalt

Beiträge

63. Westfälischer Archivtag am 22. und 23. März 2011 in Siegen

<i>Katharina Tiemann:</i> Tagungsbericht	2
<i>Rainer S. Elkar:</i> Das Archiv als Erinnerungsort – eine Annäherung an Südwestfalen	4
<i>Marcus Stumpf:</i> Nichtamtliche Überlieferung in Kommunalarchiven zwischen archivwissenschaftlicher Theoriebildung und Archivierungspraxis	9
<i>Rolf-Dietrich Müller:</i> Von der „Arbeitsgemeinschaft Paderborner Frauenverbände“ bis zum „Ziegenzuchtverein“ – Nichtamtliche Überlieferung im Stadtarchiv Paderborn: Einwerbungspolitik, Übernahme, Bewertungsgrundsätze. Ein Praxisbericht	15
<i>Benedikt Mauer:</i> „Brauche ich das?“ – Zur Distribution und Erschließung von Sammlungsgut in einer Stadt mit dichter Archiv- und Bildungslandschaft	20
Diskussionsforen	24
<i>Axel Metz:</i> Die archivische Bewertung von Fotobeständen – Ein Remedium gegen die Bilderflut	28
<i>Gabriele Toepser-Ziegert:</i> Dienstleistung (nicht nur) im Dienste der Wissenschaft – Angebote und Service des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund	33
<i>Paul Senske:</i> Aktualität versus Nachhaltigkeit: Wie arbeiten die lokalen Medien, speziell die lokalen Radios in NRW?	36
<i>Thomas Wolf:</i> Lokale Rundfunk- und Fernsehmedien – Quellen für ein Kommunalarchiv?! Überlegungen zu Archivwürdigkeit und Langzeitsicherung	37
<i>Christina Fehring und Adrian Pieper:</i> Versuchsreihe zur Belastbarkeit von Archivboxen – Ein Projekt der FaMI-Auszubildenden in Westfalen	40

Weitere Beiträge

<i>Norbert Wex und Jana Wienken:</i> „Freiwillig im Archiv“?	44
--	----

Kurzberichte

Aufstiegsfortbildung zum geprüften Fachwirt/zur geprüften Fachwirtin für Medien- und Informationsdienste in NRW	47
Neue Initiative „Bildungspartner NRW – Archiv und Schule“ ist gestartet	47
Stadt – Archiv – Geschichte in Westfalen. Aufruf zur Gründung eines kommunalarchivgeschichtlichen Arbeitskreises	48
Fragwürdige Ehrungen!?! Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur	49
Historische Ausstellung, Vorträge und Begleitveranstaltungen zum 300. Geburtstag des Fürsten von Kaunitz-Rietberg	50
„Tag der offenen Tür“ der Kommunalarchive in den Kreisen Höxter und Paderborn in Brakel	51
Neuinventarisierung des Stiftungsarchivs Rudolph von der Tinnen	53
Hofesarchiv Schulte Weischer in Selm verzeichnet	54
Verleihung des kulturellen Ehrenamtspreises des Landes Nordrhein-Westfalen 2011	55
FaMI-Praktikumsbericht Wales	55

Aktuelles

Bücher	57
Infos	63



Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

das 75. Heft der Archivpflege enthält die Beiträge des Westfälischen Archivtages, der im März dieses Jahres in Siegen stattfand. Unter dem Leitthema „Lückenbüßer oder Kronjuwelen“ versuchte dieser, den Stellenwert nichtamtlicher Quellen für die kommunalarchivische Überlieferungsbildung auszuloten. Die Beiträge selbst und die Diskussionen zeigten – wenig überraschend, dass sich die Lehrsätze der archivwissenschaftlichen Altmeister zur sogenannten ‚Ergänzungsdokumentation‘ und die Bemühungen um die Formulierung von Dokumentationszielen und Dokumentationsplänen einerseits und die Überlieferungspraxis in den kommunalen Archiven andererseits zwar fruchtbar miteinander in Beziehung setzen lassen, dass sich die Theorie jedoch nur sehr eingeschränkt in die Praxis ‚da draußen‘ umsetzen lässt. In vielen Archiven ist mit der Einwerbung von nichtamtlichen Überlieferungen vor allem der ‚Kollege Zufall‘ betraut, was in Anbetracht der vorhandenen knappen Ressourcen nicht überraschen kann.

Es bleiben also auch viele Fragen offen, gerade was die Frage der Archivfähigkeit und Archivwürdigkeit der Überlieferung lokaler Rundfunk- und Fernsehsender anbelangt, mit der sich die Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmer ebenfalls befassten: Dieses Thema konnte in all seinen Facetten nur angerissen werden und wird sicherlich anderenorts wieder aufgegriffen und vertieft werden müssen. Besonders erfreulich und in diesem Zusammenhang besonderer Würdigung wert ist es, wenn durch Enthusiasmus und bürgerschaftliches Engagement Überlieferung gesichert wird. Dies erkannte auch die Jury des kulturellen Ehrenamtspreis des Landes Nordrhein-Westfalen an, die den Preis in der Kategorie ‚Erhalten‘ auf Vorschlag des Stadtarchivs Rheine, des LWL-Medienzentrums und des LWL-Archivamtes an den Rheinenser Heinz Schulte verliehen hat, der Filmmaterial privaten Ursprungs aus dem Umfeld der Stadt Rheine sammelt, erhält und der Öffentlichkeit zugänglich macht (Näheres dazu S. 55).

Dies ist die 75. Ausgabe der Archivpflege in Westfalen-Lippe, deren erstes Heft im Mai 1972 auf vier – am oberen linken Rand gehefteten – Blättern und acht Textseiten erschien. Ein kleines Jubiläum also, das ich zum herzlichen Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivamtes, die früheren und die heutigen, und an die vielen Kolleginnen und Kollegen aus Westfalen, dem Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland nutzen möchte, die mit Aufsätzen, Berichten oder – last but not least – mit redaktionellem Langmut zum Erfolg der Zeitschrift beigetragen haben. Denn wie schrieb Dr. Franz Herberhold seinerzeit zum Geleit: „Ich möchte hoffen und wünsche, daß sich das Mitteilungsblatt zu einem echten Forum der Archivpflege in Westfalen und Lippe entwickelt. Wir sind dankbar für Artikel, Berichte, Ratschläge und Hinweise.“ Daran hat sich nichts geändert!

Dr. Marcus Stumpf
Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen

63. Westfälischer Archivtag am 22. und 23. März 2011 in Siegen

Tagungsbericht von Katharina Tiemann

Der Einladung zum Westfälischen Archivtag in die Siegerlandhalle nach Siegen waren rund 200 Archivarinnen und Archivare aus Westfalen-Lippe und angrenzenden Bundesländern gefolgt. Als Besonderheit galt in diesem Jahr, dass die Stadt Siegen und der Kreis Siegen-Wittgenstein gemeinsam zum Westfälischen Archivtag eingeladen hatten. Das Rahmenthema „Lückenbüßer oder Kronjuwelen? – Nichtamtliche Überlieferungen in Kommunalarchiven“ war Monate zuvor im Rahmen einer Zusammenkunft von Archivarinnen und Archivaren der Region festgelegt worden.

In ihrer Eröffnungsrede zeigte sich die LWL-Kulturdezernentin Barbara Rüschoff-Thale erfreut darüber, dass der Westfälische Archivtag nach 30 Jahren wieder einmal im südlichsten Teil Westfalens veranstaltet werde. 1981 fand die Tagung in Freudenberg und Hilchenbach statt, eine Exkursion führte die Teilnehmenden nach Siegen. In ihrem Grußwort legte die LWL-Kulturdezernentin einen besonderen Schwerpunkt auf die finanzielle Situation des LWL, der seit 2010 besonders intensive Anstrengungen unternimmt, Schulden in Höhe von ca. 250 Millionen Euro abzubauen. Dabei gab sie zu verstehen, dass Einsparungen nur noch mit Leistungsabbau erzielt werden können. Im Unterschied zu anderen LWL-Einrichtungen blieb der Förderetat des LWL-Archivamtes in Höhe von 75.900 Euro pro Jahr erhalten, 50.000 Euro wurden davon für die Ausstattung der neuen Magazinräumlichkeiten des Kreisarchivs Siegen-Wittgenstein bewilligt. Die Wahl des Rahmenthemas „Nichtamtliches Archivgut“ wertete Rüschoff-Thale als innovativ. Insbesondere die Medienüberlieferung sei für das Verständnis unserer Zeit unverzichtbar.

Für die Stadt Siegen, so Bürgermeister Steffen Mues, sei die Ausrichtung des Westfälischen Archivtages eine große Ehre. Mues hob die wichtige Rolle der Archive für die Kommunen hervor, auch wenn ihre Bedeutung noch immer nicht hinreichend im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert sei. Mit der Unterbringung des Stadtarchivs Siegen im zentralen Kulturzentrum „Krönchen-Center“ habe sich die Besucherzahl verdreifacht, ein Beweis dafür, dass sich die attraktive Präsentation eines Stadtarchivs positiv auf die Akzeptanz in der Bevölkerung auswirke.

Landrat Paul Breuer begrüßte die Teilnehmenden für den Kreis Siegen-Wittgenstein. In seinem Grußwort warb Breuer für die Region. Siegen-Wittgenstein als älteste lebende Industrieregion Europas komme im Raum Südwestfalen eine besondere Bedeutung zu. Ebenso brachte er seine Wertschätzung gegenüber der Arbeit von Archivarinnen und Archivaren zum Ausdruck, die wertvolle Schätze hüten und Aufschluss über die Vergangenheit geben.

Der Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen, Marcus Stumpf, dankte allen Verantwortlichen von Stadt und Kreis für die großzügige Unterstützung bei der Ausrichtung des

Westfälischen Archivtages. Nach 1981 stehe zum zweiten Mal die nichtamtliche Überlieferung im Mittelpunkt eines Westfälischen Archivtages. Um die lokale Gesellschaft und Lebenswirklichkeit umfassend in einem Kommunalarchiv abbilden zu können, bestehe in der Fachwelt schon lange Konsens, dass dazu beide Überlieferungsstränge, die amtliche wie die nichtamtliche, unverzichtbar seien und aktiv von den Archiven eingeworben werden müssen.

In seinem Eröffnungsvortrag beleuchtete Rainer Elkar (Wilnsdorf) vor dem Hintergrund vielfältiger Archiverfahrungen im Rahmen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit die Bedeutung der Archive als lebendige Erinnerungsorte und Stifter lokaler bzw. regionaler Identität. Mit Blick auf Aktivitäten im Zuge der Bewerbung für die Regionale 2013 sparte Elkar nicht mit Kritik an der Vermarktung des Raumes „Südwestfalen“, der sich, auch historisch gesehen, aus sehr heterogenen Territorien zusammensetze. Historischer Sachverstand war bei der Vorbereitung der Bewerbung nicht hinzugezogen worden.

Nach der Mittagspause eröffnete Stefan Sudmann (Stadtarchiv Dülmen) die erste Arbeitssitzung mit dem Themenschwerpunkt „Archivischer Umgang mit Vereinen und Verbänden“. Marcus Stumpf (LWL-Archivamt für Westfalen) skizzierte nach der Vorstellung einschlägiger Fachliteratur die nichtamtliche Überlieferung als unverzichtbar, forderte Strategiepapiere und Strukturierungshilfen für eine ganzheitliche Überlieferungsbildung (z. B. Dokumentationsprofile), die es praxistauglich für den archivischen Alltag anzupassen gelte. Rolf Müller (Stadtarchiv Paderborn) wies in seinem Beitrag zur Übernahme von Vereins- und Verbandsarchiven in ein Kommunalarchiv auf die große Kluft zwischen Theorie und Praxis hin: Mehr Strategie bei der Einwerbung von Beständen sei sinnvoll – er verwies in diesem Kontext allein auf die Existenz von ca. 1.000 Vereinen in Paderborn – vor dem Hintergrund der Aufgabenvielfalt seien die Archive jedoch nicht selten damit überfordert. In der Diskussion wurde zur Frage der Auswahl noch einmal verdeutlicht, dass eine Feinbewertung eines Bestandes durch das Archiv erfolgen muss. Im letzten Beitrag der Arbeitsgruppensitzung stellte Benedikt Mauer (Stadtarchiv Düsseldorf) insbesondere Überlegungen zur Profilbildung des Archivs (Was soll gesammelt werden?) und zur Überlieferung im Verbund in den Mittelpunkt seines Beitrages, wobei er ebenfalls Handlungsstrategien zur Bewältigung von Erschließungsrückständen bei Sammlungsbeständen vorstellte. In der sich anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass in vielen Archiven Erschließungsrückstände zu beklagen sind. Von Ausnahmen abgesehen (kleinere Bestände) stehen lediglich die erschlossenen Bestände zur Benutzung zur Verfügung. Die immer öfter zu beobachtende Beschränkung der Archive auf die „eigentlichen Aufgaben“

wirke sich erst dann negativ auf die Bestandsbildung im nichtamtlichen Bereich aus, wenn offensichtlich zu viele Ressourcen gebunden würden, so die Einschätzung von Rolf Müller. Allgemein wurde auch in der Diskussion nochmals die Kluft zwischen Theorie und Praxis beklagt. Einer Forderung nach Gebühren, die den Deponentinnen und Deponenten für die Lagerung und Erschließung auferlegt werden könnten, erteilte Marcus Stumpf eine klare Absage.

In den traditionell veranstalteten Diskussionsforen standen in diesem Jahr in Anlehnung an die erste Arbeitssitzung verschiedene Vereine im Mittelpunkt: Klaus Pradler (LWL-Archivamt für Westfalen, Außenstelle Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund) leitete das Forum „Sportarchive“. Norbert Damberg (Stadtarchiv Coesfeld) moderierte die Sitzung „Ortsvereine politischer Parteien/Bürgerinitiativen“. Claudia Becker (Stadtarchiv Lippstadt) diskutierte mit Kolleginnen und Kollegen Fragen rund um das Thema „Schützenvereine“.

Zum Abschluss des ersten Tagungstages stellte Ludwig Burwitz (Stadtarchiv Siegen) den Tagungsteilnehmenden markante Epochen der Siegener Stadtgeschichte vor.

Das Thema „Archive und Medien“ stand im Mittelpunkt des zweiten Tagungstages, der von Peter Worm (LWL-Archivamt für Westfalen) moderiert wurde. Zuvor bekamen Adrian Pieper (LWL-Archivamt für Westfalen) und Pascal Böttger (Kreisarchiv Warendorf) die Möglichkeit, das Projekt der Oberstufenklasse der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Archiv des Karl-Schiller-Berufskollegs in Dortmund zur Belastbarkeit von Archivboxen vorstellen. Ziel des Projektes sollte sein, für eine fachgerechte Verpackung zu sensibilisieren. Projektverlauf und Ergebnisse wurden in einem Film dokumentiert, der in der Sitzung gezeigt wurde. Die Diskussion machte deutlich, wie wichtig die Auswahl der Kriterien ist. Ein Karton, der in den meisten Versuchsreihen ‚Testsieger‘ war, ist nicht geeignet, da er säurehaltig ist.

Axel Metz (Stadtarchiv Bocholt) referierte im Anschluss an die Filmvorführung über die Bewertung von Fotos, ein Desiderat in vielen Archiven auch deshalb, da die Fotoarchivierung nicht unerhebliche Kosten verursache. An den Beitrag von Axel Metz schloss sich eine lebhafte Diskussion an, u. a. wurden Fragen diskutiert, ob nicht auch Bilderserien in Fotografennachlässen zu bewerten seien, ob Fotos ohne Erschließungsinformationen nicht besser kassiert würden, ob zur Vermeidung von Redundanzen Glasplatten nach ihrer Digitalisierung vernichtet werden können. Auch Fragen des Rechts am eigenen Bild wurden angesprochen.

Anschließend stellte Gabriele Toepser-Ziegert (Institut für Zeitungsgeschichte in Dortmund), Bestände und Dienstleistungen ihres Instituts vor. Für die teilnehmenden Kommunalarchivarinnen und -archive wurde in der anschließenden Diskussion deutlich, dass die Frage nach der Auswahl der archivierten Zeitungen nicht eindeutig beantwortet werden kann („historisch gewachsen“), dass nicht alle Lokalzeitungen überliefert sind, dass die Bestände des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse e. V. (MFA)

per CD im Institut nutzbar sind und eine Bereitstellung im Internet gegen Gebühr geplant ist.

Im letzten Teil der Sitzung skizzierte Paul Senske (Radio Sauerland in Meschede), die Angebote von Lokalradios als aktuell und nachhaltig. Da die Sender keine Archivierung in eigener Zuständigkeit vornehmen, macht eine Auswahlarchivierung durch Kommunalarchive Sinn, so Thomas Wolf (Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein), der bereits Mitschnitte bei Radio Siegen übernommen hat. Wolf führte in der Diskussion aus, dass hinsichtlich der Nutzung noch keine schriftlichen Absprachen getroffen worden seien. Unklar sei bislang noch, ob auch eine schriftliche Überlieferung zur Übernahme anstehe. „Unterhaltungswert“ als Übernahmekriterium wurde kontrovers diskutiert.

In der Aktuellen Stunde gab Gunnar Teske den Termin der 25. Archivpädagogik-Konferenz in Münster bekannt (3.–4.6.2011) und informierte über die Einbeziehung der Archive in die Initiative „Bildungspartner“, die die Kooperation zwischen Schulen und kommunalen Bildungseinrichtungen fördert. Start für die Archive ist der diesjährige Rheinische Archivtag am 8. Juli 2011. Darüber hinaus wies Teske auf die Neuerung hin, dass im Rahmen des Projektes „Archive und Jugend“ künftig auch Vorhaben in Zusammenarbeit mit Schulen gefördert werden können. Ideen seien weiterhin gefragt. Er informierte zudem, dass die Archive in Münster in diesem Jahr eine Projektidee aus Lüdenscheid aufgreifen und sich mit ihren Angeboten den ortsansässigen Schulen präsentieren.

Peter Worm informierte über die Möglichkeit der Archivierung von Einwohnermeldedaten mit Hilfe des Programms *Archive*. Detailinformationen finden sich auf der Homepage des LWL-Archivamtes (www.lwl-archivamt.de). Worm dankte den Archiven des Münsterlandes und Ostwestfalen-Lippe für ihre Unterstützung. Darüber hinaus wies Worm auf die technische Überarbeitung von *archive.nrw.de* hin. Danach sind zukünftig ein EAD-Import sowie die Einbindung von Digitalisaten möglich. Auch das Erscheinungsbild des Portals wird in diesem Zuge erneuert. Das LWL-Archivamt biete dazu im Dezember zwei Fortbildungen an. Das DFG-geförderte Projekt „Retrokonversion“ wurde zunächst bis 2015 verlängert, gesucht werden weiterhin auch kommunale Vorhaben.

Abschließend lud Gerd Lippert (Stadtarchiv Gronau) die Archive sehr herzlich zum 64. Westfälischen Archivtag ein, der vom 13. bis 14. März 2012 in Gronau stattfinden wird. ■



Katharina Tiemann
LWL-Archivamt für Westfalen
katharina.tiemann@lwl.org

Das Archiv als Erinnerungsort – eine Annäherung an Südwestfalen

von Rainer S. Elkar

Es gibt eine wunderschöne Komödie; ihre Handlung geht auf Franz von Kobell zurück. Seit Jahrzehnten gehört sie zum festen Theater-, Rundfunk-, Fernseh- und Filmrepertoire in Bayern mit einem schier unvergleichlichen Publikumserfolg.¹ Es ist gut denkbar, dass auch hierzulande einige sie kennen, ich meine den „Brandner Kasper und das ewig' Leben“. Was verbindet nun diese „Gschicht“ mit westfälischen Archivaren, die sich selbst die bange Frage stellen, ob sie „Lückenbüßer“ seien?

Zunächst gehe ich einmal davon aus, dass dies nur auf die männlichen Kollegen unter Ihnen zutrifft, müsste es doch sonst „Lückenbüßende“ heißen, und dass mit den „Kronjuwelen“ ohne Zweifel die Archivarinnen gemeint sind, denn anders machte der Untertitel Ihrer Tagung von der Logik des Satzes her gesehen keinen Sinn.

Nun aber zurück zum Brandner Kasper, der partout nicht sterben will und selbst den Boankramer überlistet, um seine irdische Laufbahn zu verlängern. Doch der Tod ist gewitzt genug, den alten Hallodri zu einer Probefahrt gen Himmel zu überreden, wo ihn Petrus erwartet, um ihm die Pforten des Paradieses zu öffnen. Ein wenig können wir dort hineinschauen, wo sie herrlich und in Freuden leben, die seit langem oder kurzem Verblichenen, die Großen und die Kleinen aus alten und neuen Zeiten, in Frieden einträchtig versammelt, froh darüber, wenn wieder einer ihrer Lieben zu ihnen gefunden hat.

Sie merken schon, worauf mein Auftakt anspielen soll, auf die freundlichen Türöffner mit dem Schlüssel zum Paradies der Personen und Geschichten, der freudigen Erinnerungen im Lichte einer herrlichen Ewigkeit, nicht aber auf den Erzengel Michael, der mit dem Schwert hinunter weist in die Hölle der Erinnerungslosigkeit und stets gegenwärtiger Qualen.

Ich will nicht übertreiben: Nicht jedes Archiv bildet sich in der Erinnerung wie ein Paradies ab und die Charaktere der Türöffnenden schwanken beträchtlich zwischen Petrus und Michael.

Und so steigen wir denn herab aus himmlischen Höhen, um uns dem Archiv als Erinnerungsort zuzuwenden. Wir wollen dies in drei rüstigen Schritten tun:

- Ein erster wendet sich dem Archiv als Ort individueller Erfahrungen zu, die sich zu Erinnerungen verdichten.
- Ein zweiter wendet sich dem Ort des Archives zu. Annäherung und Anschauung werden wichtig. Sie prägen ein Erinnern, das nicht nur, aber doch auch in wissenschaftlicher Gestalt geformt wird.
- Ein dritter Schritt soll uns nochmals mitten hinein in das Archiv führen, um es als einen Ort der Erinnerungskonstruktion oder -rekonstruktion zu verstehen.

Nun werden einige unter Ihnen sofort scheinbar Fehlendes bemerken:

Möglicherweise beanstanden Sie die rechte theoretische Fundierung eines solchen Vorgehens: Die derzeitigen Orientierungsgrößen der Erinnerungs- und Gedächtniskultur müssten doch unbedingt erwähnt werden: nämlich die beiden Franzosen Maurice Halbwachs (1877–1945) und Pierre Nora (*1931) und das deutsche Ehepaar Aleida und Jan Assmann, das so viel für den entsprechenden Kulturtransfer von Frankreich nach Deutschland getan hat. Das ist gewiss richtig, ist es doch mehr oder weniger offenkundig, dass hinter dem Begriff „Erinnerungsort“ der französische Ausdruck „lieu de mémoire“ steckt. Nora verbindet damit die Vorstellung, dass sich das gemeinsame Erinnern einer sozialen Gruppe mit bestimmten Orten verbindet.² Solche Orte müssen keineswegs eine feste räumliche Dimension haben, sagen wir einmal wie Notre-Dame in Paris oder Nikolai mit dem Krönchen in Siegen, sie müssen aber für die jeweilige Gruppe voller Symbolkraft und damit von identitätsstiftender Funktion sein – für ganz Frankreich im einen Fall und für die Siegener im anderen eben.

Das mag als Hinweis an dieser Stelle genügen. Ohne Zweifel werden Sie bemerkt haben, dass die enge Verbindung zwischen Erfahren und Erinnern durchaus etwas mit solchen Theorien zu tun hat, und Weiteres – so hoffe ich – wird sich inhaltlich noch entdecken lassen.

Doch wie steht es um eine Annäherung an Südwestfalen, die ich Ihnen ja ebenfalls versprochen habe? Sie ist Teil des dritten Schrittes, haben wir es hier doch um den aktuellen Fall der Erfindung einer neuen Region zu tun, die möglicherweise – so hoffen dies jedenfalls die politischen und wirtschaftlichen Hauptakteure – zu einem Ort mit Ausstrahlungskraft werden soll, der identitätsstiftende Erinnerungen und gegenwärtige Erfahrungen zukunftsfähig machen soll.

Archive als Orte individueller Erinnerungen

Es sind häufig die kleinen Archive, die als besonders liebenswürdige und tüchtige Agenturen des Erinnerns hervortreten:

Viele Stadt- und Kommunalarchive gehören dazu, ebenso Adels-, Firmen- und Privatarhive. Nun wäre es falsch,

1 Franz von Kobell, Die Gschicht vom Brandner Kasper, in: Fliegende Blätter 1871. Bühnenfassung von Kurt Wilhelm unter dem Titel: Der Brandner Kasper und das ewig' Leben. Uraufführung Residenztheater München 1974.

2 Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985 (frz. Orig.: Paris 1925). Pierre Nora (Hrsg.), Les Lieux de mémoires, Paris 1984ff. Ders., Zwischen Geschichte und Gedächtnis, 2. Aufl. Berlin 1998. Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2003. Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 2. Aufl. München 2002.

sie alle durchwegs als klein zu bezeichnen. Man denke nur an das Kölner Stadtarchiv – ein großes Archiv in einer großen Stadt. Doch selbst eine nicht so große Stadt wie Soest hat ein großes Archiv, dessen Bestände, die bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen, manches Staatsarchiv schmücken würden.

Das Lob der kleinen Archive setzt ein anderes Maß als Jahrhunderte und Regalmeter: Es hat etwas damit zu tun, wie nah das Archivpersonal seinen Archivnutzern ist. Da gibt es große, die eine solche Nähe herzustellen vermögen, doch die kleinen wissen nicht selten ihre Vorteile zu nutzen und pflegen einen sehr unmittelbaren geistigen Austausch.

Wer dort, nachdem erst einmal wechselseitiges Vertrauen begründet wurde, zu einem gemeinsamen Besuch des Magazins eingeladen wird, der tritt mit allen Sinnen ein. Der geht eine Kellertreppe hinunter wie in Hilchenbach, der renkt den Kopf weit nach oben und sucht nach einer langen Leiter wie in Laasphe, der muss im Winter mithelfen, eine schwere Matratze vor der eisernen Eingangstür zum Archivsaal zu entfernen, um dann – wie in Schloss Berleburg – in einem weiten Raum mit herrlichen Archivalien zu stehen, dort wo seit Jahrhunderten das Gedächtnis der oberen Grafschaft zuhause ist.

Wer zu solchen Besuchen ins Innerste eingeladen wird, der atmet unterschiedliche Gerüche. Sie sind in Berleburg, Laasphe, Hilchenbach oder Siegen anders, weil sich je nach dem Alter der Gemäuer, der Beschaffenheit der Regale oder Kompaktanlage, dem natürlichen oder künstlichen Klima eine andere Luft bildet – Neubau mit Ikeageruch oder Gewölbe mit Silvanerbouquet sozusagen. Wer so eingeladen wurde, der erinnert auch Unerwartetes, weil in den Vorhöfen des Magazins – ich sage nicht in welchem – ein tierliebender Archivar zeitweilig Igel ein Winterquartier geboten hat.

Nicht nur in den kleinen Archiven, aber vielleicht irgendwann nur noch dort, lassen sich andere Erfahrungen machen, die sich zu Erinnerungen verdichten: Ich denke an die Patina der Geschichte, den Archivstaub, der die Kartonaage umhüllt, und den Löschsand, den man aus den dicken Tintenstellen mit leichter Fingerbewegung noch heraus wischen kann. Solch unmittelbare Erfahrungen der Geschichte werden seltener werden, je mehr verfilmt wird und je öfter Handschuhe zur Vorschrift gemacht werden.

So werden die Benutzenden von der sinnlichen Erfahrung der Geschichte abgeschirmt, an der sich künftig nur noch der Archivar einsam in seinem geschlossenen Magazin erfreuen wird. So wäre mir möglicherweise jenes getrocknete Veilchen entgangen, das ich in einem nur mit größter Vorsicht zu nutzenden Bändchen in München vorfand oder eine alte deutsche Münze, die mir im Archiv des Premierministers von Israel zwischen die Finger geriet.

Keine Sorge – ich weiß, wie notwendig und wichtig es ist, die Überreste der Geschichte vor ihren Nutzern zu schützen. Nicht jeder betastet ehrwürdige Archivalien so respektvoll und zart wie Blinde oder Grundschulkinder – meiner Erfahrung nach.

Das Lob der Archivare in kleinen Archiven wäre aber unvollständig, wäre da nicht noch ein Anderes, was gewiss gleichfalls Probleme aufwirft, gibt es doch Benutzer, die nicht als voll ausgebildete Archivare zum ersten Mal den Schritt über die geheiligte Schwelle wagen, Benutzer, die alte Schrift nicht lesen können, die in der ausgefeilten Kunst der behördengerechten Bestellung von Archivalien nicht bewandert sind und die andere Untugenden mehr aufweisen.

In dieser Hinsicht leisten die Damen und Herren der kleinen Reiche nicht selten Außerordentliches. Sie gleichen an Hilfestellungen zum Teil aus, was Studierende an den Hochschulen eigentlich hätten schon lernen können und müssen – doch davon später mehr. So lässt sich nachvollziehen, dass die Geduld eines Archivars beim 7. Vorfahren einer, sagen wir mal, Familie Kötter zu Schmallenberg, der angeblich oder tatsächlich nicht verwandt sei mit einem Kötter zu Kirchveischede, irgendwann erlahmt. Da ist dann eine Gebührentabelle ein hilfreiches Kampfinstrument nicht zuletzt gegen Berufsgenealogen. Die Nutzer-Biotopie der hoffnungsvollen Studierenden und zeitvertreibenden Pensionäre, der aussterbenden Spezies der Bleistiftschreibenden, der um Steckdosen kämpfenden Laptop-Klappern, der griesgrämigen Stammplatzkämpfer wie der selig Schnarchenden, sie alle, die sich in kleinen, nicht selten aber ebenso in großen Archiven bilden, wären gewiss eine eigene Würdigung wert.

Nahezu unmöglich ist es freilich, dass sich in kleinen Archiven besondere Schutzzonen bilden. Der Hinweis „Zutritt nur für Zugangsberechtigte“, womit nicht etwa das Magazin verschlossen wird, ist eine inzwischen sattsam geübte Praxis, um höhere Bedienstete vom gemeinen Nutzervolk fernzuhalten. Hinter solchen Wittertüren finden sich dann die einen, die wacker das Inventar verzeichnen dürfen, und die anderen, deren wissenschaftliche Produkte zur Vitrinewürdigkeit heranreifen, in der Regel ausgestellt in unmittelbarer Nähe der verschlossenen Korridore.

Auch aus meiner Erfahrung ist es wichtig zu erkennen, welch langfristig prägenden Einfluss die ersten archivalischen Quellenarbeiten auf eine spätere wissenschaftliche Betätigung haben. Sie sind mit den Erfahrungen in bestimmten Archiven verbunden, folgen den Universitätserinnerungen ähnlich wie diese den Schulerinnerungen folgen. Und so sind denn nicht zuletzt in dieser Hinsicht Archive Erinnerungsorte für individuelle und überindividuelle Biographien, bleibend, nachhaltig, nicht selten mit dankbaren Gefühlen begleitet, wovon so manches Vorwort kündigt.

Archive als prägende Orte

Nehmen wir nun den zweiten Schritt. Annäherung und Anschauung werden wichtig.

Mit dem Siegener Krönchen haben wir schon einen Erinnerungsort erwähnt. Südwestfalen hat nicht viele dieser Art. Sehen wir einmal von Soest ab, sind fast alle *lieux de mémoire* von eher regionaler, um nicht zu sagen lokaler Bedeutung: Es will nicht recht gelingen, kräftig zu intonie-

ren „Mer losse d'r Dom en Neheim“; Sauerländer Gebäude, selbst wenn sie sich Dom nennen, sind doch ein wenig anders und die Sprache wie die Mentalität dort ebenso.

Spricht man in verkleinerten Dimensionen von einem Erinnerungsort, so ragt das Berleburger Schloss durchaus heraus. Nähert man sich ihm vom südlichen Siegerland aus an, wählt man die zum Rothaargebirge ansteigende Straße über den Lahnhof, so sind es die mächtigen Wälder, die Siegerland und Wittgenstein trennen. Nach Volkholz erschließen sich dann neue Räume, auch die untere und die obere Grafschaft unterscheiden sich wahrnehmbar im landschaftlichen Wandel.

Das Schloss bildet bis heute die gefühlte Mitte des ehemaligen Fürstentums Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Die Fürstenfamilie ist dort präsent. Das Archiv der Fürsten und des Landes ist in einem Schlosstrakt beheimatet – ein Ensemble eigener Art. Der Archivbestand ist im deutschen Vergleich durchaus herausragend, sowohl was das Alter als auch was die Dichte der Überlieferung anbelangt. Jahrzehnte war es so, dass dort fast nur die Wittgensteiner ihn selbst nutzten, freilich in einer Intensität, die ihresgleichen sucht.

Die Findbücher von Berleburg und Laasphe, einstmals aus derselben Feder entstanden und inzwischen in verbesserter Form online zugänglich, lesen sich wie ein Schatzverzeichnis der Mikrogeschichte. Wer hier fündig wird, kann, wenn er das jeweilige Archiv verlässt, alles vor Ort besuchen, kann Erinnerung rekonstruieren im Anblick des Vorhandenen wie auch in der Imagination dessen, was an dieser Stelle einstmals vorhanden war, der kann die Schritte nachvollziehen, die große und kleine Persönlichkeiten gegangen sind, der kann sich hineindenken und hinein fühlen in Enge und Weite, in Armut und Reichtum, der findet vor Ort Grund zur Freude wie zur Trauer.

Alain Corbin schrieb aus einer solchen Perspektive „Auf den Spuren eines Unbekannten“ die Geschichte eines „ganz gewöhnlichen Lebens“. Er griff, wie er selbst sagt, „mit geschlossenen Augen“ in die Findbücher der Gemeinde Origny-le Butin und sagte zu Louis-François Pinagot (1798–1876), dem Holzschuhmacher, der im 18. Jahrhundert lebte: „Da bist du ja!“ Solches wäre, solches ist nicht nur in Berleburg möglich, sondern in etlichen kommunalen Archiven, die nicht alle klein sind, aber die doch in vielen Fällen eine solch genaue Sicht ermöglichen, die das Potenzial der Mikrogeschichte bergen.³

Wer aus dem Hilchenbacher Stadtarchiv kommt, der wird in den Straßen und in den Häusern Menschen entdecken, die einstmals dort gelebt haben, die der kleinen Stadt etwas Besonderes gegeben haben wie der Tierschützer Carl Kraemer oder der Naturschützer Wilhelm Munker, nicht zu vergessen jene, die vertrieben wurden und in den Tod gehen mussten, deren Namen und Gestalten häufig noch zu fassen sind im Siegerland wie im Wittgensteinschen, seien es nun Juden oder Menschen, die man Zigeuner nannte.⁴

Wer in Berleburg das Archiv verlässt und wer in den Archivalien genau gelesen hat, der wird nicht nur Häuser und Straßen anders wahrnehmen, der wird Wälder in ihrem einstigen Bestand erkennen, der wird um das Schicksal von Köhlern, Aschesammlern, Förstern, Holzdieben und Hexen wissen, der wird den Wild- wie den Viehbestand kennen und vieles mehr.

Doch was und wem nützt dies?

Es ist hier und heute nicht die Gelegenheit, genauer „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ zu sprechen, doch wird man so viel mit Blick auf Nietzsches Skeptizismus anmerken können, dass der von ihm behauptete Widerspruch zwischen Objektivität und Gerechtigkeit in der Geschichtswissenschaft, hier ganz anders begegnet. Ist es doch bei einer solchen mikrohistorischen Betrachtung durchaus möglich, hinreichend genau und einigermaßen gerecht mit den Menschen der Vergangenheit umzugehen, sodass sich daraus Wertmaßstäbe für den modernen Menschen entwickeln lassen. Diese sind dann durchaus keine „Allerwelts-Meinungen des Augenblicks“, die Nietzsche eben jenen modernen Menschen zuschreibt, die sich allzu schnell zu Richtern aufschwingen.⁵

Es ist geprüftes Erinnern, das keineswegs immer sanft ist, sondern zugleich scharf sein kann und scharf sein muss im Urteil. Solche Urteile können Bestand haben. Freilich gibt es in der irdischen Geschichte keine letzte Instanz; der Prozess geht weiter.

Kein Zweifel, die reich ausgestatteten unter den vermeintlich „kleinen“ Archive können – bei rechter Nutzung – sehr zu einer wertorientierten Gemeinschaftsbildung, mithin zu einer Identitätsbildung beitragen. Insofern fordert es kluge Überlegungen, wenn es darum geht, Bestände aus ihrer örtlichen Nutzung zu entfernen. Bayern hat in jüngster Zeit vieles von seinem alten Archivzentrismus wieder rückgängig gemacht. Das Siegerland wie Südwestfalen insgesamt haben nicht wenige Probleme damit, dass wichtige Archivstandorte außerhalb der Region liegen, doch dies sind nicht die einzigen Probleme, von denen wir noch hören werden.

3 Alain Corbin, *Auf den Spuren eines Unbekannten. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben*, Frankfurt am Main/New York 1999 (frz. Orig.: Paris 1998).

4 Rainer S. Elkar (Hrsg.), *Menschen – Häuser – Schicksale. Hilchenbach zwischen Monarchie, Diktatur und Republik*, Kreuztal 1992. Ders., *Impressionen aus einer kleinen Stadt* (Beiträge zur Geschichte Hilchenbachs 21), Hilchenbach 2008. Ulrich Friedrich Opfermann, „Daß sie den Zigeuner-Habit ablegen“. Die Geschichte der „Zigeuner-Kolonien“ zwischen Wittgenstein und Westerwald, 2. erg. Aufl. Frankfurt am Main 1997. Ders., *Relikte des Romanes und des Rotwelsch in Wittgenstein und im Siegerland*, in: Wittgenstein 85 (1997), S. 65–72. Ders., „Sey kein Ziegeuner, sondern kaysyerlicher Cornet“. Sinti im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen., Berlin 2007.

5 Friedrich Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*, 1874 (Stuttgart: Reclam 2009).

Archive als Orte der Erinnerungskonstruktion oder -rekonstruktion

Machen wir nun den dritten Schritt. Nähern wir uns jenen Erinnerungsrekonstruktionen und -konstruktionen an, an denen Archive ihren Anteil haben oder haben sollten.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der deutschen Geschichte, dass sie immer wieder neu in Regionen gefunden und erfunden wird. Ganz besonders gilt dies für Nordrhein-Westfalen. Eine der jüngsten Erfindungen in diesem Zusammenhang ist die Region Südwestfalen. Sie ist soeben vier Jahre alt geworden.⁶

Die frühere CDU-FDP-Koalition hat mit Unterstützung der Grünen und gegen die Stimmen der SPD dem Land Nordrhein-Westfalen am 24. Mai 2007 neue Verwaltungsstrukturen gegeben. Sie sollten der Stärkung des Ruhrgebietes durch die Bildung eines eigenen Regionalverbandes dienen. Gleichzeitig wurde dadurch aber ein ursprüngliches Koalitionsziel, nämlich mit nur drei Regierungspräsidien auszukommen, verfehlt; tatsächlich wurde die Anzahl mittlerer Verwaltungsbehörden auf sechs erhöht – wie einst zu Zeiten vor der Auflösung des Regierungsbezirkes Aachen. Man sollte sich dies vor Augen halten, wenn es um Einsparungen im Landeshaushalt und demzufolge in Kommunal- und Kulturhaushalten geht. Bei der Verschiebung von Verwaltungskompetenzen blieben fünf Landkreise in der ausschließlichen Zuständigkeit der Bezirksregierung Arnsberg: nämlich der Kreis Soest im Norden und Siegen-Wittgenstein im Süden, dazwischen der Märkische Kreis, der Hochsauerlandkreis und der Kreis Olpe.

Diese Kreise haben sich 2007 in der Absicht miteinander verbunden,

- den politischen Einfluss der Region Südwestfalen zu stärken,
- den regionalen Wirtschaftsstandort Südwestfalen im weltweiten Wettbewerb um Investitionen und Köpfe zu profilieren,
- die Region Südwestfalen mit ihren Stärken weiter zu entwickeln und zu vernetzen.

Ganz offenkundig geht es um eine dringend gebotene gemeinsame Strukturpolitik zum Zwecke der Vertretung politischer wie wirtschaftlicher Interessen und Verbesserungen.

Territorialgeschichtlich verbindet die neu gebildete Gemeinschaft wenig. Blickt man in der Geschichte bis in die frühe Neuzeit zurück, legt man die Einteilung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zugrunde, so gehörten das kurkölnische Herzogtum Westfalen mit Olpe, Attendorn und weiten Gebieten im Sauerland zum Kurrheinischen Kreis, die Grafschaften Sayn-Wittgenstein-Berleburg und Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein wie die beiden hessischen Landgrafschaften zum Oberrheinischen Kreis und nur die Grafschaft Mark mit der zugehörigen Stadt Soest, der siegensche wie der dillenburgische Anteil der fürstlich nassauischen Lande zum Westfälischen Reichskreis.

Doch so richtig westfälisch war das Siegerland nie. Als südlich der Benrather Sprachlinie gelegen, gehört seine

Mundart ebenso wenig zum westfälischen Sprachgebiet wie das Idiom der Wittgensteiner. Die Siegerländer sprechen eine Ausprägung des Moselfränkischen, die Wittgensteiner eine des Rheinfränkischen, Hochdeutsch also und nicht Niederdeutsch.

Lange waren die Siegerländer politisch stärker nach Süden hin ausgerichtet, wo die anderen Nassauer beheimatet waren und sind. Erst die Preußen besorgten die politische Nordbindung.

Große Mentalitätsunterschiede werden nach wie vor hinsichtlich der unterschiedlichen Konfessionalisierung in Südwestfalen bemerkt. Die Katholiken zeigen sich insgesamt als einheitliche Gemeinschaft innerhalb des Erzbistums Paderborn. Die Konfessionsgrenze gegenüber dem Siegerland wirkt dabei schärfer gezeichnet als jene gegenüber den mehrheitlich evangelischen Gebieten im Märkischen Kreis. Nach wie vor befinden sich die Protestanten im ganzen westfälischen Landesteil eher in einer Randlage. Sie sind in der unierten Evangelischen Kirche von Westfalen zusammengeschlossen, doch im Süden treten reformierte, d. h. calvinische Traditionen, im Kreis Soest – bei jedoch insgesamt katholischer Bevölkerungsmehrheit – ein lutherisches Verständnis merklich hervor, Ähnliches ist bei der evangelischen Minderheit in Teilen des mehrheitlich katholischen Sauerlandes zu bemerken.

Eine starke Ausprägung solch konfessioneller Mentalitäten scheint freilich zu schwinden, sodass langfristige wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen möglicherweise sich als stärker erweisen.

Damit sind keineswegs nur die alten montanen Traditionen gemeint. Gewiss sie sind Teil eines Gesamtbildes, das man sich von der Region macht. In vielerlei Hinsicht sind sie inzwischen museal und bedürfen eines teilweise sehr unterschiedenen Denkmalschutzes.

Doch – immer noch treten zwei wirtschaftliche Sektoren in Südwestfalen merklich hervor: der land- und forstwirtschaftliche wie der industriell-gewerbliche. Wie sehr beide einem Strukturwandel unterworfen sind, ist offenkundig. Weite Teile Südwestfalens tragen ihre eigenen und unverwechselbaren Gesichtszüge, nicht zuletzt dort, wo die Land- und Forstwirtschaft behutsam gepflegt wird. In einer kunstgeschichtlich eher armen Region wird die natürliche Umgebung zum Hoffnungspotenzial für den Tourismus.

Das mag an teilweiser Rückschau genügen. Die vereinten Landkreise haben sich einem zukunftsweisenden Marketing-Konzept verschrieben, die sich das Markenzeichen einer „jungen Region“ für junge Familien zugelegt haben. Die älteren Identitäten der Märker, Sauerländer, Siegerländer oder Soester treten da zurück. Historiker hätten sicherlich darauf aufmerksam gemacht, doch deren Disziplin blieb bei der Projektentwicklung unberücksichtigt, vielmehr wurde das Vertrauen in „externe Raumplaner, Geografen,

⁶ Rainer S. Elkar, Die Erfindung einer neuen Region in Nordrhein-Westfalen – oder Beantwortung der Frage: Wo liegt und was ist Südwestfalen?, in: Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte 15 (2010), S. 222–252. (Mit ausführlichen Literaturhinweisen zum Thema Südwestfalen.)

Kommunikationsexperten und Wirtschaftsforscher“ gesetzt. „Innovative, integrative und kommunikative Ansprache“ stehen „eindeutig im Vordergrund“. Die Personalzusammensetzung der Südwestfalen Agentur GmbH unter der Geschäftsführung eines bekannten WDR-Journalisten passt dazu ins Bild. Dies entspricht der Vorstellung, dass es sich um eine Region handele, die eigentlich erst zu bilden ist und Gemeinsamkeiten künftig entwickeln muss, also die Geschichte eher vor sich als hinter sich hat.

Immerhin, als es um die Bewerbung für die Regionale 2013 ging, findet sich der bemerkenswerte Satz: „In der Bevölkerung steigt das Interesse an der und das Bewusstsein für die Region. Der Wunsch nach regionaler Identität und raumtypischen Eigenheiten rückt zunehmend in den Fokus des öffentlichen Interesses. [...] Die Region Südwestfalen versteht sich damit auch als Identität stiftender Aktionsraum wirtschaftlicher und kultureller Zukunftsgestaltung.“

Freilich – dies klingt nicht so, als ob Archive irgendwie etwas damit zu tun haben könnten. Möglicherweise – und dies stünde durchaus zu hoffen – dienen sie als Aktenablage von dem, was in der Agentur nicht mehr gebraucht wird, selbst wenn das Archivgut nicht aus behördlicher Korrespondenz hervorgegangen sein sollte. Ihre Tagung ist ja ein eindrucksvoller Ausweis dessen, wie Archivwürdigkeit von Archivgut inzwischen zu bewerten ist: Wenn Südwestfalen inzwischen zu einem Begriff geworden ist, dann haben dies Rundfunk und Fernsehen wesentlich mit bewirkt und zwar lange bevor die Landesregierung und die Kreise diesbezüglich aktiv geworden sind. Es ist daher nur sinnvoll, wenn sich Archivare um die Archivierung einschlägiger Medien ebenso kümmern wie um den Nachlass von örtlichen Zeitungsredaktionen und -redakteuren.

Die Verbandsgeschichte, der ebenfalls eine Sektion auf Ihrem Archivtag gewidmet ist, kommt neuerdings in der Geschichtswissenschaft wieder in Mode; die Vereinsgeschichte kehrt immer wieder.

Nun bitte ich um Nachsicht, dass mich die Geschichte der Paderborner Frauen etwas weniger interessiert als die der dortigen Ziegen. Wäre doch in meinen Augen die Geschichte der Viehzucht unter besonderer Berücksichtigung seltener oder aussterbender Nutztierassen ein wichtiger Beitrag für die Geschichte Südwestfalens insgesamt, eine Geschichte, die nicht an die Grenzen alter Territorien stößt, sondern weitere Konturen gewinnt und die sogar für eine künftige Ausrichtung von Landwirtschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Von „raumtypischen Eigenheiten“, die „zunehmend in den Fokus des öffentlichen Interesses“ rücken, war eben noch die Rede. Hierzu gehört gewiss das Rote Höhenvieh, welches im Wittgensteinschen wie im Siegerland immer seltener wird. Um die beträchtlichen Vorteile heimischer Rassen wissen häufig nur noch wenige Landwirte und möglicherweise Archivare, die sich um eine entsprechende dokumentarische Überlieferung kümmern. Dass sich das Landschaftsbild nicht nur durch die andere Farbe der Kühe

verändert, sondern ebenso durch die Art und Weise, wie sie den Boden bearbeiten, sollte mit Blick auf den Tourismus nicht vergessen sein.⁷

Ich will nicht zu sehr abschweifen. Wenn wir Archive als Orte der Erinnerungsrekonstruktionen und -konstruktionen ansehen und wenn wir sie entsprechend nutzen wollen, dann kommt es auf die Vernetzungen an, in denen sie handeln.

Zunächst gilt es jenen entgegenzuhalten, die gleichsam ohne Erinnerung eine neue Zukunft konstruieren wollen, Modelleure der Postmoderne sozusagen, dass ohne Erinnern Identität nicht zu gewinnen ist. Wer sein Gedächtnis verliert, braucht zumindest eine Zeitspanne neuen Erinnerns, um eine neue Identität aufzubauen. Niemandem aber ist zu wünschen, dass er sein Gedächtnis verliert.

Geht es um regionale Identität, die auch von der jungen Südwestfalen-Initiative durchaus erwünscht ist, so müssen die Akteure zusammenwirken und es ist schlichtweg unklug, die historische Dimension von vornherein auszublenden oder sie zu marginalisieren.

Wenn Archive oder Heimatvereine oder Heimathistoriker den Eindruck erwecken, dass sie nur die Vergangenheit heraufbeschwören, dass sie nur prüfen, ob der Bezug auf die Tradition bis ins Detail ihren eigenen Vorstellungen entsprechen, so wie ein bayerischer Trachtenverein kritischen Blicks die Anzahl der Knöpfe und deren Beschaffenheit am Jancker beäugt, dann erweisen sie sich als wenig oder gar nicht diskursfähig. Was die Kommunalarchive, aber auch was eine Reihe von Spezialarchiven technik- oder wirtschaftsgeschichtlicher Art anbelangt, so habe ich – im Großen und Ganzen – da einen anderen Eindruck.

Archive sind in dem Maße forschungs- und zukunftsorientiert, wie sie in dieser Weise genutzt werden. Dass da zuweilen Abschottungstendenzen im höheren Dienst auf fallen, habe ich bereits erwähnt, doch es gibt – und dies scheint mir weit schlimmer zu sein – nicht minder zu beanstandende Entwicklungen an Historischen Seminaren. Immer öfter vernehme ich in Archiven die Klage, dass nur noch selten Professoren den Weg zu ihnen fänden. Zwar begegne man einander auf Kongressen, doch studentische Arbeitsgruppen unter Anleitung eines Lehrenden seien rar geworden.

Gerade die Gesamthochschule Siegen hat eine Zeit lang, auch als sie Universität geworden war, aus einer solchen Zusammenarbeit zumindest für die Region Bemerkenswertes geschaffen. Studentische Arbeitsgruppen haben sich selbst aufgemacht, junge Dozenten haben sie betreut, ein Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Westfälische Landesgeschichte und – man beachte dies! – Didaktik der Geschichte hat dafür den Rahmen und die entsprechende Persönlichkeit geboten.⁸

⁷ Hans Hinrich Sambraus, Farbatlas Nutztierassen, 6. Aufl. Stuttgart 2001. Ludwig Sothmann, Biodiversität im ländlichen Raum – Zukunftssicherung unserer Gesellschaft, in: Anliegen Natur 31 (2007), S. 13–27.

⁸ Arbeitsgruppe Regionalgeschichte an der Gesamthochschule Siegen, (dis)harmonien. Fotos und Dokumente zur Siegerländer Gesellschaftsgeschichte, hrsg. v. Rainer S. Elkar, 2. überarb. Aufl. Siegen 1986.

Dies ist nun anders. Eine auf Europa ausgerichtete regionalgeschichtlich orientierte Professur, auch sie ein einstiges Markenzeichen der Siegener, weil sie Verkrustungen konventioneller Art aufzubrechen verstand, eine Professur mit beachtlichen Drittmittelwerbungen, eine solche Professur gibt es nicht mehr, auch nicht jenen bereits erwähnten landesgeschichtlichen Lehrstuhl. Und so bleibt denn die Forschung in der Regional- und Landesgeschichte der persönlichen Initiative überlassen, getragen von Namen, die schon in früheren Zeiten aktiv waren, teils in fester Stellung, teils in „freier“, d. h. ohne solide Existenz. Damit begibt sich die Universität eines Teils ihrer Wurzeln in der Region, sie begibt sich einer Möglichkeit des Hineinwirkens in eine neue Regionenbildung, die eben nicht nur von Kulturwissenschaftlern und Marketingexperten gestaltet werden kann, sondern die ebenso auf historisches Expertentum und institutionelle Absicherung angewiesen ist. Archiv und Universität sind in dieser Hinsicht an vielen Orten feste Standbeine. So *ist dies* in Münster, so *ist dies nicht* in Südwestfalen.

Erinnerungsorte müssen sich bilden. Sie entstehen in einem fruchtbaren Myzel, das der Geduld und Pflege bedarf. Zu diesem Geflecht gehören ohne Zweifel die Archive, doch wir dürfen sie nicht alleine lassen, nicht als Universi-

täten, nicht als Schulen, nicht als interessierte Bürgerinnen und Bürger, nicht zuletzt aber auch als Politikerinnen und Politiker, die in der gesetzlichen Pflicht stehen, Archive zu unterhalten. Die Werte der Erinnerungen rentieren nicht kurzfristig, sondern langfristig. Sie sind kein Einsparpotenzial für die Gegenwart, sondern Investitionen für die Zukunft. Sie wachsen nicht durch kurzatmigen Aktionismus in Jubelprojekten, sondern nur in langatmiger Zuwendung, nicht so sehr für uns, sondern für die nach uns Kommenden. Da sind der sorgsame Umgang mit der Geschichte wie der sorgsame Umgang mit der Natur durchaus verwandte menschliche Zivilisations- und Kulturleistungen, die auf Nachhaltigkeit ausgerichtet sein müssen.

Wenn wir uns so darum kümmern, dann wird unser Paradies immer verheißungsvoller werden und Petrus wird gewiss für eine herzliche Aufnahme sorgen – wie für den Brandner Kasper. ■



Prof. Dr. Rainer S. Elkar
Universität Siegen
Fachbereich 1/Wirtschafts- und Sozialgeschichte
sowie Didaktik der Geschichte
elkar@geschichte.uni-siegen.de

Nichtamtliche Überlieferung in Kommunalarchiven zwischen archivwissenschaftlicher Theoriebildung und Archivierungspraxis

von Marcus Stumpf

Was nichtamtliches Archivgut ist, scheint auf den ersten Blick recht einfach: Es handelt sich um Archivgut, das nicht aus amtlichen Registraturen des Archivträgers erwachsen ist. Solche Bestände wachsen dem Archiv nicht zu, sondern sie werden eingeworben, kommen dem Archiv durch Schenkung oder Ankauf zu oder werden vom Eigentümer im Archiv seines Vertrauens unter Eigentumsvorbehalt deponiert. Unterscheiden lassen sich bei nichtamtlichem Archivgut personenbezogene Nachlässe und institutionenbezogene Bestände, also etwa Vereins-, Partei-, Verbandsüberlieferungen.¹

Ferner ist nichtamtliches Archivgut abzugrenzen von solchen Sammlungsbeständen (oder Spezialsammlungen), die aus lagerungstechnischen Gründen aus ihren Herkunftsbeständen herausgelöst werden oder als Einzelstücke ins Archiv gelangen, um dann separat gelagert zu werden, also etwa Urkunden, Karten und Pläne, Fotos, Siegel und Siegelstempel. In solchen Spezialsammlungen oder auch Selektbeständen finden sich Archivalien amtlicher und nichtamtlicher Provenienz häufig zusammengeführt.

Spannender und schwieriger als die definitorischen Aspekte ist allerdings die Frage nach dem Stellenwert des nichtamtlichen Archivguts in den Archiven. Dieses Thema verdient eine genauere Betrachtung.

Befragen wir zunächst die ältere Literatur: In der von Wolfgang Leesch Anfang der 1950er Jahre herausgegebenen Archivkunde von Adolf Brenneke ist zum Begriff „Sammlung“ zu lesen, diese bezeichne etwas Willkürliches und nach subjektiven Gesichtspunkten Zusammengebrachtes, was dem Wesen des Archivs widerstreite.² Im Unterschied zu den Bibliotheken, die „mehr oder weniger planmäßig“ sammeln, erwachsen die Archive nämlich aus den Registraturen, für die sie zuständig seien. Auf der ei-

¹ Vgl. zum Folgenden Gunnar Teske, Sammlungen und nichtamtliche Überlieferung, in: Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienst. Fachrichtung Archiv, hrsg. v. Norbert Reimann, 2. Aufl. 2008, S. 141–164, hier S. 158 ff.

² Vgl. zum Folgenden Adolf Brenneke, Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens, bearb. nach Vorlesungsmitschriften und Nachlaßpapieren und ergänzt von Wolfgang Leesch, Leipzig 1953, S. 35 f.

nen Seite stünden also die sammelnden Bibliotheken, auf der anderen Seite die organisch aus den Registraturen erwachsenden Archive.

Brenneke weiter: „Die ältere im 17. und 18. Jh. beliebte Auflösung von Archivkörpern im Wege der Sachauslese wird heute allgemein verabscheut. Und doch wird die Frage, ob Archive heute, unter der Herrschaft des Provenienzprinzips, neben den Registraturen, die ihnen aufgrund ihrer Zuständigkeit zufließen, noch Sammlungen anlegen dürfen, allgemein bejaht. Meinungsverschiedenheit besteht nur über die Grenzen solcher Sammlungstätigkeit, die von den einzelnen Archiven verschieden weit gezogen werden. Daß es aber auch hier für jedes Archiv eine durch räumliche und fachliche Zuständigkeit bestimmte Grenze geben muß, kommt schon in der Forderung zum Ausdruck, daß Archive nur dasjenige sammeln sollen, was zur Ergänzung und besseren Erschließung der Archivalien dient, auf deren Aufnahme sie Anspruch haben.“³

Gerhart Enders hebt in seiner Archivverwaltungslehre darauf ab, dass für die Sammlungstätigkeit von Archiven dann und nur dann eine Berechtigung gegeben sei, wenn sie keiner anderen Institution obliege. Deshalb sammelten viele Staats-, Stadt- und Kreisarchive „mehr oder weniger intensiv und extensiv zeitgeschichtliche Quellen zur Ergänzung der Bestände“, in der Regel landes- bzw. lokalgeschichtliches Material. Enders schließt mit der deutlichen Ermahnung, dass sich der Archivar darüber im Klaren sein müsse, „daß nicht beim „Sammeln“ seine Hauptaufgaben liegen“.⁴

Für Heinrich Otto Meisner ist entscheidend, dass es sich bei nichtamtlichem Archivgut um „Sammlungsgut aus registraturfremdem Material“ handelt, um „beliebig greifbare Massenartikel oder Handelsware“, die man in Archiven, Bibliotheken, Museen und sonstigen Dokumentationsstellen findet.⁵ Für die archivwissenschaftlichen Altmeister ist nichtamtliches Archivgut kein „primäres Archivgut“ (Brenneke). Was nicht aus den amtlichen Registraturen erwächst, ist sekundär, wird als subsidiär definiert. Archive sollen gewissermaßen, wenn überhaupt, nur das sammeln, was die Registraturen *nicht* hergeben.

Dass sich im staatlichen und kommunalen Archivwesen bezüglich der Wertschätzung nichtamtlicher Überlieferung unterschiedliche Traditionen ausgeprägt haben, ist wohl bekannt. Freilich handelt es sich in erster Linie um archivwissenschaftliche Traditionsbildungen, während auf einem ganz anderen Blatt steht, inwieweit diese Traditionsbildungen die faktische amtliche bzw. nichtamtliche Überlieferungsbildung von Kommunalarchiven wirklich beeinflusst haben, wie sich also die nichtamtliche Überlieferungsbildung in der archivischen Praxis de facto darstellt. Inwieweit sich Theorie und Praxis vereinigen lassen, wird zum Schluss des Beitrags in den Blick genommen.

Nichtamtliches Archivgut in der Bewertungsdiskussion

Bekanntlich hat in den 1990er Jahren eine intensive theoretische Diskussion zur archivischen Bewertung stattgefunden, innerhalb derer Stellenwert und Anteile amtlicher und nichtamtlicher Überlieferung an der archivischen Überlieferungsbildung eine wichtige Rolle spielten.⁶

In Anlehnung an den berühmten ersten Satz des Johannevangeliums könnte man, wenig originell aber durchaus zutreffend, formulieren: ‚Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Booms, und Booms war das Wort‘: Hans Booms, der kurz danach Präsident des Bundesarchivs wurde, hielt nämlich 1971 auf dem Deutschen Archivtag in Dortmund den vielleicht einflussreichsten und meistdiskutierten Vortrag in der jüngeren Geschichte der Archivwissenschaften.⁷ In seinem Grundsatzreferat zu „Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung“ zeichnete er die Geschichte der Überlieferungsbildung in Deutschland nach. Bestand die Arbeit des Archivars „ursprünglich im Auflesen und Aufbewahren von mehr oder weniger spärlich, von mehr oder minder zufällig erhalten gebliebenen „Überresten“, so wandelte sie sich, seit das Überlieferungsfähige an Informationsträgern umfangreicher wurde als das Überlieferungsmögliche, zum Erfassen und Aufbewahren von mehr oder minder bedachtsam aus der Überfülle Ausgewähltem“.⁸ Die seit den 1920er Jahren entwickelten Ansätze zur Reduktion der Informationsflut auf das Überlieferungswürdige, bezogen sich ja auf die amtliche Überlieferung, denn dort – insbesondere bei den Bundes- und Landesbehörden – explodierten die Schriftgutmengen immer mehr. Booms konstatiert, dass Schriftgut von amtlichen Schriftguterzeugern immer als „an sich“ wertvoll betrachtet wurde. Das Verfahren sei lediglich dahingehend weiterentwickelt worden, dass man die Bewertung zunehmend vom Schriftgut auf die Schriftguterzeuger verlagert habe.⁹ Letztlich sei man aber nie über die Frage hinausgekommen: Was brauchen wir nicht? Die Bewertungsverfahren

3 Ebd. Vgl. auch Johannes Papritz, *Archivwissenschaft 1.1: Einführung, Grundbegriffe, Terminologie*, Marburg 1976, S. 120f.: „Das Sammelgut muß das auf Grund legaler Zuständigkeit vom Archiv verwahrte Archivgut ergänzen und erläutern“ (Hervorhebung bei Papritz).

4 Gerhart Enders, *Archivverwaltungslehre (Archivwissenschaft und historische Hilfswissenschaften, Schriftenreihe des Instituts für Archivwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 1)*, Berlin 1962, S. 11; ähnlich Papritz, *Archivwissenschaft 1*, wie Anm. 3, S. 121: „Mit dieser Formel ist von vornherein jedem uferlosen Erwerbsstreben eine Grenze gesetzt.“

5 Heinrich Otto Meisner, *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*, 3. Aufl. Leipzig 1969, S. 86.

6 Vgl. zusammenfassend Robert Kretzschmar, *Die „neue archivische Bewertungsdiskussion“ und ihre Fußnoten. Zur Standortbestimmung einer fast zehnjährigen Kontroverse*, in: *Archivalische Zeitschrift* 88 (1999), S. 7–40.

7 Hans Booms, *Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivarischer Quellenbewertung*, in: *Archivalische Zeitschrift* 68 (1972), S. 3–40; ders., *Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Probleme archivarischer Quellenbewertung*, in: *Der Archivar* 25 (1972), Sp. 23–28.

8 Ebd., S. 8f.

9 Booms; *Problematik*, wie Anm. 7, S. 22f. mit Verweis auf das sogenannte Sante/Rohr-Modell: hierzu zusammenfassend und mit weiteren Hinweisen Jürgen Treffeisen, *Archivübergreifende Überlieferungsbildung in Deutschland. Die vertikale und horizontale Bewertung*, www.forum-bewertung.de/beitraege/1022.pdf, S. 3f. (Stand 30.8.2011).

der Vergangenheit zielten stets auf die Kassation des Überflüssigen, statt positiv zu bestimmen, was das Erhaltungswürdige sei. Vielmehr sei eine positive Wertauslese nötig: „Bewertungsbasis sollte uns nicht länger allein der in Provenienzen gegliederte Funktionsniederschlag des Archivträgers sein“,¹⁰ sondern „Überlieferung sollte gebildet werden nach dem zeitgeschichtlich geprüften archivischen Vorstellungsbild vom zeitgenössischen Selbstverständnis in dem jeweiligen Zeitabschnitt eines archivischen Zuständigkeitsbereichs, aus dem Quellenstoff zur Bewertung vorliegt. Eine solche Analyse des historisch-politischen Geschehens wird im Ergebnis eine Art Überlieferungsmodell sein, nach dem der Archivar seine Überlieferung bildet. Ein derartiger *Dokumentationsplan* sollte für denjenigen Ausschnitt aus dem gesamtgesellschaftlichen Prozeß, den der jeweilige archivische Zuständigkeitsbereich ausgrenzt (z. B. ein Werks-, Kirchen oder Kommunalbereich) stets nur für kürzere Zeitabschnitte angefertigt werden.“¹¹ Damit war das im Prinzip bis heute – mit stärkeren und schwächeren Konjunkturen – kontrovers diskutierte Modell des Dokumentationsplans geboren.

Kritisch, aber mit durchaus abgewogenem Urteil, nahm Gerhard Granier bald danach zum Ansatz von Booms Stellung, indem er den Vorrang der amtlichen Überlieferung betonte: „Aber es bedeutet nicht unbedingt Staatsvergötterung, wenn der staatliche Archivar es für seine erste und vornehmste Pflicht hält, die Überlieferung des Trägers, in der er wirkt, zu bewahren.“¹²

Die Skepsis war und blieb bei staatlichen Archivaren also groß. Zum einen erinnerte der Ansatz von Booms manche an die Rahmendokumentationspläne in der DDR,¹³ zum anderen boten die Schriftgutmassen der amtliche Überlieferung schon Probleme genug: Booms erwartete nun obendrein, dass man die Welt nicht mehr nur durch die Brille der behördlichen Überlieferungen sah und aus diesen auswählte: Vielmehr sollten die Archive das gesellschaftliche und politische Leben der Gegenwart in all seinen Ausprägungen analysieren, daraus einen diese Gegenwart abbildenden Masterplan zur Überlieferungsbildung entwickeln, den Plan in Dokumentationsziele untergliedern und die amtlichen und nichtamtlichen Überlieferungen an diesen Dokumentationszielen orientieren und dann akkumulieren.

Zweifellos ein revolutionärer Ansatz, so revolutionär, dass von ihm nur konjunktivisch gesprochen werden kann. Ein Dokumentationsplan à la Booms wurde nicht realisiert, auch nicht von ihm selbst. Booms hat an seiner Idee eines Dokumentationsplans zwar – in leicht modifizierter Form¹⁴ – festgehalten, aber eben nur an der Idee: In die Praxis umgesetzt wurde sie im Bundesarchiv nie; Dokumentationspläne spielen dort bekanntlich in der Bewertungspraxis keine Rolle.¹⁵

Bei der archivischen Bewertung, der Suche der archivwürdigen Nadel im Heuhaufen der Registraturen, hilft der Dokumentationsplan in der Tat nicht weiter. Die staatlichen Archive haben daher aus nachvollziehbaren Gründen mit

dem Dokumentationsplan von Booms ‚gefremdelt‘, da diesem ein Lösungsansatz für das Massenproblem fehlte.

So konnte Bodo Uhl in seinem grundlegenden Beitrag zur Bewertungsdiskussion nach Booms bündig resümieren: „Wir sollten uns in aller Bescheidenheit nur die Aufgabe stellen, die Tätigkeit der verschiedenen Registraturbildner unserer jeweiligen Archivträger in den wesentlichen Zügen zu dokumentieren und nicht vorrangig versuchen, auf von wem auch immer als bedeutend erkannte Fakten, Ereignisse, Entwicklungen abzuheben.“¹⁶

Mit der an sich richtigen Erkenntnis, dass der Dokumentationsplan kein Ersatz für die traditionelle Methode der Analyse und Auswahl des amtlichen Schriftguts sein konnte, geriet freilich auch aus dem Blick, dass das amtliche Schriftgut „außerstaatliche gesellschaftliche Phänomene“ nicht oder doch zu wenig dokumentierte.¹⁷

Auffallend ist allerdings, dass in den staatlichen Archiven in den 1970er und 80er Jahren die Bemühungen um nichtamtliche Bestände trotzdem verstärkt und zeitgeschichtliche Sammlungen aus- oder aufgebaut wurden. Hier folgte man womöglich doch uneingestandenermaßen dem Ansatz einer ganzheitlicheren Überlieferungsbildung.¹⁸ Allerdings war dies, wie Peter Dohms schon Ende der 1990er Jahre resigniert feststellte, eine relativ kurze konjunkturelle Hochphase nichtamtlicher Überlieferungsbildung in staatlichen Archiven.¹⁹

Schon in den „Richtlinien für die Sammlungstätigkeit in den baden-württembergischen Staatsarchiven“ vom 19. Dezember 1996 wird einleitend bestimmt, dass die Sammlungstätigkeit der *ergänzenden* nichtamtlichen Überlieferungsbildung diene.²⁰ Ferner wird explizit darauf hin-

10 Booms, Problematik, wie Anm. 7, S. 30f.

11 Ebd., S. 38.

12 Gerhard Granier, Die archivische Bewertung von Dokumentationsgut – eine ungelöste Aufgabe, in: Der Archivar 27 (1974), Sp. 231–236, hier Sp. 235.

13 Dazu zusammenfassend und mit weiteren Hinweisen Treffeisen, Überlieferungsbildung, wie Anm. 9, S. 4.

14 Vgl. Hans Booms, Überlieferungsbildung. Archivierung als eine soziale und politische Tätigkeit, in: Archivistica docet. Beiträge zur Archivwissenschaft und ihres interdisziplinären Umfelds, hrsg. v. Friedrich Beck u. a. (Potsdamer Studien 9), Potsdam 1999, S. 77–89, hier S. 82 (= Übersetzung eines ursprünglich englisch erschienenen Beitrags in: Archivaria 33 [1991/92], S. 25–33).

15 Vgl. Siegfried Büttner, Ressortprinzip und Überlieferungsbildung, in: Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte. FS Hans Booms, hrsg. v. Friedrich Kahlenberg, Boppard 1989, S. 153–161; Hans Dieter Kreikamp, Das Bewertungsmodell des Bundesarchivs, in: Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung. Beiträge eines archivwissenschaftlichen Kolloquiums, hrsg. v. Andrea Wettmann (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 21). Marburg 1994, S. 83–87.

16 Bodo Uhl, Der Wandel in der archivischen Bewertungsdiskussion, in: Der Archivar 43 (1990), Sp. 529–538, hier Sp. 536.

17 Vgl. Granier, Bewertung, wie Anm. 12, Sp. 235.

18 Vgl. Peter Dohms, Staatliche Archive und nichtstaatliches Archivgut. Chancen, Grenzen und Gefahren; in: Überlieferungsbildung in der pluralen Gesellschaft. Verhandlungen des 57. Südwestdeutschen Archivtags am 10. Mai 1997 in Aschaffenburg, hrsg. v. Christoph J. Drüppel/Volker Rödel, Stuttgart 1998, S. 39–52, hier S. 42ff.

19 Ebd., S. 50ff.

20 Vgl. den Abdruck der Richtlinien bei Drüppel/Rödel, Überlieferungsbildung, wie Anm. 18, S. 147–152, hier S. 147, und online http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/richtlinien_sammlungstaetigkeit.pdf.

gewiesen, dass das in der Sammlungstätigkeit aufzubringende Engagement maßgeblich von den vorhandenen personellen und materiellen Ressourcen abhängig sei und dass die gesetzlichen Pflichtaufgaben nicht darunter leiden dürften.²¹ In der Neuauflage vom 16. April 2008, den „Richtlinien für die Ergänzungsdokumentation im Landesarchiv Baden-Württemberg“,²² ist der Terminus ‚Sammlungstätigkeit‘ durch das – inaktiver anmutende – Wort ‚Ergänzungsdokumentation‘ ersetzt worden; dieser Ergänzungsdokumentation kommt nunmehr allein die Aufgabe zu, die Überlieferung der Behörden, Gerichte und sonstigen Stellen des Landes zu „komplementieren“. Als Ergänzungsdokumentation im Sinne dieser Richtlinien gilt u. a. der Besitz oder der Erwerb von archivwürdigen Unterlagen aus nichtstaatlichen Registraturen bzw. Archiven (subsidiäre Archivierung), bei Deponierung im Übrigen nach Möglichkeit (auch das eine überregionale Tendenz) gegen Gebühren.²³

Anstelle aktiver Einwerbungspolitik wird inzwischen verstärkt ein spartenübergreifendes, abgestimmtes Vorgehen auch bei der nichtamtlichen Überlieferungsbildung propagiert.²⁴ Im jüngst vorgestellten „Überlieferungsprofil nichtstaatliches Archivgut“ des Landesarchivs NRW wird vom „doppelt subsidiären Charakter“ des nichtamtlichen Archivguts gesprochen: Es wird zum einen auf dessen für die landesarchivische Überlieferungsbildung komplementären Charakter verwiesen, zum anderen aber herausgestellt, dass bei einer ausdifferenzierten Archivlandschaft „für eine Überlieferungssicherung aus vielen lebensweltlichen Bereichen einschlägige Spezialarchive zur Verfügung stehen und das Landesarchiv schwerpunktmäßig und unter Verzicht auf eine früher in Kauf genommene Konkurrenz nur dort tätig zu werden braucht, wo andernfalls Verluste landesgeschichtlich wichtiger Unterlagen drohen.“²⁵ Freilich bedarf es hierzu einer ernsthaften spartenübergreifenden Abstimmung,²⁶ damit einerseits Mehrfachüberlieferungen vermieden werden,²⁷ andererseits aber auch verhindert wird, dass „wichtige Überlieferungen mit ihren Auswertungsmöglichkeiten eventuell ersatzlos aus der Überlieferungsbildung herausfallen“.²⁸

Nichtamtliche Überlieferung in den Archivgesetzen

In den Archivgesetzen der Länder ist so gut wie durchgängig die Archivierung amtlicher Unterlagen als *primäre* Aufgabe definiert, während die nichtamtliche Überlieferung meist als komplementär und ergänzend beschrieben wird.²⁹ Archivierung nichtamtlicher Überlieferung liegt im Ermessen des Archivs und wird damit durchaus explizit als sekundäre Aufgabe eingestuft.³⁰ Dies gilt ebenfalls für das novellierte Archivgesetz NRW, das in § 3 Abs. 2 für das Landesarchiv die Aufgabe definiert, das Archivgut von Behörden, Gerichten und sonstigen öffentlichen Stellen des Landes nach Maßgabe des Gesetzes zu archivieren: Dagegen § 3 Abs. 3: „Das Landesarchiv kann auch Archivgut anderer Herkunft übernehmen, an dessen Archivierung ein öffent-

liches Interesse besteht. Dies gilt insbesondere für Archivgut von privatrechtlich organisierten, ganz oder mehrheitlich der öffentlichen Hand gehörenden Einrichtungen, die nicht am wirtschaftlichen Wettbewerb teilnehmen.“ Es

21 Ebd., S. 147.

22 Vgl. http://www.landearchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/42375/Richtlinien_Ergaenzungsdokumentation_160408.pdf.

23 Vgl. Gebührenordnung des Landesarchiv Baden-Württemberg vom 28.11.2006, Nr. 22–24; http://www.landearchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/LArchGebO_bw_gbl_2006.pdf; Gebührenverzeichnis des Landesarchivs NRW vom 15.6.2010, Nr. 1.2.2, http://www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/BilderKartenLogosDateien/ArchivNGO_NRW.pdf; LArchivG Rheinland-Pfalz: Die Landesarchivverwaltung kann auf Antrag der zuständigen Stelle [...] Archivgut von natürlichen und juristischen Personen des Privatrechts verwahren oder übernehmen, wenn [...] die Deckung der Kosten des entstehenden Aufwands gesichert ist.

24 Vgl. Robert Kretzschmar, Historische Gesamtdokumentation? Überlieferung im Verbund?; in: Überlieferungsbildung in der pluralen Gesellschaft, wie Anm. 18, S. 53–69, vgl. dazu Frank M. Bischoff, Maßstäblichkeit historischen Erinnerns. Anmerkungen zur Verbindlichkeit archivischer Auslesetätigkeit, gestuften Archivwürdigkeit und Bewertungsdokumentation, in: Archive und Gedächtnis. Festschrift für Botho Brachmann, hrsg. v. Friedrich Beck u. a. (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam 8). Potsdam 2005, S. 253–275, hier S. 270 ff.

25 Vgl. Martina Wiech, Überlieferungsprofil für das nichtstaatliche Archivgut im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, in: Archivar 64 (2011), S. 336–341, hier S. 336; Langfassung online: http://www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/BilderKartenLogosDateien/2011-04-12___berlieferungprofil_NSA_Endfassung.pdf.

26 Vgl. dazu jetzt den Beitrag von Benedikt Mauer in diesem Heft, S. 20 ff.

27 Vgl. Uhl, Wandel, wie Anm. 16, Sp. 536 f.

28 So sehr zu Recht mahndend Kretzschmar, Historische Gesamtdokumentation?, wie Anm. 24, S. 59.

29 Vgl. z. B. BayArchivG Art. 2 (2): „Zum Archivgut gehört *auch* Dokumentationsmaterial, das von den Archiven *ergänzend* gesammelt wird“; LArchG Baden-Württemberg § 2 (3): „Das Landesarchiv kann *auch* Archivgut anderer Stellen und Privater mit deren Einvernehmen erfassen, verwahren, erhalten, erschließen und allgemein nutzbar machen sowie andere Stellen und Private bei der Wahrnehmung dieser Aufgaben unterstützen, soweit daran ein öffentliches Interesse besteht“; ArchG Berlin § 2 (3): „Das Landesarchiv Berlin *ergänzt* seine Bestände durch alles sonstige archivwürdige Material, an dessen Verwahrung und Erschließung ein öffentliches Interesse besteht“; Brandenburgisches ArchivG § 2 (1): „Öffentliches Archivgut sind *auch* archivwürdige Unterlagen, die die öffentlichen Archive zur *Ergänzung* ihres Archivgutes erwerben oder übernehmen“; BremArchivG § 1 (2): „Das Staatsarchiv archiviert *auch* archivwürdige Unterlagen anderer Herkunft, soweit sie der *Ergänzung* des nach Absatz 1 archivierten Archivguts dienen“; HmbArchivG § 1 (3): „Das Staatsarchiv sammelt sonstiges Dokumentationsmaterial, soweit es als *Ergänzung* des Archivgutes dient“; Hessisches ArchivG § 1 (3): „Als öffentliches Archivgut gelten *auch* archivwürdige Unterlagen oder Dokumentationsmaterialien, die die öffentlichen Archive zur *Ergänzung* ihres Archivgutes angelegt, erworben oder übernommen haben“; LArchivG Mecklenburg-Vorpommern § 2 (1): „Dazu [zum öffentlichen Archivgut] zählt *auch* Dokumentationsmaterial, das von einem öffentlichen Archiv *ergänzend* gesammelt wird“; Niedersächsisches ArchivG § 1 (4): „Das Landesarchiv nimmt *auch* Schriftgut anderer Herkunft an, soweit dies im öffentlichen Interesse liegt. Es sammelt sonstige Unterlagen zur *Ergänzung* des Archivgutes“; LArchivG Rheinland-Pfalz § 6 (3): „Die Landesarchivverwaltung kann auf Antrag [...] Archivgut von natürlichen und juristischen Personen des Privatrechts verwahren oder übernehmen, wenn hierfür ein öffentliches Interesse besteht“; Saarländisches ArchG § 7 (4): „Das Landesarchiv kann auf Grund von Vereinbarungen oder letztwilligen Verfügungen privates Archivgut archivieren, soweit daran ein öffentliches Interesse besteht“; SächsArchivG § 2 (1): „Zum Archivgut zählt *auch* Dokumentationsmaterial, das von den Archiven *ergänzend* gesammelt wird“; ArchivG Sachsen Anhalt § 2 (2): „Als öffentliches Archivgut gelten *auch* Unterlagen oder dokumentarische Materialien, die von öffentlichen Archiven zur *Ergänzung* ihres Archivgutes angelegt, erworben oder diesen zur dauernden Verwahrung und Nutzung überlassen worden sind“. LArchivG Schleswig-Holstein § 4 (4): „Soweit daran ein öffentliches Interesse besteht, *ergänzt* das Landesarchiv seine Bestände durch sonstiges Dokumentationsmaterial“; ThürArchivG § 7 (1): „Zur *Ergänzung* des übernommenen Archivgutes können sie *auch* Archivgut anderer Herkunft und sonstiges Dokumentationsmaterial erwerben, soweit daran ein besonderes öffentliches Interesse besteht“. (Hervorhebungen von mir, M. S.).

30 Vgl. hierzu Bischoff, Maßstäblichkeit, wie Anm. 24, S. 257.

darf ergänzend („kann auch“) nichtamtliche Überlieferungsbildung betreiben, soll das Hauptaugenmerk („insbesondere“) aber – unter dem Vorbehalt des öffentlichen Interesses – auf die Überlieferung von staatlich dominierten Einrichtungen richten. Die nichtamtliche Überlieferungsbildung der kommunalen Archive ist im ArchivG NRW dagegen nach § 10 Abs. 6 ArchivG NRW weitaus offener definiert: „Die kommunalen Archive können Unterlagen von anderen Stellen oder von natürlichen oder juristischen Personen übernehmen.“

Pflicht versus Kür: Udo Schäfer hat vor einigen Jahren für das Staatsarchiv Hamburg die Prioritäten eindeutig gesetzt: „Die Archivpflege bei natürlichen Personen sowie bei juristischen Personen des privaten Rechts und sonstigen Vereinigungen sowie der Aufbau und die Pflege von Sammlungen sind gegenüber der Überlieferungsbildung bei den öffentlichen Stellen der Freien und Hansestadt Hamburg nachrangig.“³¹

Einer vergleichbaren Linie dürften wohl so gut wie alle staatlichen Archive und viele kommunalen Archive folgen. Das Rückgrat der archivischen Überlieferung bilden *de iure* und *de facto* die Unterlagen aus dem Verwaltungshandeln des Archivträgers.

Nichtamtliche Überlieferungsbildung: Kommunale Positionsbestimmungen

Norbert Reimann hat in der heißen Phase der Bewertungs- und Berufsbildungsdiskussion in den 1990er Jahren einmal lapidar formuliert, dass Kommunalarchive „entsprechend der prinzipiellen Allzuständigkeit der Kommunen in besonderer Weise bemüht sein [müssten], das gesamte politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben der Kommune, ihre innere und äußere Entwicklung zu dokumentieren.“³² Diese Einsicht war an sich nicht neu, hatte doch schon Heinrich Otto Meisner zu den archivischen Sammlungen zu Recht angemerkt, dass „im allgemeinen ein kleines Archiv (Stadtarchiv) besser in der Lage [sei] „den zeitgeschichtlichen Stoff seines Sprengels zu erfassen.“³³ Götz Bettge hat später gefordert, die gesamtgesellschaftliche Entwicklung bei der Überlieferungsbildung umfassend zu berücksichtigen, man müsse in diesem Sinne auf eine „Demokratisierung der Bestände“ hinarbeiten.³⁴

Amtliche und nichtamtliche Überlieferungen sollen also gleichermaßen in die kommunalarchivische Überlieferungsbildung einbezogen werden. Die aus den Registraturen der Kommune erwachsenden Archivbestände bleiben zwar das Rückgrat der kommunalarchivischen Überlieferungsbildung,³⁵ können aber allein die geforderte Pluralität und Multiperspektivität der Überlieferung nicht bieten. Hinzu kommt, dass es die nichtamtlichen Bestände sind, die von Benutzerinnen und Benutzern kommunaler Archive besonders nachgefragt werden.³⁶ Kommunalarbivische Überlieferungsbildung darf sich vor diesem Hintergrund nicht damit zufrieden geben, „die Tätigkeit der verschiedenen Registraturbildner unserer jeweiligen Archivträger in den wesentlichen Zügen zu dokumentieren“,³⁷ sondern

muss auch die Nutzerinteressen mit im Blick haben, dazu sind Kommunalarchive als Bildungseinrichtungen für Bürgerinnen und Bürger – vielerorts auch aus Sicht der Politik – verpflichtet.³⁸

Die Gleichrangigkeit der amtlichen und nichtamtlichen Überlieferungsbildung betont in diesem Sinne auch Peter Weber und fordert dafür die Formulierung von Dokumentationszielen: „Dem öffentlichen und ihrem Selbstverständnis entsprechenden Auftrag von Kommunalarchiven zu einer wissenschaftsorientierten und zugleich bürgernahen Form der Überlieferungsbildung, die gesellschaftliche Realität so umfassend wie sinnvoll abzubilden versucht, kann nur dann entsprochen werden, wenn Dokumentationsziele formuliert und für die Praxis operationalisiert werden.“³⁹ Es sei ein Dokumentationsplan oder Dokumentationsprofil zu erstellen, in dem amtliche und nichtamtliche Überlieferungen mit dem Überlieferungsziel, Stadtgesellschaft ganzheitlich in synchronen Schnitten abzubilden, verzahnt werden.⁴⁰

Im Positionspapier der BKK zur kommunalarchivischen Überlieferungsbildung von 2004 bzw. in der aus diesem abgeleiteten und verfeinerten „Arbeitshilfe zur Entwicklung eines Dokumentationsprofils“ von 2008 hat das nichtamtliche Archivgut seinen subsidiären Charakter konsequenterweise endgültig abgelegt: „Kommunalarchivische

31 Vgl. Udo Schäfer, Prioritäten und Posterioritäten. Aspekte der Verwaltungsmodernisierung im Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, in: Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland 23 (2003), S. 393–405, hier S. 399.

32 Norbert Reimann, Die Anforderungen von Öffentlichkeit und Verwaltung, in: Bilanz und Perspektiven, wie Anm. 15, S. 181–191, hier S. 189; ders., Gedächtnis der Gesellschaft. Die Dokumentationsaufgaben der Archive – Ansprüche und Möglichkeiten. Zur Wahl des Rahmenthemas für den 53. Westfälischen Archivtag in Menden, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 55 (2001), S. 4–6, bes. S. 5 f.

33 Meisner, Archivalienkunde, wie Anm. 5, S. 89.

34 Vgl. Götz Bettge, Nichtamtliches Archivgut – Ballast oder Notwendigkeit, in: Aufgaben kommunaler Archive – Anspruch und Wirklichkeit, redigiert v. Brigitte Nimz (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 9), Münster 1997, S. 46–50, hier S. 48.

35 Ebd., S. 49: „Wenn wir die Ergänzungsdokumentation in den archivischen Planungs- und Arbeitsablauf einordnen, dann ist unmißverständlich festzuhalten, daß sie nur in enger Beziehung zur amtlichen Überlieferung definiert und durchgeführt werden kann – möglichst auf der Grundlage eines ständig fortzuschreibenden Dokumentationsplans“.

36 So die aus der kommunalen Praxis gewonnene Einschätzung von Reimann, Anforderungen, wie Anm. 32, S. 187; vgl. exemplarisch die Analyse der Benutzungen im Bonner Stadtarchiv in: Von der Urkunde zur CD. Geschichte und Bestände von Stadtarchiv und Stadthistorischer Bibliothek Bonn, hrsg. von Manfred van Rey (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 60), Bonn 2000, S. 61 ff., bes. S. 65.

37 Uhl, Wandel, wie Anm. 16, S. 536.

38 Vgl. Reinhold Brunner, Ballast oder zentrale Archivgutkategorie? Zum Stellenwert von Sammlungsgut in kommunalen Archiven, in: Sammlungen in Archiven, hrsg. von Norbert Reimann/Uwe Schaper/Michael Scholz (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 3), Berlin/Potsdam 2006, S. 23–37, hier S. 25; zu den politischen Erwartungshaltungen vgl. den Beitrag des Landrats des Kreises Paderborn: Manfred Müller, „Archive braucht das Land“. Römische Gottheit mit fünf Buchstaben, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 74 (2011), S. 44–46, hier S. 46.

39 Peter Weber, Dokumentationsziele lokaler Überlieferung, in: Der Archivar 54 (2001), S. 206–212, hier S. 212; dazu Robert Kretschmar, Tabu oder Rettungsanker? Dokumentationspläne als Instrument archivischer Überlieferungsbildung, in: Der Archivar 55 (2002), S. 301–306.

40 Vgl. auch Brunner, Ballast oder zentrale Archivgutkategorie, wie Anm. 38, S. 25.

Überlieferungsbildung hat die Aufgabe, die lokale Gesellschaft und Lebenswirklichkeit angemessen abzubilden. Ereignisse, Phänomene, Strukturen und handelnde Personen im Großen wie im Kleinen sind zu dokumentieren, um der Pluralität des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschehens gerecht zu werden. [...] Kommunalarchive verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz von Überlieferungsbildung, der gleiche Kriterien für die Bewertung von amtlichen und nichtamtlichen Überlieferungen zugrunde legt.“⁴¹

Nichtamtliche Überlieferung und Dokumentationsprofile

Wenden wir uns abschließend der Frage zu, inwieweit Dokumentationsziele bei der kommunalarchivischen Überlieferungsbildung in ein Dokumentationsprofil münden sollten und in welchen Gewichtungen amtliche und nichtamtliche Überlieferungen einzubeziehen sind. Zu fragen bleibt auch, inwieweit sich Dokumentationsziele für die Praxis fassen und nutzbar machen lassen.

Zunächst: Dass nichtamtliche Überlieferungen für die kommunalarchivische Überlieferungsbildung unverzichtbar sind, ergibt sich nicht nur aus Lesesaalstatistiken, sondern es handelt sich auch um eine zentrale Forderung der Forschung. Der frühere Münsteraner Ordinarius für Neueste Geschichte, Hans-Ulrich Thamer, hat anlässlich des 13. Deutsch-Niederländischen Archivsymposiums 2005 über die Bedeutung des nichtamtlichen Archivguts für die Zeitgeschichtsforschung referiert und dabei Folgendes betont: „Unterlagen aus privater Trägerschaft, die den Prozess der Entstaatlichung und der Entstehung immer wieder neuer sozialer Bewegungen dokumentieren, [sind] für die historische Forschung der Gegenwart und sicherlich auch der näheren Zukunft von größter Bedeutung. Denn mit der Erweiterung und dem Wandel der wissenschaftlichen Methoden vor allem einer Alltags- und Kulturgeschichte sind die zusätzliche Erschließung und Auswertung von diesen Überlieferungsgruppen von großer Wichtigkeit. Mit der Einsicht in die Vielschichtigkeit und Ambivalenz von historischen Wandlungsprozessen wächst das Bedürfnis nach der Bewahrung von Unterlagen und Spuren dieser vieldeutigen Vergangenheit.“⁴² Thamer fordert daher von den Archiven eine „Pluralisierung der Bestandsbildung“.

So weit, so gut: Welche Rolle spielen aber nun Dokumentationsprofile in der Praxis, also nicht nur auf der (Meta-)Ebene der Positions- und Strategiepapiere? Sorgen sie in den kommunalen Archiven Deutschlands für eine ganzheitlichere Überlieferungsbildung?

Nach meinem Eindruck tun sie es nicht, und zwar aus einem recht banalen Grund: In vielen kleineren Archiven sind einer Dokumentationsprofilbildung unüberwindliche arbeitsökonomische Grenzen gesetzt. Detaillierte Dokumentationsprofile mit definierten Dokumentationszielen und -graden nach dem Vorbild der BKK-Arbeitshilfe, die sich für alle Kategorien kommunaler Lebenswelten – wenn überhaupt – arbeitsteilig und in einem langen Prozess ent-

wickeln ließen, wären m. E. im Ergebnis zu komplex und daher kaum praktikabel.⁴³

Ein Dokumentationsprofil zu erstellen, heißt, eine präzise Vorstellung davon zu entwickeln, welche Dokumentationsziele bei welchen amtlichen und nichtamtlichen Registraturbildnern dokumentiert werden können; was es dagegen nicht leisten kann und seinen Nutzen zwangsläufig mindert, ist die Tatsache, dass es keine Hilfe bei der eigentlichen bewertenden Auswahl der amtlichen und nichtamtlichen Unterlagen darstellt. Die entscheidenden Fragen des *Bei wem* und des *Wieviel* bleiben unbeantwortet. Wie soll man also wissen, wann die selbst gesteckten Dokumentationsziele erreicht sind? Wie soll man die Überlieferung sinnvoll verdichten?

Trotz der vorgebrachten Bedenken meine ich, dass die BKK mit dem Positionspapier „Das historische Erbe sichern!“ und der Arbeitshilfe „Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive“⁴⁴ wegweisende Impulse gegeben hat. Denn es erscheint unbedingt ratsam, bei der archivische Überlieferungsbildung nicht nur aus der Froschperspektive der angebotenen amtlichen Akten zu urteilen, sondern Kommunalarchivarinnen und -archive sollten immer wieder in die Vogelschau wechseln und die eigene Überlieferungsbildung mit kritischem Überblick mustern, um zu korrigieren oder zu ergänzen.

In einem solchen globaleren Sinne verstanden, kann ein Dokumentationsprofil für die Überlieferungsbildung in operativer und in strategischer Hinsicht Nutzen stiften:

Operativ können die im BKK-Papier zusammengestellten „Kategorien lokaler Lebenswelt“, vor allem wenn man sie als „Kataloge zeittypischer Phänomene und Probleme“ versteht und lokalspezifisch modifiziert,⁴⁵ nützlich sein, um die eigene Bestandsbildung kritisch in den Blick zu nehmen. Insofern dürfte es sich für Kommunalarchive durchaus lohnen, die ‚Lebensweltkategorien‘ wie eine Schablone auf die eigenen Bestände zu legen, um Lücken und ggf. auch Redundanzen zu identifizieren. In einem zweiten Schritt wären zudem im horizontalen und vertikalen Abgleich mit

41 Vgl. zum Folgenden Irmgard Christa Becker, Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive. Einführung in das Konzept der BKK zur Überlieferungsbildung und Textabdruck, in: Archiv 62 (2009), S. 122–131, hier S. 123; dies., Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung? Das Positionspapier der BKK. Ziele und Inhalte, in: Neue Perspektiven archivischer Bewertung. Beiträge zu einem Workshop an der Archivschule Marburg, 15. November 2004, hrsg. v. Frank M. Bischoff/Robert Kretzschmar (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 42), Marburg 2005, S. 37–50, Abdruck des Positionspapiers S. 207–212; online sind beide Papiere auf der BKK-Homepage greifbar: <http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen.html>; vgl. auch dies., Grundfragen der kommunalen Überlieferungsbildung, in: Sammlungen in Archiven, wie Anm. 38, S. 9–21.

42 Vgl. Hans Ulrich Thamer, Die Bedeutung von nichtamtlichem Archivgut als Ergänzungs- und Parallelüberlieferung für die Forschung, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 62 (2005), S. 3–7, hier S. 3.

43 Dieser Eindruck stellt sich mir unweigerlich bei der Lektüre des ‚Musterdokumentationsprofils Politik‘ ein; vgl. Arbeitshilfe, wie Anm. 41, S. 10ff.

44 Vgl. oben Anm. 41.

45 Vgl. Kretzschmar, Tabu oder Rettungsanker?, wie Anm. 39, S. 304f., der darunter „die Vergegenwärtigung historisch einschneidender Ereignisse sowie zeittypischer Entwicklungen, Phänomene und Probleme im jeweiligen Zuständigkeitsbereich“ versteht.

den Dokumentationsprofilen anderer Archive Doppelüberlieferungen zu ermitteln und ggf. zu eliminieren.⁴⁶

Erstrebenswert kann ein für das eigene Archiv maßgeschneidertes Dokumentationsprofil auch in strategischer Hinsicht werden. Weiß das Archiv überzeugend zu belegen, dass die Überlieferungsbildung einem Masterplan folgt, hat es ein wichtiges Instrument an der Hand, um gegenüber Politik und Verwaltung, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit, Transparenz und planerische Umsicht zu demonstrieren.⁴⁷

Hier liegt m. E. der Mehrwert eines Dokumentationsprofils. Zu den Kategorien lokaler Lebenswelten jeweils Dokumentationsziele zu definieren und diese mit unterschiedlichen Dokumentationsgraden zu gewichten, erscheint dagegen – abgesehen davon, dass es eine kaum zu leistende Herkulesaufgabe wäre – auch methodisch riskant: Je mehr man Dokumentationsziele zum Maß aller Dinge macht, umso mehr droht die Gefahr, dass amtliche und nichtamtliche Überlieferungen in das Korsett thematischer Dossiers gezwängt und so subjektiviert werden.⁴⁸

Dokumentationsziele in einem zu engen Sinne umzusetzen, Dokumentationsziele und Überlieferung einander linear zuzuordnen, birgt das Risiko, „die Vielschichtigkeit, Mehrdeutigkeit und auch die Offenheit von Archivgut als Überrest“ zu ignorieren.⁴⁹

Resümierend bleibt festzuhalten, dass die „Kategorien lokaler Lebenswelten“ des BKK-Papiers als Checkliste ein wichtiges Werkzeug bei der Erstellung eines eigenen Dokumentationsprofils bilden. Jedem Archiv ist anzuraten, die Anregungen der Arbeitshilfe „Erstellung eines Dokumentationsprofils“ zu nutzen, um die bisherige Überlieferungsbil-

dung auf den Prüfstand zu stellen. Wenn daraus dann ein Strategiepapier zur Überlieferungsbildung erwächst, das die Arbeit auf Dauer strukturieren hilft, ist viel gewonnen.

Dokumentationsprofile bedeuten dabei selbstverständlich weder eine Abkehr vom Provenienzprinzip, noch befreien sie von den Mühen der Bewertung archivreifer Unterlagen unter qualitativen und quantitativen Gesichtspunkten, unter Berücksichtigung von Evidenz- und Informationswerten sowie im vertikalen und horizontalen Abgleich. Das gilt für amtliche Bestände und für nichtamtliche und gehört zum archivarischen Grundwissen. ■



Dr. Marcus Stumpf
LWL-Archivamt für Westfalen
marcus.stumpf@lwl.org

46 Vgl. Arbeitshilfe, wie Anm. 41, S. 123: „Dokumentationsprofile sichern eine systematische, effektive und effiziente Überlieferungsbildung im Verbund und bieten, in der Fläche angewandt, die Quellengrundlage für vergleichende Stadtgeschichtsforschung.“

47 Vgl. Robert Kretzschmar, Handlungsebenen bei der archivischen Bewertung. Strategische Überlegungen zur Optimierung der Überlieferungsbildung, in: Festschrift Hermann Rumschöttel zum 65. Geburtstag, hrsg. von Gerhard Hetzer/Bodo Uhl (= Archivalische Zeitschrift 88,1 [2006]), S. 481–509, hier S. 494f.

48 Vgl. Arbeitshilfe, wie Anm. 41, S. 123: „Dokumentationsprofile [...] bieten als Nebenprodukt einen sachthematischen Überblick zu den Quellen der lokalen Lebenswelt, welcher der interessierten Öffentlichkeit und v. a. den Archivnutzern zu Gute kommt.“

49 So zu Recht Kretzschmar, Tabu oder Rettungsanker?, wie Anm. 39, S. 302.

Von der „Arbeitsgemeinschaft Paderborner Frauenverbände“ bis zum „Ziegenzuchtverein“

Nichtamtliche Überlieferung im Stadtarchiv Paderborn:
Einwerbungspolitik, Übernahme, Bewertungsgrundsätze. Ein Praxisbericht
von Rolf-Dietrich Müller

Wenn ich hier über die Nichtamtliche Überlieferung des Stadtarchivs Paderborn berichten darf, so hat das seine Ursache nicht darin, dass diese Überlieferung ein besonderer Arbeitsschwerpunkt des Paderborner Stadtarchivs ist, sondern ganz einfach darin, dass der Leiter des LWL-Archivamtes im Rahmen der Planung und Vorbereitung dieses Archivtages bei archive.nrw festgestellt hat, dass das Stadtarchiv Paderborn über eine im Vergleich zu vielen anderen Archiven wohl recht umfangreiche und breitgefächerte Vereinsüberlieferung verfügt. Doch auch in Paderborn wird selbstverständlich nur mit Wasser gekocht. Und

so kann ich Ihnen im Folgenden leider keine wohlüberlegte Handlungsempfehlung bieten, sondern nur einen Praxisbericht aus dem grauen Alltag, der zeigt, dass die Kluft zwischen dem, was geboten oder wünschenswert wäre¹, und dem was realisierbar ist, sich kaum überwinden lässt.

1 S. hierzu u. a. Stefan Sudmann, Vom Sammler zum Jäger. Überlegungen zur archivischen Überlieferungsbildung im nichtamtlichen Bereich, in: Anja Horstmann/Vanina Kopp (Hrsg.), Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven. Frankfurt/New York 2010, S. 235–248.

Abgesehen von den archivischen Sammlungen wie beispielsweise der Fotosammlung oder der Plakatsammlung verteilt sich die nichtamtliche Überlieferung des Stadtarchivs Paderborn auf vier Bestandsgruppen: auf die Gruppe F mit den Beständen privatrechtlicher Organisationseinheiten der Stadt, also der Eigengesellschaften und Beteiligungen; sodann auf die Gruppe W mit der Überlieferung von Wirtschaftsbetrieben, eine Bestandsgruppe von allerdings eher marginaler Bedeutung, da Paderborn traditionell durch weltliche und kirchliche Behörden, Militär, Justiz, Bildungseinrichtungen und die Eisenbahn geprägt war und sich erst seit Mitte der 1950er Jahre zum Standort bedeutender Wirtschaftsunternehmen entwickelt hat. Als drittes auf die knapp 90 Einzelbestände von zumeist nicht sehr großem Umfang umfassende Bestandsgruppe S 1, in der Personen- und Familiennachlässe sowie persönliche Materialsammlungen zusammengefasst sind.

Die vierte Gruppe ist die Bestandsgruppe V, die Gruppe, um die es hier geht: Vereine, Verbände, Parteien, Stiftungen und sonstige Organisationen. Sie umfasst derzeit 65 Einzelbestände. Die diesbezügliche Auflistung in Archive NRW.de ist also nicht ganz auf dem aktuellen Stand. 35 dieser Bestände stammen von nicht mehr existenten Vereinen bzw. sonstigen Organisationen und gehören der Stadt Paderborn, 30 sind Deposita; Vereinsüberlieferungen im eigentlichen Sinne sind 55 Bestände. Ich will Ihnen im Folgenden zunächst einen zusammenfassenden Überblick über die Bestandsgruppe geben und dann erläutern, was ihr zugrunde liegt bzw. was ihr nicht zugrunde liegt und warum das so ist. Zunächst zu den 55 Vereinen:

Da sind zunächst die Schützenvereine, die im Vereinsleben Paderborns und des Paderborner Landes eine zentrale Stellung einnehmen – in Paderborn und den Stadtteilen gibt es mehr als ein Dutzend. Vier von ihnen sind mit ihren Beständen im Stadtarchiv vertreten, darunter der Paderborner Bürgerschützenverein 1831 e. V., der größte Schützenverein Paderborns inklusive der Stadtteile und einer der



Königstreue 1861: Reaktion des gerade sein jährliches Schützenfest feiernden Paderborner Bürgerschützenvereins auf das Attentat auf Wilhelm I. am 14.7.1861 in Baden-Baden (Stadtarchiv Paderborn, V 24/100)

ältesten Paderborner Vereine überhaupt. Ähnlich weit zurück reicht die Geschichte zweier Männergesangvereine, die nach und nach aus ursprünglich sieben Vereinen zusammengewachsen sind, deren jeweilige Überlieferungen die beiden Bestände als Vorprovenienzen enthalten.

Die Sparte der Vereine, die sich kultivierter Geselligkeit und wohlthätigen Zwecken widmen, durchaus aber auch der Pflege nützlicher Kontakte dienen und die nicht jeder Mann so ohne weiteres offenstehen, ist durch sieben Bestände abgedeckt, unter ihnen der 1864 gegründete Bürgerverein, einer der drei örtlichen Lions-Clubs, und die aus Kaufleuten bestehende Liborigilde, die seit den 1950er Jahren die spätmittelalterliche Tradition des mit der Schaffermahlzeit in Bremen oder dem Reinoldimahl in Dortmund vergleichbaren jährlichen Liborimahls fortführt.

Anliegen der Heimatpflege und der Verkehrsförderung haben sich in den Archivbeständen von vier Vereinen niedergeschlagen, unter ihnen der 1888 gegründete Heimatverein Paderborn, einer der ältesten Heimatvereine Westfalens. Kultur und Bildung im weitesten Sinne sind durch neun Vereine vertreten, beispielsweise durch den Bühnen-Volksbund, die Arbeitsgemeinschaft für Vorträge oder die Hans-Humpert-Gesellschaft, ein Verein, der sich der Pflege des künstlerischen Vermächtnisses des im Zweiten Weltkrieg gefallenen Paderborner Komponisten Hans Humpert verschrieben hatte.

Belange von Soldaten bzw. von ehemaligen Soldaten – die Bedeutung des Militärs für Paderborn ist bereits angeklungen – spiegeln sich in sechs Archivbeständen wider, u. a. der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, des Verbandes der Heimkehrer, des Regimentsverbandes ehemaliger 15er Reiter und des Vereins der Freunde und Förderer des Minensuchbootes Paderborn. Der Sport ist durch fünf Vereine vertreten, darunter ein Großverein, ein Judo-Club und die vor allem der Sportförderung und der Propagierung des Sportgedankens verpflichtete Deutsche Olympische Gesellschaft für das Hochstift Paderborn.

Frauenspezifische Themen finden sich nicht nur in den Akten der Arbeitsgemeinschaft Paderborner Frauenverbände, einer Dachorganisation, sondern auch in den Unterlagen des Katholischen Deutschen Frauenbundes und des Deutschen Evangelischen Frauenbundes. Als Vereine mit dem Ziel der Vertretung berufsständischer Interessen nenne ich exemplarisch den Zentralverband christlicher Holzarbeiter und den Katholischen Meisterverein sowie für die Bereiche Landwirtschaft und Viehzucht den Landwirtschaftlichen Kreisverband Paderborn und den Ziegenzuchtvererin Elsen, in dem Ziegenhalter organisiert waren, die nebenberuflich Kleinstlandwirtschaft betrieben, wie beispielsweise zahlreiche Arbeiter der beiden Paderborner Eisenbahnausbesserungswerke.

Bürgerinitiativen, also Interessenvereinigungen, die sich nach dem Erreichen ihrer sehr konkret formulierten punktuellen Ziele wieder aufgelöst haben, sind bisher mit zwei Beständen im Stadtarchiv vertreten. Eine dritte Überlieferung ist angekündigt, die der Initiative „Keine Müllver-



Humor im Zeichen der Mangelwirtschaft Anfang 1948: Aus einem Karnevalsprogramm des Paderborner MGV Liederkranz (Stadtarchiv Paderborn, V20/23)

brennung auf Mönkeloh!“, die im vergangenen Jahr unter Mobilisierung breiter Bevölkerungskreise Paderborns und des Umlandes und im Verbund mit der Kommunalpolitik maßgeblich an der Verhinderung einer beschönigend als „Heizkraftwerk“ apostrophierten privaten Müllverbrennungsanlage im Süden der Stadt mitgewirkt hat.

Der Pflege der Beziehungen zu zwei Paderborner Partnerstädten haben sich die Deutsch-Französische Gesellschaft und der Deutsch-Amerikanische Freundeskreis Paderborn-Belleville verschrieben, dem christlich-jüdischen Dialog die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Paderborn. Auch ihre Unterlagen werden im Stadtarchiv verwahrt. Die Deutsch-Türkische Gesellschaft, obwohl erst vor drei Jahren gegründet, hat sich kürzlich nach dem grundsätzlichen Interesse des Stadtarchivs erkundigt.

Die nicht den eigentlichen Vereinen zuzurechnenden Bestände der Bestandsgruppe V, es sind insgesamt zehn, umfassen u. a. Überlieferungen je eines Krankenhauses der beiden christlichen Konfessionen – kommunale Krankenhäuser gibt es in Paderborn nicht – und der rechtsfähigen Stiftung „Altersheim Westphalenhof“, die auf eine Anzahl mittelalterlicher Armenstiftungen zurückgeht, welche im 19. Jahrhundert der Stadt zur Verwaltung übertragen wurden. Zu erwähnen ist auch, aber nicht nur wegen ihres ein wenig kurios anmutenden Namens, die Crispinus-Schuhmachermeister-Sterbekasse, eine Einrichtung in der Rechtsnachfolge des alten Löher- und Schuhmacheramtes.

Der Umfang der gesamten Bestandsgruppe V beläuft sich auf ca. 85 Regalmeter, der eines einzelnen Bestandes somit rein rechnerisch im Durchschnitt auf 1,3 m. In der Realität weichen die einzelnen Bestände allerdings ganz erheblich voneinander ab, und zwar nicht nur im Umfang, sondern auch im Alter und in der Laufzeit, in der Kontinui-

tät wie auch in der Struktur des Schriftgutes. Es gibt Bestände, die in einem Archivkarton Platz finden und es gibt solche mit mehreren hundert Verzeichnungseinheiten, wie die Bestände des Bürgerschützenvereins und des Landwirtschaftlichen Kreisverbandes, die etliche Regalmeter belegen. Der überwiegende Teil des Materials stammt aus dem 20. Jahrhundert, einige Bestände reichen ins späte 19. Jahrhundert zurück, Bürgerschützenverein und Gesangvereine sogar in die 1830er Jahre. Zeitlich völlig aus dem Rahmen fällt die Überlieferung der erwähnten Schuhmachermeistersterbekasse. Sie setzt mit ihrer Vorprovenienz Löher- und Schuhmacheramt bereits im 15. Jahrhundert ein. Nur wenig ist so lückenlos wie der mit dem Gründungsprotokoll von 1831 beginnende und bis in die Gegenwart reichende Archivbestand des Bürgerschützenvereins.

Von manchen Vereinen sind nur mehr oder weniger umfangreiche Teilüberlieferungen erhalten bis hin zu Fällen, in denen nur ein einzelnes Protokollbuch überdauert hat. Das liegt zum einen daran, dass Paderborn kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges durch Luftangriffe fast vollständig zerstört wurde und dabei natürlich auch umfangreiches Vereinsschriftgut zugrunde ging. Mindestens ebenso groß sind aber auch die Verluste, die schlicht auf Nachlässigkeit oder gar auf bewusste Vernichtung in der Vergangenheit und auch noch in der Gegenwart zurückzuführen sind.

Denn nicht immer besitzen die Verantwortlichen das wünschenswerte Gespür für den potentiellen Quellenwert von Vereinsunterlagen und das Wissen, wie man mit ihnen umgehen sollte. Nach meiner Erfahrung darf man das selbst bei alten Vereinen und bei solchen, die sich der Traditionspflege ausdrücklich verschrieben haben, nicht als selbstverständlich voraussetzen. Dass in dieser Hinsicht bei Vereinen und sicher auch bei sonstigen Organisationen manches im Argen liegt, hat Klaus Pradler 1992 am Beispiel von Sportvereinen aufgezeigt.²

Ich denke, es ist halbwegs deutlich geworden: Die im Paderborner Stadtarchiv verwahrte Vereins- und Organisationsüberlieferung ist eine bunte und abwechslungsreiche Mischung aus Beständen unterschiedlichsten Alters, Umfangs und inhaltlicher Ausrichtung – von A bis Z, von der Arbeitsgemeinschaft der Frauenverbände bis zum Ziegenzuchtverein. Eine Rezeptur, die man möglicherweise vermuten könnte, liegt der Mischung jedoch nicht zu Grunde. Es gibt keine theoretischen Vorüberlegungen, kein Überlieferungsprofil, kein Archivierungsmodell, keine Bewertungskriterien, worauf die Bestandsgruppe V aufgebaut ist. Das einzig planvolle Vorgehen besteht darin, dass alle Archivmitarbeiter bei jeder sich bietenden Gelegenheit, sei es bei Archivführungen, bei ausführlichen Benutzerberatungen oder bei Presseberichten über Neuerwerbungen immer wieder das Interesse des Stadtarchivs auch an nicht-amtlichem Material zur Sprache bringen und darin, dass wir bei allem, was uns an Vereins- und ähnlicher Überlieferung angeboten wird, ohne Zögern zugreifen. Eine gezielte Ansprache von Vereinsvorständen ist bisher nur in relativ wenigen Fällen erfolgt, etwa bei sich abzeichnender Verein-



Flottenpropaganda gegen Dänemark 1848: Benefizkonzert der Paderborner Liedertafel zum besten einer deutschen Flotte (Stadtarchiv Paderborn, V 19/P 4208)

sauflösung wie bei der erwähnten Bürgerinitiative gegen die Müllverbrennungsanlage.

Zweifellos wäre es sinnvoll und wünschenswert, die Übernahme von Vereins- und anderem nichtamtlichem Archivgut nicht mehr oder weniger auf den Zufall oder günstige Gelegenheiten zu gründen, sondern systematisch vorzugehen, zunächst zu überlegen und festzulegen, welche Vereinsüberlieferungen im Archiv gesichert werden sollen, um sich dann gezielt um diese zu bemühen. Wie so etwas aussehen kann, hat Alice van Diepen auf dem deutsch-niederländischen Archivsymposium 2004 in Bocholt am Beispiel des Archivs der Stadt Amsterdam dargestellt, das jährlich sage und schreibe 300 laufende Meter privates Archiv- und Sammlungsgut übernimmt.³

Auch wenn van Diepen keine Aussagen über den mit der Umsetzung dieses Konzeptes befassten Personalbestand macht, darf man wohl getrost unterstellen, dass die Arbeiten nicht nebenher erledigt werden können. Ein ganz wesentliches Kriterium, das in Amsterdam für den Erwerb privaten Archiv- und Sammlungsgutes erfüllt sein muss, ist die Repräsentativität des Materials. Es muss typisch sein für die politische, wirtschaftliche, soziale, gesellschaftliche oder topographische Entwicklung der Stadt. Ähnliche Überlegungen hätte das Stadtarchiv Paderborn anzustellen, wenn es die Einwerbung von Vereinsarchivalien systematisch und zielgerichtet angehen wollte. Jeder Verein wäre einzeln in den Blick zu nehmen: Alter und Größe, Vereinsziele und -aktivitäten, Einzugsbereich, Mitgliederstrukturen und anderes mehr.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen für seinen Sprengel einen Überblick über die jeweilige Vereinslandschaft hat. Das mag in kleinen Kommunen noch halbwegs möglich sein. In größeren – und dazu darf sich Paderborn mit 144.000 Einwohnern vielleicht zählen – ist das ein schwieriges wenn nicht gar aussichtsloses Unterfangen.

Bekanntlich wird das öffentlich zugängliche Vereinsregister beim Amtsgericht geführt, aber nicht mehr jedes Amtsgericht führt ein eigenes Register. Mancherorts gibt es ein Vereinsregister für mehrere benachbarte Amtsgerichtsbezirke. Das Amtsgericht Paderborn führt gar das Vereinsregister für den gesamten Landgerichtsbezirk, der die Kreise Paderborn und Höxter sowie aus dem Kreis Soest die Kommunen Anröchte, Erwitte und Lippstadt umfasst. Für dieses Gebiet mit 540.000 Einwohnern sind derzeit etwa 4.000 Vereine registriert. Eine Möglichkeit, daraus nach Ortsnamen, Postleitzahlen o. a. Kriterien ortsbezogen zu selektieren, ist nach Auskunft der Registerstelle nicht gegeben. Aber selbst wenn das möglich wäre oder man sich der Mühe der Durchsicht des Gesamtregisters unterzöge, müsste angesichts des Umstands, dass gut ein Viertel der Einwohner des Landgerichtsbezirks in der Stadt Paderborn wohnt, vielleicht damit gerechnet werden, dass für Paderborn ca. 1.000 Vereine festgestellt würden. Ob man solche Schätzungen tatsächlich auf der Basis von Einwohnerdaten anstellen kann, lasse ich einmal dahingestellt, aber zumindest in der Tendenz dürfte das zu erwartende Ergebnis außer Frage stehen. Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es nicht nur eingetragene Vereine gibt.

Einigermaßen konkrete Zahlen, da in der Stadtverwaltung abrufbar, habe ich für zwei Bereiche, für den Sport und für die Kultur. In Paderborn gibt es ca. 140 Sportvereine, die im rechnerischen Durchschnitt je drei selbstständige Abteilungen haben. Das Kulturamt bezuschusst auf der Basis der Kulturförderrichtlinien jährlich etwa 85 kulturell tätige Vereine pauschal, hinzu kommen noch diverse Vereine, für die es feste Ansätze im Kulturretat gibt. Allein bei diesen namentlich mit Anschrift und Kontaktpersonen ad hoc greifbaren Vereinen aus Sport und Kultur würde sich das Stadtarchiv personell völlig übernehmen mit dem Versuch zu prüfen und zu bewerten, welche von ihnen mit ihrer schriftlichen Überlieferung von Interesse sein könnten, um dann Verhandlungen zu führen, das Material zu übernehmen und natürlich auch noch zu verzeichnen. Hinzu kommt, dass eine Vereinslandschaft ja kein statisches Gebilde darstellt, sondern sich fortwährend wandelt durch Neugründungen, Auflösungen, Zusammenschlüsse, Änderung von Vereinszielen und anders mehr. Auch diese Veränderungen wären im Blick zu behalten.

Ich vermute, die meisten von uns sind schon mit den gesetzlichen Pflichtaufgaben bestens ausgelastet und wis-

2 Klaus Pradler, Vereinsgeschichte und Archivierung – Stiefkind im Großverein?, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 36 (1992), S. 46–47.

3 Alice van Diepen, Zur Entwicklung von Kriterien für den Erwerb privater Archive und Sammlungen, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 62 (2005), S. 7–12.

sen von Übernahme- oder Erschließungsrückständen und irgendwelchen stecken gebliebenen Projekte zu berichten. Und dann sind da ja auch noch die Herausforderungen und Probleme, die die schöne neue digitale Verwaltungswelt schon jetzt für uns bereit hält und uns in der Zukunft noch bringen wird. Die Spielräume für Kürübungen sind also eng. Wollte ich in Paderborn ein personal- und zeitintensives Vorhaben wie die planmäßige Bewertung und Akquisition von Vereinsarchiven in Angriff nehmen, wollte ich versuchen, wie von Stefan Sudmann so anschaulich formuliert, „den eigenen Archivsprengel detailliert zu analysieren (also Spuren zu suchen und Fährten zu lesen) und die aussagefähige Überlieferung (die „Beute“) auszumachen“, ließe sich das ohne Vernachlässigung der gesetzlichen Pflichtaufgaben nur auf Kosten anderer personal- und zeitintensiver Aufgabenfelder der nichtamtlichen Überlieferungsbildung und -pflege realisieren, nämlich der Pressedokumentation, der Bildersammlung und der Zeitgeschichtlichen Sammlung. Gerade sie aber erfreuen sich besonders intensiver Benutzung, sodass sich eine Reduzierung der erreichten Standards, um an anderer Stelle mit fragwürdigen Erfolgsaussichten etwas Neues zu beginnen, verbietet. Gänzlich unberücksichtigt lasse ich an dieser Stelle einmal die Frage, wie sich denn wohl mein Dienstherr zu solchen Ambitionen stellen würde.

Angesichts der Gegebenheiten werden wir in Paderborn bei der Übernahme nichtamtlicher Bestände also weiterhin ohne flächendeckende Planung handeln und in erster Linie auf die Wirksamkeit unsere Appelle an die Öffentlichkeit, auf glückliche Zufälle und günstige Gelegenheiten bauen. Bei solcher Vorgehensweise sehe ich aber kein Erfordernis, einen nicht amtlichen Bestand, der dem Archiv angeboten wird bzw. dessen Übernahme dem Archiv möglich ist, en bloc zu bewerten – den Bestand in sich, im Detail, selbstverständlich schon. Albert Eßer vom Stadtarchiv Bergisch-Gladbach hat auf dem Westfälischen Archivtag 1999 in Olpe über die stadthistorische Bedeutung von Vereinsarchiven am Beispiel des Gesangsvereins Liederkranz von 1845 berichtet.⁴ In diesem Zusammenhang hat er die Aussage getroffen, nicht jedes Vereinsarchiv sei so wertvoll, dass es auf Dauer teure Magazinfläche in einem öffentlichen Archiv belegen sollte. Der Archivar müsse nach der gesellschaftlichen Bedeutung des Vereins und nach der Aussagekraft der Vereinsüberlieferung auswählen. Dem könnte ich weitgehend zustimmen, wenn denn die öffentlichen Archive mit Vereinsarchivalien übersättigt würden. Aber ist das der Fall?

Die Paderborner Vereinsbestände sind im Wesentlichen im Laufe der letzten drei Jahrzehnte ins Stadtarchiv gelangt, im langjährigen Mittel also durchschnittlich lediglich zwei pro Jahr. Der Umfang von 85 Regalmetern mag für sich genommen ganz ansehnlich erscheinen, im Rahmen der in den Magazinen gelagerten Gesamtüberlieferung ist er jedoch eine zu vernachlässigende Größe. Ich habe es bei dieser Überlieferung nicht mit einem Massenproblem zu tun wie etwa bei Sozialhilfeakten und bin auch nicht durch

Raumnot gezwungen, angebotenes Material in seiner Gesamtheit zu werten und möglicherweise die eine oder andere Vereinsüberlieferung zurückzuweisen. Dass sich das in absehbarer Zeit ändert und eine Flut von Vereinsarchivalien über uns hereinbricht, ist unwahrscheinlich. Denn bei jeder Verein ist bereit oder gar daran interessiert, seine Unterlagen einem öffentlichen Archiv zu übergeben. Und machen wir uns keine Illusionen, trotz engagiertester Öffentlichkeitsarbeit erreichen wir den überwiegenden Teil der Bevölkerung und damit auch der Vereine mit unseren Anliegen wohl ohnehin kaum.

Solange ich also nicht durch die Masse des Angebotes dazu gezwungen werde, treffe ich keine Auswahl und versuche mich auch nicht an der Entwicklung von Modellen, zu deren Umsetzung in die Praxis mir die personellen Kapazitäten fehlen, sondern bin froh über alles, was ich von Vereinen übernehmen kann, zumal vieles an Vereinsschriftgut ohnehin nur fragmentarisch erhalten ist. Bekanntermaßen besitzt Deutschland seit dem 19. Jahrhundert ein überaus differenziertes Vereinswesen. Schon diese Vereinskultur an sich, in der sich unterschiedlichste Entwicklungen und Aspekte unserer Gesellschaft spiegeln, die in amtlichen Akten nicht oder nur schwer greifbar sind, ist es meines Erachtens wert, auf lokaler Ebene so gut wie eben möglich dokumentiert zu werden. Und zwar unabhängig davon, ob nun ein Verein für die Ortsgeschichte von besonderer Bedeutung ist. Das lokale Vereinswesen, die Vereinsszene, besteht aus zahlreichen Einzelvereinen, vergleichbar mit den vielen Steinchen, die zusammen ein Mosaik bilden. Je weniger Steinchen ein der Nachwelt überliefertes Mosaik enthält, umso unschärfer, lückenhafter unverständlicher ist das Bild. Wenn ich ohnehin nur sehr wenige Steinchen habe, ist jedes einzelne von Wert, nicht nur das goldene. Und so räume ich nicht nur dem großen Archiv des alten, mitgliederstarken und einflussreichen Schützenvereins gern den erforderlichen Raum im Stadtarchiv ein, sondern ebenso gern den wenigen Bänden, die sich vom Ziegenzuchtverein, einem dörflichen Verein sog. einfacher Leute, erhalten haben. ■

Rolf-Dietrich Müller
Stadtarchiv Paderborn
r.mueller@paderborn.de

⁴ Albert Eßer, Die stadthistorische Bedeutung von Vereinsarchiven. Das Beispiel des Gesangsvereins Liederkranz 1845 e. V. im Stadtarchiv Bergisch-Gladbach, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 51 (1999), S. 26–28.

„Brauche ich das?“ – Zur Distribution und Erschließung von Sammlungsgut in einer Stadt mit dichter Archiv- und Bildungslandschaft¹

von Benedikt Mauer

Marcus Stumpf hat in seiner Einleitung auf die Booms-Uhl-Kontroverse bereits rekuriert, so dass ich dies hier nicht mehr tun muss. Aber die im Kontext dieser Diskussion angeführten Argumente sind nicht überall anwendbar; sie müssen – trotz ihres allgemeinen Geltungsanspruchs – wie die Saiten einer Geige immer wieder auf die Anforderungen einer jeden Archivlandschaft abgestimmt werden, auch auf die einer Kommune. Jede Archivlandschaft klingt anders, bringt unterschiedliche Nuancen der vergangenen Gegenwart zu Gehör, ganz abhängig von der Tonalität der Geschichte wie ihrer Überlieferung. Welche Narration kann ich in einem Archiv erwarten? Blickt die Stadt, die Region, das Land über das ich forsche, auf eine reiche Geschichte zurück? Selbst wenn diese Frage an sich mit Ja zu beantworten wäre, so könnte die Überlieferung doch ganz anders aussehen. Seit wann wüssten wir alle dies besser, als seit dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs? Die Geschichte der Stadt ist überreich, ihre Überlieferung mehr als gefährdet. Argumentierte man weiter in diese Richtung, so bestünde die Gefahr, sich vom Tagungsthema zu entfernen, denn es soll bei dieser Veranstaltung ja nicht allein um die Bewahrung des Vorhandenen, sondern um die Sicherung, die Akquise des Zukünftigen gehen. Konkret: Was bedeutet die Vielfalt der Überlieferung für das Stadtarchiv etwa der Landeshauptstadt Düsseldorf?

Die Düsseldorfer Archivlandschaft

Die älteste vorhandene Urkunde der Stadt datiert aus dem Jahr 1382 und es handelt sich dabei nicht um die Stadtgründungsurkunde von 1288, denn diese muss als verloren gelten.² Zuletzt gesehen wurde sie um 1800, dann verschwand sie wohl im Nachlass eines geschichtsinteressierten Beamten. Aber auch sonst hat sich an Schriftquellen aus dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Düsseldorf wenig erhalten, denn mit dem Ende des Ancien Régime hielten es die Verantwortlichen nicht mehr für notwendig, vor etwa 1750 entstandene Urkunden und Akten weiterhin im Rathaus aufzubewahren – ihr größter Teil wanderte in die Papiermühlen, noch vorhandenes Schriftgut wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem nicht unerheblichen Teil an das Stadtmuseum abgegeben, da das Stadtarchiv erst 1912 gegründet wurde.

Das Stadtarchiv Düsseldorf sah und sieht sich also mit zwei, seine Bestände maßgeblich definierenden Realitäten konfrontiert: Es verfügt (bis etwa 1800) nur über eine bescheidene Überlieferung im amtlichen wie im Sammlungsbereich; und da nicht nur das Stadtmuseum Archivalien sein Eigen nennt, die in anderen Städten selbstverständlich im örtlichen Archiv lägen, sondern auf der Archivland-

karte der Stadt auch noch andere Häuser aufleuchten, die Archivalien häufig städtischer Provenienz bzw. solche aus dem eigentlich kommunalen Sammlungsbereich beherbergen, bedarf die Strukturierung unserer Sammlungsbestände besonderer Überlegungen.³ Vorab aber sollen die wichtigsten anderen Häuser kurz vorgestellt werden:

Das 1970 gegründete Heinrich-Heine-Institut widmet sich vornehmlich der regionalen Literaturwissenschaft sowie der Musik- und auch Kunstgeschichte; Sammlungsgut zur NS-Zeit findet sowohl in der 1987 eröffneten Mahn- und Gedenkstätte als auch im Stadtarchiv eine Heimstatt, manchmal als Depositum. Das Theatermuseum beherbergt ein 1938 begründetes, einschlägiges Archiv, das die nichtamtliche Überlieferung der Theater (freie Theaterszene und städtische Bühnen) sowie der Oper und darüber hinaus Künstlernachlässe übernimmt. Das Museum Kunstpalast plant derzeit die Errichtung einer Dokumentationsstelle zur hauseigenen Ausstellungsgeschichte. Hinzu kommen das Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (Düsseldorf), das Archiv der traditionsreichen Kunstakademie sowie das derzeit leider nicht hauptamtlich geführte Archiv der Universität, das Archiv des Landtags etc. Last but not least gibt es zahlreiche Firmenarchive (etwa Henkel, Rheinmetall, E-ON, Victoria-Versicherungen), Vereinsarchive (Künstlerverein Malkasten), das Archiv der evangelischen Landeskirche im Rheinland und auch noch zwei ehrenamtlich geführte und allein Sammlungsgut nutzende Heimatarchive in zwei Stadtteilen. Kurz und gut: Am letzten Tag der Archive in Düsseldorf haben fast zwanzig Häuser teilgenommen. Was bleibt da noch für das Stadtarchiv, oder – um nochmals den musikalischen Vergleich zu bemühen – wie kann es sich zu Gehör bringen, was sollte es sammeln?⁴

Man könnte nun ganz dogmatisch auf die Zuständigkeiten verweisen und wiederholt darauf pochen, die Übernahme von Sammlungsgut mit städtischem Bezug – und des-

1 Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten. Der Anmerkungsteil wurde bewusst knapp gehalten; bezüglich einschlägiger Grundlagenliteratur sei daher auf den Beitrag von Marcus Stumpf verwiesen.

2 Zur Geschichte des Düsseldorfer Stadtarchivs siehe immer noch Hugo Weidenhaupt, 75 Jahre Stadtarchiv Düsseldorf, in: Clemens von Looz-Corswarem/Hugo Weidenhaupt, Das Stadtarchiv Düsseldorf. Geschichte und Bestandsübersicht (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Düsseldorf; 1), Düsseldorf 1987, S. 17–34.

3 Erste Gedanken hierzu unter besonderer Berücksichtigung des Stadtarchivs Düsseldorf bei Clemens von Looz-Corswarem, Zur Bedeutung der Ergänzungsdokumentation in der archivischen Überlieferungsbildung, in: Fotos und Sammlungen im Archiv (Archivhefte 30), Köln 1997, S. 155–164.

4 Grundsätzliche Überlegungen hierzu aus dem Nachlassbereich mit umfangreicher Literaturliste bei Ragna Boden, Steuerung der Nachlaßübernahme in das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen mittels Übernahmekriterien, Transferarbeit Archivschule Marburg 2006.

sen Definition wäre in vielen Fällen leicht zu erbringen – in das Stadtarchiv zu fordern. Abgesehen davon, dass diese Wünsche nur schwer zu erfüllen wären, möchte ich deren Realisierung im Kern als wenig nutzbringend bezeichnen, denn man muss bei den Überlegungen zur Übernahme oder Ablehnung von Sammlungsgut auch an andere in Frage kommende Archive sowie den Nutzer denken, dies auch ohne verdächtig zu werden, übermäßig altruistisch erscheinen zu wollen. Teils seit Generationen sind diese Quellen dort zu finden, wo sie derzeit gelagert werden, in zahlreichen Publikationen werden seit jeher die aktuellen Aufbewahrungsorte angegeben, und seit eben so langer Zeit hat sich auch in den meisten Häusern ein eigenständiges, spartenspezifisches Sammlungsprofil entwickelt.⁵ Ganz abgesehen davon, dass auch dort archivisch bewanderte Kolleginnen und Kollegen (Historiker bzw. Literaturwissenschaftler) arbeiten, die ihre eigenen Bestände sehr gut kennen, gilt zudem, dass sie der Forschung dort, wo diese Stücke derzeit liegen, in der Regel auch problemlos zur Verfügung gestellt werden. Ich denke hier beispielsweise bei den städtischen Einrichtungen an das Heinrich-Heine-Institut sowie an das Theatermuseum. Neben den archivfachlichen Standards etwa zur Bestandserhaltung bzw. Erschließung finden wir hier auch eine kompetente Beratung. Ziel sollte daher natürlich eine Überlieferung im Verbund sein, alles andere wäre wenig sinnvoll und gestrig.⁶

Diese sicherlich holzschnittartige Wiedergabe der archivistischen Gegebenheiten in Düsseldorf mögen genügen, um die Überlieferungssituation in unseren Sammlungsbeständen nun schildern und diese kontextualisieren zu können. Was sollte das Stadtarchiv in dieser dichten Archivlandschaft also übernehmen, wo liegen unsere inhaltlichen und konzeptionellen Stärken, was gilt es zu betonen?

Die Sammlungstätigkeit des Stadtarchivs Düsseldorf

Neben dem Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland (Düsseldorf) sind wir das größte Archiv in der Stadt. Unser Sammlungsbereich ist so heterogen und bunt wie die städtische Gesellschaft, in der wir in Düsseldorf leben und arbeiten. Neben den klassischen Zeitungs- und Fotobeständen verfügen wir über mehr als 150 Nachlässe, Firmen- und Vereinsarchive sowie – eher flexibel definiert – über Nachlasssplitter, die nicht mehr als einen Archivkarton ausmachen. Rudimentäre Vereinsregistraturen, kleinere und kleinste Firmenarchive, relevante Schriftstücke bedeutender Personen oder unbedeutender Personen zu wichtigen Ereignissen ergänzen diese Bestände. Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten der Stadt (Oberbürgermeister, Industrielle) und vermeintlich unbedeutender Zeitgenossen sind dabei genauso wichtig wie die Dokumentation des vermeintlich Alltäglichen.⁷

Wir sammeln aktiv im mehreren Bereichen des städtischen Lebens, sei es Kultur (Vereinsregistraturen, Veranstaltungsinformationen), Politik (Wahlplakate), Wirtschaft, Akquise von Firmenarchiven bei Übernahme bzw. Schließung einer Firma mit erkennbarem lokalen Bezug, etc. Hin-

sichtlich der quantitativen Situation kann gesagt werden, dass die Bereiche amtliche Überlieferung und Sammlungsgut einander etwa im Verhältnis 80 % zu 20 % gegenüberstehen.⁸

Die BKK-Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils leistete uns bei der selbstkritischen, noch nicht abgeschlossenen Durchsicht unserer Bestände wertvolle Hilfe.⁹ Hierbei fielen einige blinde Flecken ganz besonders auf: So stellten wir fest, dass wir im Bereich der Wirtschaftsgeschichte recht gut aufgestellt sind, aber etwa in den Sektoren Stadtteileben und -kultur durchaus Nachholbedarf besteht. Hier gilt es, Kontakte mit den Bezirksvertretungen und Vereinen aufzunehmen, um die Überlieferung nicht zu sehr auf die Region der erweiterten Innenstadt zu fokussieren. Zudem sind Spezifika der Stadtentwicklung in den Blick zu nehmen, etwa die Entwicklung internationaler Schulen, das Leben der großen japanischen Gemeinde in Düsseldorf und – mindestens ebenso wichtig – die Geschichte der Migration generell. Wo dies im Sammlungsbereich geschehen kann, welche potentiellen Quellen dafür in Frage kommen, ist natürlich im Einzelnen zu klären, denn – um nur einige Fremdsprachen zu nennen – die Japanisch-, Griechisch- oder Arabischkenntnisse der im Stadtarchiv beschäftigten Archivarinnen und Archivre sind überschaubar. Plakate, zweisprachige Veranstaltungsbroschüren sowie der Versuch, über die in der Stadt ansässigen 42 (General)Konsulate einschlägiges Schriftgut zu akquirieren, könnten erste Schritte in die richtige Richtung bedeuten. Auch im Bereich des Sports sehen wir für unser Haus durchaus Nachholbedarf, auch wenn hier natürlich immer nur eine strenge Auswahl zu treffen ist: Die Registratur eines Schwimmvereins muss ausreichen, die Erschließung derer zehn wäre nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen unverantwortlich. Aber der Anspruch sollte schon so weit gehen, zumindest den kommunalen Breitensport insgesamt adäquat zu dokumentieren. Wo dies bereits andernorts geschieht, sollte dies auch weiterhin geschehen, etwa beim Fußballverein Fortuna Düsseldorf, der ein eigenes Archiv führt.

Im Laufe des vergangenen Jahres konnten wir zwei besonders wichtige Neuzugänge verbuchen, auf die weiter unten noch einmal eingegangen werden soll: das Archiv des 1829 gegründeten und äußerst wirkungsmächtigen, in

5 Hierzu jüngst Hermann Niebuhr, Spartenübergreifende Bestandsbildung bei nichtamtlichem Archivgut – ein Denkmodell, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 71 (2009), S. 46–50.

6 Hierzu beispielsweise Robert Kretzschmar, Historische Gesamtdokumentation? Überlieferungsbildung im Verbund?, in: Christoph J. Drüppel/Volker Rödel (Hrsg.), Überlieferungsbildung in der pluralen Gesellschaft, Stuttgart 1998, S. 53–69.

7 Beständeübersicht des Stadtarchivs Düsseldorf im Internet: <http://www.duesseldorf.de/stadtarchiv/fortgeschrittene/technik/index.shtml> [Stand 6.6.2011].

8 Zur Ressourcennutzung siehe kritisch Wilfried Schöntag, Nichtstaatliches Archivgut: Gefährdungen und Möglichkeiten der Sicherung in Zeiten knapper Ressourcen, in: Nichtstaatliche und audiovisuelle Überlieferung, hrsg. v. Robert Kretzschmar (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 8), Stuttgart 1997, S. 25–33.

9 Abgedruckt in: Archivar 62 (2009), 122–131.

Düsseldorf ansässigen Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen sowie das Archiv der Graf Recke-Stiftung, einer bedeutenden diakonischen Einrichtung. Zudem kam kürzlich – ebenfalls wegen des lokalen Bezugs zur Stadt – das Archiv des Düsseldorfer Industrie-Club vom Landes- zum Stadtarchiv: der Vorstand dieser traditionsreichen Einrichtung wollte die Bestände nicht in Duisburg verwahrt wissen.

Aber all dies könnte sich natürlich zukünftig auch ändern: Weder heute noch morgen darf man allein auf die rein zufällige ‚Zuweisung‘ von Registraturen und Sammlungsteilen hoffen. In den kommenden Jahren und Jahrzehnten wird es mehr denn je um die rechtzeitige Vernetzung gehen, denn auch im Sammlungsbereich droht Datenverlust; daher streben wir an, mit Depositaren oder Schenkenden Rahmenvereinbarungen zu schließen, die das Überlieferungsprofil gleichsam automatisch fortschreiben – bis zur jederzeit möglichen Kündigung dieses Vertrags. In Fünf- bis Zehnjahresschritten sollte das Registraturgut etwa des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen und der Graf-Recke-Stiftung dem Archiv angeboten werden. Dabei muss schon nach dem Erstkontakt geklärt werden, dass das Stadtarchiv die Bewertungshoheit besitzt und diese auch ausüben wird – und zwar vor der Anlieferung. Sammlungsgut mag noch so interessant sein, sobald ein Archiv – egal welches – den Eindruck erweckt, es übernehme alles, weil einiges von Bedeutung sei, begibt es sich ohne Not einer seiner wichtigsten Kompetenzen und läuft Gefahr, sich zur Geisel des historischen Interesses der Kooperationspartner zu machen, die nicht selten gerne alles auf Dauer aufbewahrt sähen. Auch im Sammlungsbereich gelten die Gesetze des Ressourcenmanagements.

Aber wie gestaltet man eine vorausschauende Akquise? Neben einem natürlich handlungsleitenden Dokumentationsprofil ist auch hier die nicht selten gescheute, je nach Ausgestaltung auch kostenintensive Öffentlichkeitsarbeit von zentraler Bedeutung. In den letzten Jahren konnten wir einige nicht unbedeutende Zuwächse im Sammlungsbereich nur aufgrund vorhergehender Öffentlichkeitsarbeit für das Haus gewinnen. Ein völlig unbekanntes, allfällig geläufige (negative) Stereotypen bedienendes Archiv kommt als möglicher Abnehmer bedeutsamer Materialien niemandem in den Sinn. Wir konnten uns recht erfolgreich als das für die Stadtgeschichte zuständige Institut etablieren, und diese Kompetenz gilt es – speziell bei der Strukturierung des Sammlungsbereichs – auch weiter nach außen zu transportieren. Die amtliche Überlieferung gelangt schließlich relativ unkompliziert ins Haus, im Sammlungsbereich gilt es, sich gegebenenfalls nach der Decke zu strecken. Eine professionelle Lagerung wird von den Laien schlichtweg vorausgesetzt, noch wichtiger sind Erschließung (hierzu später noch mehr) und kompetente Benutzerberatung. Diese archivischen Kernkompetenzen werden von potentiellen Depositaren oder Schenkenden durchaus geschätzt – sie müssen allerdings kommuniziert werden. So kamen wir im sogenannten „Jan Wellem Jahr“ 2008 in Kontakt mit

Nachfahren eines bedeutenden Kunstorganitors aus der Barockzeit; er war der erste Leiter der legendären Gemäldegalerie gewesen. Die Depositare bestanden darauf, die Urkunden an das Stadtarchiv abzugeben, ein anderes Haus kam für sie nicht in Frage.¹⁰

Bezüglich der Überlieferung von Heimat-, Bürger- und Geschichtsvereinen versuchen wir einen besonderen Weg einzuschlagen: Da Düsseldorf eine fast einzigartige Vereinsdichte verbunden mit einem bemerkenswerten Organisationsgrad aufzuweisen hat, treten wir an deren Dachorganisation heran (Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Heimat- und Bürgervereine, kurz: AGD). Hier haben sich 62 Vereine zusammengeschlossen und nutzen den Verbund als Netzwerk. Allein über die Registratur der AGD sind die Aktivitäten der einzelnen Mitglieder sehr gut greifbar, hier lassen sich aber auch gemeinsame Projekte – nicht zuletzt im kulturpolitischen Raum – exzellent nachweisen. Selbstverständlich ersetzt dies nicht die Übernahme einzelner, ausgewählter Vereinsregistraturen, auch ist die AGD nicht im Sinne einer horizontalen und vertikalen Bewertung als federführende Stelle zu bezeichnen, aber sie liefert ein aussagekräftiges Bild der der Stadt und ihrer Teile verbundenen Organisationen. Einige Vereine haben sogar in ihrer Satzung die Abgabe der Registratur an das Stadtarchiv für den Fall ihrer Auflösung festgeschrieben und liefern archivreife Unterlagen bereits jetzt ab.¹¹

Überlieferung im Verbund in Düsseldorf

Mag man die eingangs dargestellte Archividichte auf den ersten Blick als Nachteil für das Stadtarchiv empfinden, so ist diesem Eindruck entgegenzutreten; gerade das Gegenteil ist der Fall. Betrachten wir die Archivlandschaft der Landeshauptstadt, dann zeigt sich eine für uns glückliche Situation: Es gibt eben mehr als ein oder zwei Häuser, die die Überlieferung dieser Großstadt in all ihren Facetten nicht zuletzt personell schultern müssen, wir können und müssen teilen und verteilen. Wir sehen unsere Aufgabe somit nicht darin, möglichst vielem Sammlungsgut bei uns eine neue Heimstatt zu geben, es hier also unbedingt konzentrieren zu wollen, sondern es dort zu wissen, wo es fachlich bestmöglich betreut wird, wo es die Nutzerinnen und Nutzer im Kontext einer kompetenten Beratung nicht nur erwarten, sondern auch sehr gut auswerten können. Über Rose Ausländer und andere Autorinnen und Autoren kann das Heine-Institut einfach mehr Auskunft geben als wir. Es hat also beim Sammlungsgut – und darüber sprechen wir hier – allein um die Sache zu gehen und nicht darum, wer was sein Eigen nennt. Es ist dabei unumgänglich, Zuständigkeiten auch eingedenk gewachsener Strukturen zu definieren, denn diese sind nicht ein-

¹⁰ Zu dieser Übernahme siehe: Benedikt Mauer, Gerhard Joseph Karsch und Johann Wilhelm Karsch, Neu entdeckte Quellen zum Leben zweier Düsseldorfer Galerieinspektoren im 18. Jahrhundert, in: Düsseldorfer Jahrbuch 80 (2010), S. 325–334.

¹¹ So etwa der Bürger-Verein Düsseldorf-Grafenberg e. V. (Bestand 4–145).

fach wegzudiskutieren. Eine Archivlandschaft ist bekanntermaßen eine Struktur.

Man kann natürlich Übernahmekriterien der amtliche Überlieferung zum Vorbild nehmen, darf sich jedoch nicht sklavisch an diese binden: Gilt dort der klar umrissene geographisch-territoriale Zugriff auf einer bestimmten Verwaltungsebene und -zugehörigkeit, so ist im Sammlungsbereich der thematische Zugang zumindest handlungsleitender, dazu weiter unten mehr. In einer ausdifferenzierten Archivlandschaft heißt dies vor allem, den thematischen-inhaltlichen Zugriff zuweilen von der Fessel der „Zuständigkeit“ befreien zu müssen, weil häufig tatsächlich mehrere Häuser für die Übernahme in Frage kommen können; die Trennlinien sind im Sammlungsbe- reich andere als beim amtlichen Schriftgut. Mit dem Hinweis, allein das Stadtarchiv wäre für die Archivierung von Sammlungsgut mit Düsseldorf-Betreff beinahe jedweder Provenienz zuständig, käme man nicht weiter, denn die abgebenden natürlichen oder juristischen Personen können sich schlussendlich aussuchen, wem sie ihr Material zu- kommen lassen. Auch zwischen den Archiven abgestimmte Übernahmeabsprachen können dann nicht zwingend greifen, wenn der Depositär oder Schenkende aus welchen Gründen auch immer ein bestimmtes Haus favorisiert. Hier gilt es, Professionalität, Kompetenz und Augenmaß zu be- weisen und genau dazu gehört auch nicht selten der ar- gumentativ unterfütterte Verweis auf andere Häuser, in denen das Material evtl. sinnvoller aufgehoben wäre. Die Notwendigkeit einer konkreten, ja schriftlich fixierten, gar bindenden Übernahmeabsprache zwischen den verschie- denen Häusern sehen wir bis jetzt nicht, sie wäre bei etwa 20 Archiven auch schlecht zu implementieren, schon gar nicht zu kontrollieren. Aber die zahlreichen Treffen – et- wa zur Planung der Tage des Archivs – geben Gelegenheit, diesen Punkt anzusprechen. Wichtiger als der Versuch, al- le Häuser in der Stadt auf eine Linie zu verpflichten, dürf- te hier tatsächlich der Auf- und Ausbau eines Vertrauens- verhältnisses sein, um eine Überlieferung im Verbund zu realisieren.

Dieser Austausch funktioniert schon sehr gut mit den städtischen Einrichtungen Heinrich-Heine-Institut, Thea- termuseum und Mahn- und Gedenkstätte. Dort existiert ja bereits eine spartenbezogene Sammlungstätigkeit. Der Austausch mit dem Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland (Düsseldorf) verläuft reibungslos; der Umzug nach Duis- burg wird daran nichts ändern. Natürlich kann auch zu- künftig über Beständeberichtigungen gesprochen werden, allerdings halte ich diese im Sammlungsbereich für deut- lich schwieriger als bei der amtlichen Überlieferung. Denn man wird häufig und trefflich darüber streiten können, ob der inhaltliche Bezug etwa einer Vereinsregistratur ein vor- nehmlich lokaler oder regionaler ist, ob der Standort der Geschäftsstelle den Ausschlag geben sollte oder die Wohn- ortverteilung der Mitglieder etc.; hier werden immer wie- der Aushandlungsprozesse stattfinden.

Überschneidungen mit der Sammlungstätigkeit ande- rer Häuser bis hin zu ehrenamtlich geführten Heimatarchiven, die auch zu Redundanzen in der Überlieferung führen, wird es gleichwohl weiterhin und immer geben. Aber diese sind in einem gewissen Rahmen sicherlich unproblematisch, wenn nicht sogar notwendig. Hier denke ich beispielswei- se an gedrucktes Material zur Kirchengeschichte der Stadt, das sich sowohl in den entsprechenden kirchlichen Archi- ven wie im Stadtarchiv findet oder an Sammlungsgut zur Geschichte der Stadt als Landeshauptstadt im Kommunal- und im Landesarchiv.

Die Erschließung von Sammlungsbeständen im Stadtarchiv Düsseldorf

Damit soll auf den zweiten, kürzeren Teil dieses Beitrags übergeleitet und die Frage der Erschließung angegan- gen werden. Vorab: Auch im Stadtarchiv Düsseldorf ist im Sammlungsbereich ein Erschließungsrückstand erkennbar. Da aber die damit befassten Kolleginnen gleichzeitig als Ausbildungskräfte für Praktikanten und FAMIs tätig sind versuchen wir, aus der Not eine Tugend zu machen: Prak- tika unter drei Wochen bieten wir in der Regel nicht an; der zu leistende Einarbeitungsaufwand stünde in keinem Verhältnis zum Ertrag für das Archiv. Die Praktikanten und Auszubildenden sind nach einer relativ kurzen Anlernphase durchaus in der Lage, kleinere Bestände oder Teile dersel- ben zu verzeichnen, dies natürlich nach wie vor unter An- leitung einer Fachkraft. Gerade Praktika führen nicht selten zu Kontakten, die in Werkverträge münden können. Spezi- ell bei Schülern, mehr noch bei Studierenden, die wir über Lehraufträge schon zuvor kennen- und einschätzen lernten, können wir nach relativ kurzer Zeit feststellen, wer eventu- ell kleinere Projekte in einem vertretbaren Zeitraum zu ei- nem guten Abschluss zu führen vermag. Das kann sowohl die Verzeichnung eines kleinen Nachlasses als auch die Sor- tierung von Bildern bedeuten, wobei alle notwendigen Ar- beitsschritte tatsächlich in einer Hand bleiben sollten, also eine Verzeichnung die richtige Verpackung selbstverständ- lich einzuschließen hat. Fast nichts ist für die Belegschaft so unbefriedigend wie die unprofessionelle Notwendigkeit, ei- ne „Verzeichnungsruine“ übernehmen zu müssen.

In einigen Ausnahmefällen gehen wir allerdings noch etwas weiter: es geschieht nicht so oft, dass wir umfang- reiche Nachlässe, Vereins- oder Verbandsarchive überneh- men, die wir aus Zeitgründen nicht selber oder mit Hil- fe von Praktikanten verzeichnen könnten, bei denen wir aber davon ausgehen müssen, dass ihre möglichst zeitnahe Erschließung im Sinne der Wissenschaft sein muss. Dann greifen wir – so es die Haushaltslage zulässt – auf Werk- vertragskräfte zurück, die sich in einem überschaubaren Zeitrahmen ausschließlich auf die Verzeichnung konzen- trieren können; nach Möglichkeit geben auch die nicht sel- ten finanzkräftigen Firmen bzw. Vereine, deren Bestände erschlossen werden sollen, Gelder dazu.

Die Werkvertragskräfte sollten in der Regel ein abge- schlossenes Studium vorweisen können sowie Erfahrungen

in der Verzeichnungstätigkeit mitbringen. Zudem achten wir darauf, dass der Bestand bereits formiert ist bzw. vor der eigentlichen Verzeichnung vom Fachpersonal klassifiziert wird; in bisher einem einzigen Fall hat eine Werkvertragskraft (aber immer in engem Kontakt mit Archivaren stehend) einen aus mehreren Splittern und Teilnachlässen bestehenden Nachlass neu formiert.¹² Kassationen dürfen durch diese Kräfte natürlich nicht durchgeführt werden, auch sollten Bestände mit datenschutzrechtlich sensiblen Inhalten nach Möglichkeit weiterhin von Stammkräften verzeichnet werden. Wir finanzieren diese Werkvertragskräfte aus einem Mitteln.

Manchmal muss man dem Sammlungsgut in seiner qualitativen Einschätzung durchaus unter die Arme greifen, denn nicht selten wird es als überflüssiger Lückenbüsser angesehen – siehe das neue Archivgesetz Nordrhein-Westfalen. Daher sei zum Schluss ein Klassiker bemüht, der Lite-

rat und Historiker war: „Weil die Weltgeschichte von dem Reichthum und der Armuth an Quellen abhängig ist, so müssen eben so viele Lücken in der Weltgeschichte entstehen, als es leere Strecken in der Ueberlieferung giebt.“¹³ ■



Dr. Benedikt Mauer
Stadtarchiv Düsseldorf
benedikt.mauer@duesseldorf.de

¹² Dr. Robert Lehr. Findbuch zu seinem Nachlaß im Stadtarchiv Düsseldorf, bearbeitet von Eleonore Sent (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Düsseldorf 17), Düsseldorf 2006.

¹³ Aus: Friedrich Schiller, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, in: Teutscher Merkur Bd. 4, Weimar 1789, S. 128.

DISKUSSIONSFOREN

Sportvereine

Zusammenfassung von Hans-Jürgen Höötman

Am Eröffnungstag des 63. Westfälischen Archivtages stand der archivische Umgang mit Vereinen und Verbänden im Mittelpunkt der Fachdiskussion. In mittlerweile bewährter Form fanden im Anschluss an die Plenumsveranstaltung drei Diskussionsforen statt.

Das Diskussionsforum „Sportvereine“, an dem rund 40 Personen teilnahmen, wurde von Klaus Pradler (LWL-Archivamt für Westfalen, Außenstelle Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund) geleitet, der in ehrenamtlicher Funktion auch das Archiv des Westfälischen Turnbundes (WTB) in Hamm-Oberwerries seit 1982 betreut und somit über profunde Kenntnisse aus dem Bereich der Sportvereinsüberlieferung verfügt. Den Einstieg in das Thema bildete eine kurze Vorstellung des Verbandsarchivs und dessen Tätigkeiten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sowie auf dem Gebiet der Kontaktpflege zu Vereinen und Archiven. Zu ersterem präsentierte Klaus Pradler insbesondere die Publikationen aus der Schriftenreihe des WTB, die 1984 mit einem Band über Quellen zur Geschichte des WTB begründet worden war.

Anschließend schilderte Irmgard Pelster (Stadtarchiv Münster) anhand des Beispiels der Turngemeinde Münster v. 1862 e.V. (TG) die Kontaktaufnahme zu einem der größten Sportvereine der Stadt Münster mit derzeit 2.000 Mitgliedern sowie die Übernahme archivwürdigen Vereinschriftgutes und stellte den Inhalt des Bestandes vor. In den 1970er Jahren war die TG mit damals über 5.000 Mitgliedern der mitgliederstärkste Turnverein im Deutschen Tur-

ner-Bund. In der Reihe der gegenwärtig fünfzehn im Stadtarchiv Münster befindlichen Bestände von Sportvereinen nimmt die TG aufgrund ihrer Tradition, ihrer Mitgliederzahl, ihrer Vielfalt im Sportangebot und des über einen längeren Zeitraum erfolgreich überregional wirkenden Vorsitzenden Harald Eimermacher eine durchaus herausgehobene Stellung ein. Geradezu klassisch ist nicht nur die durch den Verein initiierte Kontaktaufnahme, die im Platzmangel und der beabsichtigten Herausgabe einer Chronik begründet war, sondern auch die Lagerung der Unterlagen, die sich sowohl in der Geschäftsstelle als auch im Keller des Vorsitzenden befanden. Auf der Grundlage eines Depositavertrages kamen Akten, Fotos, Zeitungsartikel, aber auch Fachzeitschriften und museales Überlieferungsgut mit einer Laufzeit von 1946 bis dato ins Stadtarchiv.

Karin Hockamp (Stadtarchiv Sprockhövel) berichtete nachfolgend über die Bemühungen der Turn- und Sportgemeinschaft 1881 Sprockhövel e.V. (TSG) um eine Optimierung der Schriftgutverwaltung und eine Archivierung des historisch relevanten Materials des mit etwa 3.400 Mitgliedern größten Sportvereins im Ennepe-Ruhr-Kreis. Als Korreferent fungierte Jan Gaidt, der nach dem 125-jährigen Jubiläum des Vereins 2006 und dem Erscheinen einer Festschrift ein Freiwilliges Soziales Jahr in der TSG absolvierte und dabei auch den Bereich Schriftgutoptimierung/ Archivierung zu bearbeiten hatte. Karin Hockamp schilderte die Vorteile, die aus Sicht eines Stadtarchivs mit der Zusammenarbeit zwischen Archiv und Sportverein und dem

Aufbau und der Pflege eines Archivbestandes verbunden sind: Zum einen handelt es sich inhaltlich um wichtige Unterlagen, die die gesellschaftliche Entwicklung im Ort widerspiegeln, sei es beispielsweise die Entwicklung der aktiven Mitgliedschaft von Frauen oder die Integration von Flüchtlingen. Zum anderen sieht Karin Hockamp in der Zusammenarbeit eine Art Bestandsschutz gerade für kleinere Kommunalarchive, da eine Sicherung der historischen Unterlagen nicht zuletzt durch Mund-zu-Mund-Propaganda öffentlichkeitswirksam und populär sei und dabei durchaus geschätzt würde, dass die Historie des Vereins im Archiv tradiert wird und somit weiterlebt. Auch sei es der Sinn eines (Kommunal-)Archivs, dass sich die Menschen im Archiv wiederfinden, hierbei sind die Archivalien eines Sportvereins eine überaus geeignete Quelle. Als belastend wurden für das Archiv zwei Faktoren hervorgehoben: Zum einen ein relativ hoher Arbeitsaufwand und zum anderen Probleme bei der Bestandsbildung. Letztere resultieren vor allen Dingen daraus, dass Teile der Vereinsunterlagen bei den Funktionären zu Hause lagern und auch nach Beendigung der ehrenamtlichen Vorstandstätigkeit nicht an die Geschäftsstelle zurückgegeben werden.

Das letzte, wiederum von Klaus Pradler vorgestellte Beispiel zum Archiv des BVB Borussia Dortmund wurde nur kurz thematisiert, da hier seitens des Plenums keine Vergleichbarkeit mit dem Durchschnitt der Sportvereinslandschaft in Westfalen gesehen wurde. Gleichwohl präsentierte Klaus Pradler mit der von einem Fachhochschulkurs der Archivschule Marburg erstellten Klassifikation zum Vereins-

archiv von Eintracht Frankfurt eine Ordnungsstruktur, die auch bei Sportvereinen aus dem Bereich des Breitensports jeglicher Größenordnung durchaus als anregendes Muster herangezogen werden kann.

Die Diskussionen im Plenum beinhalteten insbesondere die Kontaktaufnahme zwischen Sportvereinen und Archiven, die Handhabung archivischer Kernaufgaben im Bereich Bewertung und Erschließung, rechtliche Fragen sowie den Umgang mit dreidimensionalen Vereinsutensilien. Nicht zuletzt wegen der grundsätzlichen gesellschaftlichen und sozialen Bedeutung dieses Themas, konnten wesentliche Punkte nur gestreift werden und vieles musste zwangsläufig an der Oberfläche bleiben.

Als Fazit des Diskussionsforums ist die ernüchternde Erkenntnis festzuhalten, dass die gezielte Dokumentation und archivische Sicherung der lokalen Sportüberlieferung – trotz einiger positiver Ansätze – ein Problemfeld darstellt, das die intensive Aufmerksamkeit und den unbedingten Lösungswillen der verschiedenen Akteure beansprucht. Neben dem Einsatz von Sportvereinen und Archiven sind hier aber auch Aktivitäten der Sportverbände von der Bundes- bzw. Landesebene bis zur regionalen/lokalen Ebene gefragt. ■



Hans-Jürgen Höötmann
LWL-Archivamt für Westfalen
hans-juergen.hoeoetmann@lwl.org

Schützenvereine

Zusammenfassung von Gunnar Teske

Auf dem Diskussionsforum, das von Claudia Becker (Stadtarchiv Lippstadt) moderiert wurde, stellten zunächst fünf Beiträge unterschiedliche Aspekte des Verhältnisses von Kommunalarchiven und Schützenvereinen vor. In der Altstadt von Lippstadt gibt es, wie Becker berichtete, zwei Schützenvereine, deren archivische Überlieferung je zur Hälfte aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammt. Der Lippstädter Schützenverein von 1532, der seit seiner Gründung in Beziehung zum Haus Lippe, einem der beiden Stadtherren, steht, hatte nach dem Niedergang in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundert von 1821 bis 1825 ganz geruht, bevor er 1828 teilweise von früheren Mitgliedern neu gegründet wurde, sodass eine gewisse Kontinuität über mehr als 450 Jahre besteht. 1979 deponierte er sein Archiv im Stadtarchiv, das dort frei zugänglich ist und exemplarisch für das Lippstädter Schützenwesen gepflegt wird. 2007 erschien unter Mitwirkung des Stadtarchivs eine Festschrift, in der als neue Aspekte auch der Handwerkschützenverein von

1834 und von Becker selbst die NS-Zeit behandelt wurden, wobei sie zwar nur selten belastete Namen nannte, aber immer auf die frei zugänglichen Quellen wie Zeitungsartikel hinwies. Im selben Jahr 2007 wurde auch ein kleines Schützenmuseum eröffnet.

Heinrich Josef Deisting (Stadtarchiv Werl) hat seit 1985 Archive von insgesamt acht Schützenbruderschaften ins Stadtarchiv übernommen, deren älteste sich auf das Jahr 1494 zurückführt, während die letzte 1820 gegründet wurde. Die Überlieferung reicht aber nicht vor das 17. Jahrhundert zurück und ist auf das 19. und 20. Jahrhundert konzentriert. Neben den Archivalien im Stadtarchiv gibt es weitere in anderen Archiven wie z.B. dem Pfarrarchiv. Eine Festschrift „500 Jahre Schützen in Werl“, die er mit Unterstützung von sechs Helfern herausgegeben hat, zählt sich nun insofern für das Stadtarchiv aus, dass Vereinsmitglieder Projekte des Stadtarchivs mit teilweise dreistelligen Summen unterstützen.

Für Otto Höffer (Stadtarchiv Attendorn), seit 1975 Mitglied in der örtlichen Schützengesellschaft, war das 500jährige Jubiläum der St. Sebastians-Konfraternität 1984 Anlass, einen historischen Arbeitskreis zu gründen und über das Jubiläum Werbung für das Stadtarchiv zu machen, das zahlreiche Archivalien aus der Bevölkerung erhalten habe. Inzwischen haben die Schützengesellschaft Attendorn 1222 e. V. und der Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn 1898 e. V., der Turnverein 1900 e. V., der SV 04 Attendorn und der MGV Sauerlandia Attendorn 1913 e. V. ihre Archive im Stadtarchiv deponiert, während andere Vereine ihre Archive nicht abgeben wollten. Drei Bildbände zur Attendorner Geschichte konnten durch die Schützengesellschaft finanziert werden. Höffer betonte die Signalwirkung einer persönlichen Mitgliedschaft in einem Schützenverein für andere Vereine; dies sei aber nur durch außerdienstliches Engagement zu leisten.

Stefan Schröder (Stadtarchiv Greven) verfügt im Stadtarchiv Greven, wo sich der älteste Verein auf das Jahr 1588 zurückführt, nur über Kopien und Vereins-Chroniken, deren Nutzung ungeklärt sei. Drei schriftliche Angebote zur Deponierung der Vereinsarchive im Stadtarchiv seien bei den Schützen, anders als bei anderen Vereinen, ohne Reaktion geblieben.

Abschließend stellte Britta Spies das Rheinische Schützenmuseum Neuss mit Joseph-Lange-Schützenarchiv vor. In Neuss gibt es seit 1415 eine Schützenbruderschaft und seit 1823 einen Bürgerschützenverein, dessen Mitglieder bis in die obersten Schichten reichen. Die von Joseph Lange, von 1961 bis 1978 Leiter des Stadtarchivs, begonnene Sammlung wurde 2000 von einer Stiftung übernommen; 2004 konnten Museum und Archiv, die mit 2 halben Stellen besetzt sind und von ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt werden, eröffnet werden. Auch wenn der Kernbestand vom Neusser Bürger-Schützen-Verein stammt,

versteht sich die Einrichtung als Forschungs- und Dokumentationsstelle für das gesamte Rheinland. Als Vorteile des Hauses sieht es Spies an, dass im Bedarfsfalle Schriftgut und Objekte zugleich übernommen werden können und dass bei der Erforschung des Schützenwesens, namentlich auch bei Festschriften, eine kritische Distanz zum Gegenstand gewahrt bleibe. Sie bedauerte das bisher geringe Interesse der Universitäten an diesem Forschungsgegenstand.

Die Diskussion drehte sich zum einen um die Frage der Übernahme von Vereinsarchiven ins Kommunalarchiv. Trotz häufig anderer Praxis ist auch hier einer aktive Einwerbung nach klaren Kriterien der Vorzug einer wahllosen Übernahme aller angebotenen Bestände zu geben. Dabei können neben persönlichen Kontakten und Rundschreiben des Archivs evtl. auch Schreiben des Bürgermeisters helfen.

Einen anderen Schwerpunkt der Diskussion bildete die Frage nach dem Wert von Schützenarchiven. Dabei ist zum einen ihre herausragende und langlebige Rolle im Vereinswesen zu berücksichtigen, die sich in verschiedenen Gründungswellen im Alten Reich, im 19. Jahrhundert und nach 1945 zur Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen niederschlägt. Zum anderen übernehmen die Schützenvereine und -bruderschaften auch karitative und in der 1848er Revolution auch militärische Funktionen oder sind Kristallisationspunkte antipreußischer Ressentiments im katholischen Westfalen. Besonders hingewiesen wurde auch darauf, dass in protestantischen Gebieten dieselbe Rolle die freiwilligen Feuerwehren oder Heimatvereine spielen. ■



Gunnar Teske
LWL-Archivamt für Westfalen
gunnar.teske@lwl.org

Ortsvereine politischer Parteien – Bürgerinitiativen

Zusammenfassung von Ilka Minneker

Norbert Damberg (Stadtarchiv Coesfeld) konnte als Moderator des Diskussionsforums rund 60 interessierte Archivarinnen und Archivare begrüßen, die den Stellenwert der Überlieferung politischer Parteien und Bürgerinitiativen auf kommunaler Ebene, die Probleme ihrer Akquise sowie Fragen von Bewertung und Erschließung diskutieren wollten. Mit Impulsvorträgen schilderten Damberg und Gerhard Lipfert (Stadtarchiv Gronau) die aktuelle Praxis und Situation in zwei kleineren Stadtarchiven. Das Plenum lieferte in einer durchaus lebhaften Diskussion weitere konkrete Beispiele aus den einzelnen Häusern und formulierte grundsätzliche Thesen.

Mehrheitlich wurde berichtet, dass fehlende personelle Ressourcen seitens der kommunalen Archive einer der Hauptgründe für die fehlende kontinuierliche Bestandsbildung (nicht nur) in diesem Bereich der nichtamtlichen Überlieferung sind. Eine aktive Einwerbung von Unterlagen findet nur in Ausnahmefällen statt, dezidierte Erwerbsstrategien können grundsätzlich nicht umgesetzt werden. Übernahmen erfolgen zumeist aufgrund persönlicher Kontakte der Archivare oder beruhen auf der Initiative von besonders engagierten Einzelpersonen und Ad-hoc-Übernahmen. Auch Jubiläen oder Umzüge stellen beiderseits einen häufig gewählten Anlass der Aufnahme von Bezie-

hungen dar. Bei Bürgerinitiativen ist der Zeitpunkt der Auflösung der Gruppierung ein geeigneter Moment für die Archive, Interesse an der schriftlichen Überlieferung der Bewegung anzumelden. Regelmäßige und institutionalisierte Kontakte gibt es zumeist nur im Bereich der Abgabe von Wahlkampfmaterialien. So bleibt die Abbildung des Parteienspektrums in den Kommunalarchiven fragmentarisch (Parteibestände gibt es in fast allen der anwesenden Archive) und zeitlich lückenhaft, die Überlieferung im Bereich der bürgerlichen Initiativen ist zufällig (Bestände von Bürgerinitiativen verwahren rund die Hälfte der anwesenden Archive).

Daneben mangelt es am geschichtlichen Bewusstsein der potentiellen Bestandsbildner. Entweder fehlen das grundsätzliche Interesse, Unterlagen dauerhaft zu verwahren, insbesondere Bürgerinitiativen sind oft zu stark in den ‚Daseinskampf‘ verstrickt, oder aber die Bereitschaft, die Materialien einem Archiv zur Übernahme anzubieten. Existiert ein historisches Interesse, so besteht das Bestreben vielmehr darin, die eigenen Dokumente selbst greifbar zu halten. Aber nur wenige Orts- und Kreisverbände von Parteien oder Bürgerinitiativen verfügen über eigene Archive, zumeist übernehmen Geschäftsstellen oder Wahlkreisbüros die Aufgaben einer Altregistratur. Hier ergeben sich mitunter Betreuungskontakte zum ortsansässigen Stadtarchiv, doch bleibt das Schicksal der Unterlagen den üblichen personellen und strukturellen Diskontinuitäten unterworfen. Darum wurde vom Plenum ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Rechtssicherheit der Institution eines Archivs als wesentliches Argument für die Abgaben von Unterlagen ins Feld geführt werden muss. Bei den Bürgerinitiativen wiederum greift genau hier eine ganz anders gelagerte Problematik, welche Abgaben an Archive verhindert: Es herrscht ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber amtlichen Institutionen und Behörden.

Die Diskussionsteilnehmer stellten außerdem wiederholt fest, dass sich Übergaben von Parteien und Bürgerinitiativen zumeist aus Publikationen und Dokumentationsmaterial zusammensetzen, originäres Schriftgut hingegen selten und ungern übergeben wird. Somit fehlen in den Beständen häufig Informationen über Organisation, Struktur, personelle Zusammensetzungen und Arbeitsweisen der Parteien und Initiativen. Findet sich internes Schriftgut, ist dieses zumeist untrennbar mit Bibliotheks- und Dokumentationsgut sowie vielfachen Kopien verzahnt, sodass eine strukturierte Überlieferungsbildung stark erschwert wird. Wie vielfach vom Plenum bestätigt wurde, ist wiederum die Bewertung von Übergaben, d. h. die archivisch notwendige Durchführung von Kassationen, gegenüber den Bestandsbildnern, insbesondere gegenüber Nachlassgebern, häufig nicht durchsetzbar. Es kommt somit zu ungewollten Redundanzen in den Beständen und Sammlungsbeständen (insb. in der Zeithistorischen Dokumentation). Bei Nachlässen tritt zusätzlich das Problem der Zersplitterung der Bestände, d. h. die Abgabe an verschiedene Archive, auf.

Vielfach wurde von den Diskussionsteilnehmern auf die notwendige Berücksichtigung von Ergänzungsüberlieferungen hingewiesen. Neben der Pressesammlung und der kommunalen amtlichen Überlieferung (z. B. Ratsprotokolle) sind auch Bestände der politischen Parteien und Gruppierungen im Landesarchiv NRW zu berücksichtigen. Darüber hinaus finden sich in der Überlieferung der Justizverwaltung in den Staatsarchiven relevante Quellen bis hin zu beschlagnahmten Originalunterlagen.

Ergänzt wurde der Erfahrungsaustausch des Plenums durch zwei weitere Kurzvorträge, die den Blick über den kommunalen Bereich hinaus erlaubten. Norbert Damberg stellte die Parteiüberlieferung der unteren und mittleren Partei-Ebene durch das in Sankt Augustin ansässige Archiv vor.¹ Das Konzept des ACDP erhebt den für die deutschen politischen Archive einzigartigen Anspruch, die Partei auch auf der Landes-, Bezirks- und Kreisebene abzubilden; die Überlieferungsbildung geschieht natürlich exemplarisch und ist Änderungen der Gewichtung unterworfen.

Alexander Schwitanski stellte Konzept und Arbeit des Archivs der Arbeiterjugendbewegung in Oer-Erkenschwick vor. Das Archiv befindet sich in freier Trägerschaft, die Finanzierung erfolgt durch einen Förderkreis. Das Sammlungsprofil hat einen weltweiten Ansatz und geht bis auf die Ortsebene hinunter. Bewertungen folgen, unter Vermeidung von Redundanzen, dem Prinzip der Federführung. Erschließungen werden prinzipiell inkl. Auflistungen der Kassanda durchgeführt; Bestandsbildner haben darüber hinaus die Möglichkeit, Unterlagen vor der Vernichtung zurückzuerhalten.

Die zahlreiche Teilnahme am Diskussionsforum und die Vielzahl der Redebeiträge des Plenums bestätigen die große Bedeutung der Unterlagen der Ortsvereine politischer Parteien und Bürgerinitiativen für die regionale und kommunale Geschichte. Die kommunalen Archive bemühen sich nach Kräften, ihrem Auftrag auch auf diesem Gebiet der nichtamtlichen Überlieferung gerecht zu werden. Der aktuellen Diskussion gelang es aber leider noch nicht, konzeptionelle Perspektiven aufzuzeigen, wie diese Arbeit angesichts der personellen Engpässe konsequenter und umfassender durchgeführt werden kann. Sie ist und bleibt, so der Tenor, notwendig, vielschichtig, spannend und ausbaufähig. ■



Dr. Ilka Minneker
Außenstelle des LWL-Archivamtes
bei der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv
Dortmund
i.minneker@dortmund.ihk.de

¹ Vgl. Angela Keller-Kühne, Was bleibt vom politischen Tagesgeschehen? Zur Überlieferungsbildung und Bewertung von Schriftgut der politischen Parteien im Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, in: Der Archivar (62) 2009, S. 138–147, abrufbar unter http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2009/ausgabe2/ARCHIVAR_02-09_internet.pdf (Stand: 31.08.2011).

Die archivische Bewertung von Fotobeständen – Ein Remedium gegen die Bilderflut

von Axel Metz

Einführung

Fotobestände sind heute ein fester und in ihrem Umfang zumeist auch rasch wachsender Bestandteil nahezu aller Archive. Dennoch wurden sie aus der Bewertungsdiskussion im deutschsprachigen – anders als im angelsächsischen – Raum lange ausgeklammert.¹ Erst in den letzten Jahren fand dieser Aspekt hierzulande größere Beachtung – und dies obwohl viele Archive bereits zuvor praktische Erfahrungen mit der Bewertung von Fotobeständen gesammelt hatten.²

Zur Erklärung dieses Befunds ist darauf zu verweisen, dass die Aufbewahrung von Fotos aufgrund ihres vergleichsweise geringen Volumens weniger Raumprobleme aufwirft, als dies bei Aktenüberlieferung der Fall ist. Gerade das Thema „Raumnot“ aber war immer wieder ein entscheidendes Movens für neue Bewertungsansätze.³ Folglich sah man für theoretische Überlegungen zur Fotobewertung nur eine geringe Notwendigkeit. Dabei blieben freilich mehrere Aspekte unberücksichtigt. Zum einen hat die Bewertung zunächst einmal die Aufgabe der Informationsverdichtung. Nur wenn die wichtigen Informationen von den unwichtigen getrennt werden, kann das Archiv die Bestände erschließen und können die Benutzer sie verarbeiten. Dies ist besonders wichtig in Zeiten wie der gegenwärtigen, in denen immer mehr Fotos die Archive erreichen. Zum zweiten kann die Lagerung von Fotos – wenn sie entsprechend den einschlägigen Empfehlungen durchgeführt wird – durchaus teuer sein. Dies gilt besonders für Farbfotos, die bei extrem niedrigen Temperaturen aufbewahrt werden sollten.⁴ Zum dritten ist zu beachten, dass es im Fotobereich eine spezifische Form der Redundanz gibt: das Vorliegen eines Bildes auf einem Negativ und auf (Foto-)Papier oder – in jüngster Zeit – als elektronische Datei und als Ausdruck dieser Datei. Die mögliche Kassation einer Aufnahme kann somit doppelt Kosten sparen. Und schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die Erschließung von Fotos aufgrund ihrer Kleinteiligkeit sehr zeit- und damit kostenintensiv ist. So ergeben Beispielrechnungen, dass der Zeitaufwand für die Erschließung von Fotos ohne Weiteres 15 Mal so hoch sein kann wie derjenige für die Verzeichnung von Sachakten mit gleichem Raumbedarf.⁵ Dies hat zur Folge, dass sich die Bewertung eines Fotobestands bereits ab einer Kassationsquote von ca. 20 % lohnt. Diese Zahlen verdeutlichen das große Potential, das in der Bewertung von Fotobeständen liegt.

Hinzu kommt, dass die technische Entwicklung der letzten Jahre zu einer Neubewertung des Raum- oder besser gesagt Speicherbedarfs von Fotos und Akten führen muss, kehren sich doch in der digitalen Welt die Vorzeichen im Vergleich zur Papierwelt geradezu um: Während reine Text-

dateien nur über einen geringen Speicherbedarf verfügen, ist verglichen damit der Speicherbedarf einer bildlichen Darstellung recht hoch. Außerdem wird bei der Digitalfotografie wesentlich häufiger als zuvor auf den Auslöser gedrückt – die Bilder kosten ja scheinbar nichts –, weshalb davon auszugehen ist, dass in naher Zukunft noch weit mehr Bilder die Archive erreichen werden, als dies bisher schon der Fall war. Vor diesem gesamten Hintergrund erscheint es nicht möglich, Fotobestände von einer Bewertung prinzipiell auszunehmen. Freilich müssen hierfür geeignete Bewertungskriterien ermittelt werden.

Klassifizierung der Fotobestände

Zunächst ist indes zu definieren, für welche Bestände die folgenden Ausführungen gelten. Betrachten wir daher zunächst, welcherart die Fotobestände in den Archiven sind. Im Wesentlichen lassen sich diese drei Gruppen zuordnen:

- 1 Vgl. zur Diskussion im deutschsprachigen Raum den Überblick bei: Robert Kretzschmar, Die „neue archivische Bewertungsdiskussion“ und ihre Fußnoten. Zur Standortbestimmung einer fast zehnjährigen Kontroverse, in: *Archivalische Zeitschrift* 82 (1999), S. 7–40; zu den Bewertungsansätzen im englischsprachigen Bereich: Paul Vanderbilt, *Evaluating Historical Photographs: A Personal Perspective* (American Association for State and Local History, Technical Leaflet 120), Nashville/Tennessee 1979; Richard Noble, *Considerations for evaluating local history photographs*, in: *Picturescope* 31 (Spring 1983), S. 17–20; William H. Leary, *The archival appraisal of photographs: a RAMP study with guidelines*, Paris 1985; Normand Charbonneau, *The Selection of Photographs*, in: *Archivaria* 59 (Spring 2005), S. 119–138.
- 2 Vgl. dazu etwa: Nora Mathys, Welche Fotografien sind erhaltenswert? Ein Diskussionsbeitrag zur Bewertung von Fotografennachlässen, in: *Der Archivar* 60 (2007), S. 34–40; Roland Brühl, Spiel mit dem Feuer. Nitrozellulosenegative in Fotosammlungen, in: *Rundbrief Fotografie N. F.* 47 (2005), S. 5–10, hier v. a. S. 9; Ute Essegern/Michael Studer, Zur Reinigung flutgeschädigter Fotos im Dresdner Druck- und Verlagshaus, in: *Rundbrief Fotografie N. F.* 40 (2003), S. 11–15, S. 13 f.
- 3 Siehe dazu v. a. Bodo Uhl, Die Geschichte der Bewertungsdiskussion: Wann gab es neue Fragestellungen und warum, in: *Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung. Beiträge eines Archivwissenschaftlichen Kolloquiums*, hg. v. Andrea Wettmann (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Nr. 21), Marburg 1994, S. 11–35.
- 4 Empfehlungen hierzu finden sich bei: Faustregeln für die Fotoarchivierung. Ein Leitfaden von Sebastian Dobruskin u. a. (*Rundbrief Fotografie, Sonderheft 1*), Esslingen 2001, S. 76 (Tab. 2); Mogens S. Koch, *Im Licht – Durchs Licht – Zum Dunkel: Grundfragen der Fotokonservierung*, in: *Farbfehler! Gegen das Verschwinden der Farbfotografien*, redigiert v. Wolfgang Hesse (*Rundbrief Fotografie, Sonderheft 5*), Göppingen 1998, S. 89–96, hier v. a. S. 92 f.
- 5 Ein Fotobestand, der aus 1.000 Aufnahmen besteht, von denen 100 eine Einzelverzeichnung erfordern, 300 eine Sammelverzeichnung von je fünf Bildern und 600 eine von je zehn Bildern, umfasst 220 Verzeichnungseinheiten. Für deren Verzeichnung ist gemäß Berechnungen der Landesarchivverwaltung ein Zeitaufwand von 55 Stunden anzusetzen – und dies bei einem durchschnittlichen Regalbedarf von gerade einmal 33 cm. Zum Vergleich: Bei einem durchschnittlichen Volumen einer Sachakte von 5 cm würde die Verzeichnungsdauer von 33 Regalzentimetern Aktenüberlieferung bei gerade einmal 3½ Stunden liegen. Vgl. dazu und zum Folgenden: Axel Metz, *Nicht jedes Bild sagt mehr als tausend Worte – Ein Beitrag zur Bewertung von Fotobeständen*, Stuttgart 2007 (URL: www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/Transferarbeit_Metz.pdf; Stand: 23.6.2011), S. 8 f.

- Einzelfotos in Akten.
- Formen einer formierten und vorstrukturierten Fotoüberlieferung, z. B. Fotografennachlässe, Alben und ähnliche Fotosammlungen.
- Archivische Fotosammlungen („Mischbestände“ unterschiedlicher Provenienz, zumeist geordnet nach Motiven).

Die weiteren Ausführungen gelten dabei vor allem für die dritte Gruppe. Dies hat folgende Gründe:

Einzelfotos in Akten werden in aller Regel das Bewertungsschicksal der zugrunde liegenden Akte teilen. Ist diese archivwürdig, wird man sicher auch das Foto aufbewahren (u. U. jedoch an einem anderen Lagerungsort); ist dies nicht der Fall, wird zumeist auch das Foto kassiert.

Bei der Bewertung einer bereits vor der Ankunft im Archiv formierten und strukturierten Fotoüberlieferung werden auch „Evidenzwerte“ eine große Rolle spielen und damit die im Folgenden vorzustellenden Bewertungskriterien in ihrer Bedeutung für diese Bestände relativieren. „Evidenzwerte“ sind hier zu verstehen als die Aussagekraft von Unterlagen über die Vorgehensweise der Person bzw. Institution, die diese Unterlagen produziert bzw. zusammengestellt hat. So sind bei vorformierten Fotoüberlieferungen oft Rückschlüsse auf die Intentionen des Sammelnden möglich. Dementsprechend sollten in solchen Fällen auch ganze Bilderserien bzw. Alben aufbewahrt werden, selbst wenn einzelne Fotos darin für sich genommen nicht archivwürdig wären. Darüber hinaus ermöglichen insbesondere Fotografennachlässe Einblicke in die Arbeitsweise des Fotografen. Schließlich kommen in Sammlungen mitunter auch die Interessen anderer an der Fotoentstehung Beteiligter zum Ausdruck, so etwa diejenigen der Auftraggeber. Eine Bewertung muss daher auf alle diese Aspekte besondere Rücksicht nehmen. Bisweilen wird es sich sogar empfehlen, die gesamte geschlossene Überlieferung einer einzigen Bewertungsentscheidung zu unterwerfen.

Es bleibt somit vor allem die dritte Gruppe übrig, für die die folgenden Ausführungen in besonderem Maße gelten. In vielen Archiven wird sie freilich die meisten Fotos stellen, auch deshalb, weil in früheren Zeiten leider allzu häufig Fotografennachlässe – entsprechend dem jeweiligen Fotomotiv – zerstückelt und mitunter sogar auf mehrere Institutionen aufgeteilt wurden. Dieses Verfahren ist in Zukunft aufgrund der soeben gemachten Aussagen zu vorformierter Überlieferung unbedingt zu vermeiden.

Bewertungskriterien

Befassen wir uns nun mit möglichen Kriterien für eine Fotobewertung. Diese lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen:

- „Harte“, also gut objektivierbare Kriterien.
- „Weiche“ Kriterien, bei denen die Einschätzung über das Zutreffen eines Merkmals leichter differieren kann.

Die Frage, welche der beiden Gruppen für die Bewertung wichtiger ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Dies ist vielmehr vom jeweiligen Bestand abhängig. Außerdem ist die Fotobewertung immer auch ein Abwägungsvorgang, bei dem sich verschiedene Überlegungen überlagern können. Hier ist es somit – wie bei anderen Archivaliengattungen auch – Aufgabe des jeweils bewertenden Archivs, über die Archivwürdigkeit abschließend zu urteilen. Die nun vorzustellenden Kassationskriterien können somit nur einige Anhaltspunkte bieten.

„Harte“ Kriterien

Beginnen wir mit den „harten Kriterien“: Das erste Kriterium, das an dieser Stelle interessiert, ist die Vereinbarkeit mit dem Sammlungsauftrag des Archivs. Dies hört sich banal an; dennoch spielt es im Archivaltag eine nicht zu unterschätzende Rolle, da einem Archiv vielfach Fotos nicht-amtlicher Provenienz angeboten werden, die andernorts besser aufgehoben wären. In solchen Fällen erscheint die Prüfung der Überlassung an ein anderes Haus dringend geboten. Dauerhaft übernommen werden sollten solche Fotos nur, wenn ihre Archivwürdigkeit außer Frage steht und die abgebende Person bzw. Institution mit einer Weitergabe nicht einverstanden ist.

Das nächste, sehr wichtige Kriterium ist die Redundanz. Es stellt bekanntlich eines der wichtigsten Kassationskriterien überhaupt dar – unabhängig von der Archivaliengattung. Auch bei Fotos ist Mehrfachüberlieferung zu vermeiden. Freilich gibt es hier – wie bereits angedeutet – eine spezifische Form der Redundanz: das Vorhandensein eines ursprünglich lichtempfindlichen Trägers und eines davon angefertigten Abzugs, zumeist auf (Foto-)Papier. In der Literatur wird zumeist für die Erhaltung des Originals – also der Glasplatte, des Fotonegativs oder in jüngster Zeit auch der Datei – plädiert, da dort eine mögliche Manipulation leichter zu erkennen sei als bei einem Fotoabzug.⁶ Dennoch wird man bei archivwürdigen Fotos von einer Kassation des Abzugs absehen, nicht nur weil auf dessen Rückseite vielfach Beschriftungen mit wichtigen Informationen zum Foto angebracht sind, vielmehr lassen sich diese Abzüge auch wesentlich einfacher handhaben. Lediglich bei Aufnahmen, die nicht archivwürdig sind, erscheint die Vernichtung von Abzügen bei gleichzeitigem Aufbewahren der entsprechenden Negative sinnvoll, wenn diese Negative nur mit unvertretbarem Aufwand aus ihrem (archivwürdigen) bisherigen Überlieferungszusammenhang (Film!) gelöst werden können.

Eine gewisse Sonderrolle spielen Serienbilder, die hauptsächlich auf die Tätigkeit von Pressefotografen zurückgehen. Dabei entstehen vielfach „Quasi-Dubletten“, also Bil-

⁶ Leary (wie Anm. 1), S. 46–49; Charbonneau (wie Anm. 1), S. 131; Wolf Buchmann, „Woher kommt das Photo?“ Zur Authentizität und Interpretation von historischen Photoaufnahmen in Archiven, in: Der Archivar 52 (1999), S. 296–306, hier S. 306; Horst Romeyk, Bildliche Darstellungen. Archivische Erschließung und quellenkritische Bewertung (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe E: Beiträge zur Archivpraxis, Heft 1), o. O., o. D., S. 75.



Abb. 1a+b: Aufnahmen der illuminierten Bochohler St. Georg-Kirche im Rahmen des Bochohler Lichtersomtags am 8.11.2009. (Foto: Bruno Wansing, Bocholt. Quelle: www.bochohlt.de [Bochohler Bilder])

der, die kurz hintereinander, aus (nahezu) der gleichen Position aufgenommen werden und bei denen sich die Situation fast nicht verändert hat. Die Körperhaltung einer Person oder der gewählte Ausschnitt mögen dabei leicht variieren; dies ist aber bei „Quasi-Dubletten“ nur durch genaues Hinsehen und Vergleichen feststellbar. Ansonsten darf sich die Aussage eines Bildes nicht verändert haben, um noch als „Quasi-Dublette“ gelten zu können (vgl. dazu Abb. 1a + b). In diesen Fällen scheint es gerechtfertigt, in ähnlicher Weise zu verfahren wie bei „echten Dubletten“.

Das nächste Kriterium stellen mögliche Schäden und „technische Mängel“ eines Fotos dar. Darunter sind sämtliche qualitativen Mängel zu verstehen, die entweder bereits bei der Aufnahme bzw. Entwicklung des Fotos oder aber bei dessen späterer Lagerung entstanden sind.⁷ Beispiele für die erste Gruppe sind: unzureichende Bildschärfe, fehlerhafte Belichtung oder eine unglückliche Ausschnittswahl; zur zweiten Gruppe zählen etwa Materialzerfall, Schimmelbildung oder Kratzspuren. Dies ist nun keineswegs so zu verstehen, dass alle mangelbehafteten Fotos vernichtet werden sollten. Zum einen gibt es vielfältige Möglichkeiten, durch restauratorische Maßnahmen Fehler und Schäden zu beheben, zum anderen können einzelne Fotos so bedeutsam sein, dass sie trotz ihrer Mängel die Aufbewahrung rechtfertigen. Ungeachtet dieser Einschränkungen kann diesem Kriterium eine Bedeutung für eine Bewertungsentscheidung zukommen, vor allem dann, wenn mehrere ähnliche Fotos vorhanden sind, unter denen eine Auswahl getroffen werden soll oder auch dann, wenn die Schäden bzw. Fehler zu einer erheblichen Beeinträchtigung der Aussagekraft führen.

In gewisser Weise auch zur Kategorie Schäden zu rechnen sind Nitrozellulosenegative, die sich unter Entwicklung giftiger Gase selbst zersetzen und in einem fortgeschrittenen Abbaustadium zur Selbstentzündung neigen. In Deutschland fallen sie sogar unter das Sprengstoffgesetz.⁸ Derartige Bilder werfen erhebliche Probleme auf. Insbesondere der finanzielle Aufwand für die fachgerechte Lage-

rung der Materialien, das notwendige Umkopieren sowie der oft akute Handlungsbedarf führen in der Praxis nicht selten zu einer besonders rigorosen Durchführung der Bewertung, um so die Menge des umzukopierenden Materials möglichst gering zu halten.⁹

Von erheblicher Bedeutung für die Bewertung von Fotos erscheint auch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer begleitenden Dokumentation. Zumindest einige Grundinformationen über die Entstehung und das Motiv eines Fotos sollten bekannt sein, so zum abgebildeten Inhalt, zum Fotografen und zum Entstehungskontext. Auch die Frage, welchen Weg das Bild ins Archiv nahm, sollte nach Möglichkeit geklärt sein. Fehlen diese Informationen und sind sie nicht leicht aus der Abbildung erschließbar, ist nicht nur die Verzeichnung schwierig, vielmehr ist häufig weder die Überprüfung der Authentizität eines Fotos noch eine angemessene Interpretation möglich. Ferner besteht die Gefahr von Auseinandersetzungen über urheberrechtliche Fragen. Der Autor dieser Zeilen ist sich bewusst, dass eine solche Forderung die Archive gerade bei Altbeständen vor Probleme stellt. Auch können bisweilen Ermittlungen zu Fotomotiven mit Hilfe der Öffentlichkeit Personengruppen ansprechen, die bisher wenig mit Archiven zu tun hatten.¹⁰ Dennoch wäre es aufgrund der erwähnten Problematik zweifellos günstiger, wenn die genannten Kontextinformationen bereits beim Erwerb vorlägen, worauf bei künftigen Bildübernahmen zu achten ist.

Kommen wir zu den mit dem Urheberrecht verbundenen Problemen. Ohne hier auf die vielen Detailprobleme einzugehen, die mit dem Urheberrechtsschutz verbunden sind, sei darauf hingewiesen, dass zwischenzeitlich die Dauer des Urheberrechtsschutzes für Lichtbildwerke, zu denen nahezu sämtliche Fotos in Archiven zählen, auf 70 Jahre ausgedehnt wurde – gerechnet vom Tod des Fotografen an!¹¹ Innerhalb dieser Frist dürfen Archive entsprechende Fotos nicht reproduzieren oder die Anfertigung ei-

7 Ausdrücklich nicht zu dieser Kategorie zu rechnen sind Aufnahmen, bei denen die „Fehler“ erkennbar aus künstlerisch-ästhetischen Gründen herbeigeführt wurden.

8 Vgl. zu diesen Problemen und zum Umgang einzelner Archive mit solchen Beständen: Brühl (wie Anm. 2), passim; Petra Hanschke, Explosive Fotografien-Nachlässe? Gedanken zum Umgang mit Fotomaterialien aus Cellulosenitrat, in: Rundbrief Fotografie N. F. 61 (2009), S. 9–12; Françoise Ploye, Fotografische Negative aus Zellulosenitrat. Der Nitratplan der Stadt Paris, in: Rundbrief Fotografie N. F. 49 (2006), S. 5–11, N. F. 50 (2006), S. 4–7; Rainer Hofmann, Zur Lagerung, Bearbeitung und Umkopierung von Nitro-Bildnegativen, in: Rundbrief Fotografie N. F. 15 (1997), S. 8–10.

9 Vgl. dazu die Erfahrungen von Brühl (wie Anm. 2), S. 9 und Mathys (wie Anm. 2), S. 37.

10 Vgl. dazu Mona Harring, Authentizität und Idealisierung, in: Sächsisches Archivblatt, Heft 1/2005, S. 19–20, hier S. 20.

11 Zu den rechtlichen Aspekten von archivischen Fotobeständen vgl. vor allem Mark Steinert, Archiv-Bilder. 32 Fragen zum Urheberrecht, in: Archive in Thüringen. Tagungsband 2010, S. 37–42; Stephan Dusil, Zwischen Benutzung und Nutzungssperre. Zum urheberrechtlichen Schutz von archivierten Fotografien, in: Der Archivar 61 (2008), S. 124–132; Thomas Hoeren/Michael Nielen (Hg.), Fotorecht. Recht der Aufnahme, Gestaltung und Verwertung von Bildern, Berlin 2004; Martha Caspers, Fotorecht – Die Nutzung von Fotografien unter rechtlichen Aspekten, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 47 (1998), S. 4–12; Thomas Platena, Das Lichtbild im Urheberrecht – Gesetzliche Regelung und technische Weiterentwicklung (Europäische Hochschulschriften, Reihe 2: Rechtswissenschaft, Bd. 2500), Frankfurt u. a. 1998.

ner Reproduktion zulassen, es sei denn, ihnen wurden die entsprechenden Nutzungsrechte daran durch den Fotografen bzw. dessen Erben übertragen – und zwar in rechtlich unanfechtbarer Weise. Darüber hinaus ist bei Aufnahmen von Personen das sog. „Recht am eigenen Bild“ (§§ 22–23 KunstUrhG) zu beachten, das die Reproduktion dieser Aufnahmen bis zum Ablauf einer Frist von 10 Jahren nach dem Tod der Abgebildeten erschwert. Diese Regelungen schränken somit den Zugang und vor allem die Reproduktionsmöglichkeiten von Fotos in den Archiven – oft auch die von Altbeständen – beträchtlich ein. Daher sollten Archive darauf achten, dass ihnen beim Erwerb von Fotos alle Nutzungsrechte mit übertragen werden. Andererseits handelt es sich dabei nur um ein temporäres Problem; nach Ablauf der gesetzlichen Fristen werden alle Fotos gemeinfrei. Auch führen Bemühungen der Archive um die spätere Übertragung einzelner Nutzungsrechte vielfach zum Ziel. Daher sollte in keinem Fall allein aufgrund der urheberrechtlichen Bestimmungen ein an sich archivwürdiges Foto kassiert werden. Lediglich in dem Fall, dass mehrere zumindest fast identische Aufnahmen des gleichen Motivs in vergleichbarer Qualität vorliegen, sollte daher rechtlichen Überlegungen ein größeres Gewicht für die Bewertungsentscheidung zukommen.

Als weiteres Bewertungskriterium wird in der angelsächsischen Literatur bisweilen das Alter bzw. die Seltenheit einer Aufnahme genannt.¹² Hier ergibt sich eine gewisse Parallele zu Sachakten, bei denen ja viele Archive von Kassationen absehen, sofern die Unterlagen vor 1945 entstanden sind. Bei Fotos kommt hinzu, dass es mehrere technische Innovationsschübe gab, die jeweils mit einem rapiden Anstieg der absoluten Zahl an Fotografien einhergingen. Diese lassen sich zeitlich ungefähr mit den Jahren 1890 (Entwicklung des Rollfilms auf Nitrozellulosebasis), 1930 (Beginn des Siegeszugs der Kleinbildkamera) und 2000 (zunehmende Verbreitung der digitalen Fotografie) ansetzen.¹³ Der Gedanke freilich, dass mit der zahlenmäßigen Zunahme an überlieferten Fotos auch die Bewertung automatisch rigider gehandhabt werden sollte, erscheint nicht unproblematisch. So mag es Bereiche geben, in denen diese technischen Neuerungen rasch Einzug hielten, die fotografisch schon gut dokumentiert sind und bei denen entsprechend rigide bewertet werden kann, zur gleichen Zeit aber auch solche, für die noch kaum Fotos existieren und bei denen daher die Kriterien weniger strikt anzuwenden sind. Auch gibt es Zeitabschnitte, aus denen aufgrund der vorgefallenen Ereignisse mehr Fotos aufbewahrt werden sollten als aus anderen, mit entsprechenden Folgen für die Anwendung der Bewertungskriterien. Man denke hier etwa an die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg. Insofern bieten Zeitgrenzen zwar eine sinnvolle allgemeine Bewertungshilfe, doch sollten sie keinesfalls als automatisiert zu handhabende Kassationskriterien angesehen werden.

Kommen wir zum letzten der „harten Bewertungskriterien“: dem Bekanntheitsgrad eines Fotos. Dieses wird in der

Literatur gemeinhin wenig genannt, dennoch sollte es bei der Bewertung Berücksichtigung finden. Ist ein Foto einer breiteren Öffentlichkeit bereits bekannt, so verbessert dies nicht nur über das Zitatrecht (§ 51 UrhG) die Zugangsmöglichkeit im Falle von Aufnahmen, an denen das Archiv die Nutzungsrechte nicht besitzt, zumindest für wissenschaftliche Benutzer erheblich. Vielmehr weckt der hohe Bekanntheitsgrad eines Fotos in der Öffentlichkeit häufig auch die Nachfrage danach. Damit verbindet sich dieser Punkt mit dem „weichen“ Aspekt des Benutzerinteresses an einem Foto. Es erscheint daher sinnvoll, ein Foto, das bereits eine weite Verbreitung gefunden hat, aufzubewahren.

„Weiche“ Kriterien

Mit der zu erwartenden Nachfrage nach einem Foto klingt schon das erste „weiche“ Bewertungskriterium an, die Interessen der Benutzer. Diese sind natürlich – ebenso wie bei der Aktenüberlieferung – nicht exakt vorherzusagen. Freilich geben die bisherige Nutzung wie auch die Erfahrungen des bewertenden Archivs gewisse Anhaltspunkte auch für eine künftige Nutzungsfrequenz. Überdies kann es – wie bei anderen Archivaliengattungen auch – nicht die Aufgabe des Archivs sein, alle denkbaren künftigen Fragestellungen bei der Entscheidung zu berücksichtigen: Ansonsten wäre ja gar keine Bewertung mehr möglich, und man würde letztlich zur gänzlich illusorischen Vollarchivierung übergehen müssen. Entlastend tritt hinzu, dass die Archive – anders als bei behördlichem Schriftgut – für Fotos oftmals kein Übernahmemonopol besitzen. Die Kassation eines Fotos im Archiv ist somit zumeist nicht gleichbedeutend mit der Vernichtung jeglicher fotografischer Überlieferung zu einem bestimmten Ereignis, einem Gegenstand oder einer Person. Insofern ist die bei einer Bewertung grundsätzlich immer bestehende Gefahr, Quellen zu vernichten, die künftige Benutzer benötigen, bei Fotobeständen allgemein sogar geringer als bei anderen Überlieferungsträgern. Hinzu kommt, dass zu vielen Ereignissen neben einer bildlichen auch noch eine reiche schriftliche Überlieferung existiert. So ist zu fragen, ob etwa bei offiziellen Empfängen Fotos von allen Gästen aufbewahrt werden müssen, da hier vielfach ja auch Gästelisten überliefert sind, die alternativ archiviert werden können, so dass die Aufbewahrung ausgewählter Fotos in solchen Fällen als ausreichend erscheint. Ein Foto freilich, bei dem von einem erheblichen Benutzerinteresse ausgegangen werden kann, sollte nicht kassiert werden.

¹² Vgl. dazu vor allem Leary (wie Anm. 1), S. 41 f.

¹³ Eine Untersuchung des Alters von Fotografien in Archiven und verwandten Institutionen mehrerer europäischer Länder kam dabei im Jahr 2000 zu dem Ergebnis, dass durchschnittlich 4 % der Fotos aus der Zeit vor 1870 stammten, 13 % aus dem Zeitraum 1870–1910, 35 % aus dem Zeitraum 1910–1950 und die restlichen 48 % aus der Zeit danach. Vgl. dazu: Edwin Klijn/Yola de Lusenet, *In the picture. Preservation and digitalisation of European photographic collections*, Amsterdam 2000, S. 9. Es ist indes damit zu rechnen, dass aufgrund der angesprochenen Entwicklung Fotos, die nach 2000 entstanden sind, die früher aufgenommenen quantitativ bald weit übertreffen werden.

Oftmals eng mit der Abschätzung der Benutzerinteressen verzahnt, ist das Bewertungskriterium des Informationsgehalts bzw. des Aussagewerts eines Fotos. Gerade bei bildlicher Überlieferung kommt diesem Kriterium ein besonderes Gewicht zu. Gewisse Schwierigkeiten bereitet bisweilen freilich die Aufstellung geeigneter Beurteilungsmaßstäbe. Immerhin kann man sich dabei zumindest teilweise an den Bewertungsvorgaben für andere Archivaliengattungen orientieren. So sollten auch bei Fotos vor allem solche aufbewahrt werden, die etwa das Handeln herausragender Persönlichkeiten und bedeutende Ereignisse dokumentieren. Gleiches gilt für Bilder, die etwas für einen Zeitabschnitt Typisches, Besonderes oder Kurioses belegen.

Andererseits sind Fotos – wie kaum eine andere Archivaliengattung – geeignet, Phänomene abzubilden, die in behördlichem Schriftgut kaum einen Niederschlag finden. Insbesondere Szenen des Alltags kehren hier vergleichsweise häufig wieder und vermögen eine andere Sicht auf Gegenstände, Personen oder Ereignisse zu vermitteln.¹⁴ Insofern können Fotos, die Derartiges dokumentieren, durchaus archivwürdig sein. Daneben ist es sinnvoll, von ausgewählten Gegenständen, etwa bedeutenden Bauten oder regelmäßig wiederkehrenden öffentlichen Ereignissen mit rituellem Charakter (z. B. Fastnachtsumzügen) über längere Zeiträume hinweg Fotos zu sammeln, um Änderungen festzuhalten und so einen Vergleich zu ermöglichen

Denkbar erscheint es mitunter auch, das Kriterium der Informationsdichte auf Fotos zu übertragen. So dürfte es sich bei Bilderserien bisweilen anbieten, insbesondere diejenigen Fotos aufzubewahren, die möglichst viele Personen, Gegenstände etc. auf einem Bild vereinen – vorausgesetzt natürlich, diese sind noch gut erkennbar (vgl. Abb. 2).

Als letztes Bewertungskriterium ist die besondere ästhetische Qualität eines Fotos bzw. dessen Bedeutung für die Geschichte der Fotografie anzuführen, wobei dieses in Kommunalarchiven eher selten eine Rolle spielen wird und daher vor allem für Spezialarchive oder Museen von Interesse sein dürfte. Einen gewissen Anhaltspunkt für die Archivwürdigkeit bietet dabei das Renommee eines Fotografen. Auch die künstlerische Verfremdung einer Einstellung sollte zu vertiefter Reflexion bei der Bewertung Anlass geben. Letztlich handelt es sich bei diesem Bewertungskriterium vorwiegend um ein positiv wirkendes: Für eine Aufbewahrung ist vor allem dann zu plädieren, wenn ein Foto hinreichend Anlass zu der Vermutung bietet, dass es sich um ein bedeutsames Werk in ästhetisch-künstlerischer Hinsicht oder im Hinblick auf die Geschichte der Fotografie handeln könnte.

Fazit

Angesichts der vorstehenden Ausführungen bedarf das Sprichwort „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ einer Relativierung. Auf einige Fotos trifft dies sicher zu, auf andere hingegen nicht. Dieser Umstand aber macht es notwendig, Fotos einer Bewertung zu unterwerfen – und zwar aus archivischen Gründen ebenso wie aus ökonomischen.



Abb. 2: Verabschiedung des Dülmener Stadtdirektors Heinrich Schenk am 6.8.1999. Das Foto einer solchen „Gratulantenschlange“ kann u. U. eine Vielzahl einzelner Gratulationsfotos ersetzen. (Foto: Ludger Kötters, Dülmen. Quelle: StadtA Dülmen, Zwischenarchiv, 020/Pressestelle, Fotos, Verabschiedung Schenk)

Durch die Bewertung ist es nicht nur möglich, den finanziellen Aufwand merklich zu senken, sondern vor allem auch durch die mit der Bewertung verbundene Informationsverdichtung und die evtl. erst dadurch überhaupt leistbare Erschließung den Interessen der Benutzer zu entsprechen.¹⁵

Die vorstehenden Bemerkungen sind indes nicht so zu verstehen, dass jeder Fotobestand den Aufwand einer Bewertung rechtfertigen würde – insbesondere bei älteren Fotos scheint hier Vorsicht geboten; die praktische Erfahrung zeigt jedoch, dass häufig Kassationsquoten von 50–85 % erreichbar sind, die weit jenseits der eingangs erwähnten Kostenamortisierungsgrenze liegen. Angesichts dieser Zahlen wird man sich einer Bewertung von Fotobeständen kaum verschließen können. Diese sollte jedoch nicht als lästige Pflicht, sondern als Chance des Archivs begriffen werden, seine Aufgaben besser und effizienter zu erfüllen. ■



Dr. Axel Metz
Stadtarchiv Bocholt
Axel.Metz@mail.bocholt.de

¹⁴ Vgl. hierzu auch: Marita Krauss, Kleine Welten. Alltagsfotografie – die Anschaulichkeit einer „privaten Praxis“, in: Virtual History. Ein Studienbuch, hg. v. Gerhard Paul, Göttingen 2006, S. 57–75.

¹⁵ Ein unverzeichneter Fotobestand sollte schon aufgrund der möglichen rechtlichen Probleme auf keinen Fall vorgelegt werden; er ist damit für Benutzer indes wertlos. Somit gilt auch hier, dass „die Aufbewahrung sinnlos [ist] ohne angemessenen Aufwand für die Erschließung.“ Vgl. dazu: Josef Zwicker, Erlaubnis zum Vernichten: Die Kehrseite des Archivierens, in: Arbido, Heft 7–8/2004, S. 18–21, hier S. 18.

Dienstleistung (nicht nur) im Dienste der Wissenschaft – Angebote und Service des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund

von Gabriele Toepser-Ziegert

An den Anfang meiner Ausführungen stelle ich ein Resümee, damit das in der Fülle der Informationen nicht verlorengelht. Es handelt sich dabei um einen Merksatz, den ich im Folgenden begründen will. Der Merksatz lautet: „Das Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund ist weltweit einzigartig.“

Der Merksatz ist wichtig für unsere Einrichtung. Er ist eine Art Lebensversicherung. Der kommunale Blick auf die Dienstleistungsangebote einer Stadt unterscheidet Pflichtaufgaben von freiwilligen Aufgaben und der Kulturbereich, zu dem das Institut gehört, stellt eine freiwillige Aufgabe dar. Freiwillige Aufgaben kommen in wirtschaftlich angespannten Zeiten regelmäßig auf den Prüfstand. Es wird geprüft, ob die Aufgabe im schlimmsten Fall nicht mehr wahrgenommen werden kann oder ob sich Synergieeffekte durch die Kooperation mit anderen, ähnlichen Einrichtungen erzielen lassen.

In drei Schritten (Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft) soll der Nachweis für die Gültigkeit des Merksatzes geführt werden, wobei die Vergangenheit besonders wichtig für das Label „Alleinstellungsmerkmal“ ist. Über die Vergangenheit berichte ich nur das Nötigste, über die Gegenwart das Notwendige, für die Zukunft bleibt noch ein Blick in die Kristallkugel.

Vergangenheit

Es begann mit einem Mann namens Erich Schulz. Er war der erste Direktor der Stadtbücherei in Dortmund. Er war befreundet mit einem historisch interessierten Gymnasiallehrer, der in Hörde tätig war und Karl d’Ester hieß. Die Stadtbücherei wurde 1907 gegründet und d’Ester legte dem Freund nahe, die regionalen Zeitungen in seiner Bücherei zu sammeln. Das war ein relativ moderner Gedanke, denn in der Geschichtswissenschaft hatte man die Zeitung als historische Quelle entdeckt, somit war sie keine kurzlebige Ware, die es nicht wert war, archiviert zu werden. Aus diesem Gedanken heraus entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ab 1916 zahlreiche zeitungswissenschaftliche Institute, in der Regel in Verbindung mit einer Universität. Vorreiter war die Universität Leipzig, wo der Nationalökonom Karl Bücher den ersten zeitungswissenschaftlichen Lehrstuhl inne hatte. In Dortmund existierte damals keine Universität, der nächste Universitätsstandort war Münster, wo 1923 ein Institut für Zeitungswissenschaft eingerichtet wurde. Der Niederrheinisch-Westfälische Verleger-Verband befasste sich auf seinen Sitzungen regelmäßig mit der Thematik, wie die Dortmunder Zeitungssammlung zu erhalten und nutzbringend auszuwerten sei, wobei die Verleger vorrangig die Interessen ihres Berufsstandes



Bibliotheksdirektor Erich Schulz

im Auge hatten und nicht so sehr die der Geschichtswissenschaft. Auch wollten sie das Feld der Journalistenausbildung, die bis dahin nicht geregelt war, besetzen. Es liegt auf der Hand, dass hierin ein Interessenkonflikt begründet war. In den 1920er Jahren schließlich kristallisierte sich eine Lösung heraus, die von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Erich Schulz sollte mit dem Verlegerverband ein Institut für Zeitungsforschung gründen, in das seine Sammlung einfluss und das auch durch eine bescheidene Summe von den Verlegern unterstützt wurde. Den Löwenanteil der Kosten trug die Stadt Dortmund. Zielgruppe des Instituts sollten die Studierenden des Instituts für Zeitungswissenschaft im 70 Kilometer entfernten Münster sein. Sie sollten in Dortmund forschen und die Lehre sollte in Münster erfolgen. Auch der Direktor Schulz sollte sich in der Lehre betätigen. Das alles spielte sich 1926 ab, das Jahr, in dem in Dortmund viele Modernisierungen zum Vorschein kamen: Der Flughafen wurde eröffnet, die Westfalenhalle wurde mit einer aufsehen erregenden Holzkonstruktion erbaut, die Union-Brauerei errichtete ihren Hochspeicher in unmittelbarer Bahnhofsnähe, der heute nach 85 Jahren im neuen Glanz erstrahlt, und auf der Jahrestagung des „Niederrheinisch-Westfälischen Verleger-Vereins“ wurde die Eröffnung des „Westfälisch-Niederrheinischen Instituts für Zeitungsforschung“ gefeiert. Sammelgebiet der Zeitun-

gen war die umliegende Region. Im Laufe der 1930er Jahre zogen sich die Verleger desinteressiert aus dem Institut zurück und stellten die Finanzierung ein. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Dortmunder Innenstadt durch Luftangriffe der Alliierten zerstört und dabei gingen 60 Prozent der Institutsbestände, teils durch Feuer, teils durch Löschwasser, verloren.

Nach dem 2. Weltkrieg

Nach dem Krieg wurde das Sammelgebiet erweitert auf deutschsprachige Zeitungen, also auch aus der Schweiz und Österreich. Zusätzlich wurde Fachliteratur zu sämtlichen Medien und nicht nur Printmedien erworben und bereitgestellt. 1958 wurde das so erweiterte und seit 1952 aus der Stadt- und Landesbibliothek ausgegliederte, selbständige Institut im neu gebauten Haus der Bibliotheken untergebracht. Bereits in den 1960er Jahren zwang die räumliche Enge trotz vorausschauender Planung zur Suche nach Möglichkeiten, die tägliche Flut der eingehenden Zeitungen und Zeitungen adäquat unterzubringen. Die Lösung des Problems war die Installation einer institutseigenen Fotostelle, die die Zeitungen auf Mikrofilm brachte. So waren sie raumsparend zu archivieren, aber auch besser zu kopieren, zum damaligen Zeitpunkt eben kundenfreundlicher. Neben der laufenden Verfilmung wurden Altbestände dementsprechend rückwärts verfilmt mit Mitteln der VW-Stiftung. Gleichzeitig wurden die Forschungstätigkeiten des Instituts intensiviert. Kurt Koszyk, Institutsleiter von 1957 bis 1977, veröffentlichte eine mehrbändige Geschichte der deutschen Presse. Von 1979 bis 2001 war ein umfangreiches Editionsprojekt im Institut angesiedelt, das die NS-Pressenanweisungen der Vorkriegszeit zum Gegenstand hatte. Das Ergebnis dieser Dokumentation umfasst 19 Bände. Im Laufe der Jahre ist das komplette Institut zweimal umgezogen, bevor es den heutigen Standort erreichte.

Gegenwart

Das Bibliotheksgebäude ist das Ergebnis eines Architektenwettbewerbs, den der renommierte Schweizer Architekt Mario Botta gewann. Verkehrsgünstig liegt es genau gegenüber dem Hauptbahnhof.



Bibliotheksgebäude Dortmund von Mario Botta 1999 erbaut



Zeitungswerbung 1936



Der deutsche Michel. Vormärzlitographie von Richard Seel (1842)

Das Institut ruht organisatorisch auf drei Säulen: dem Archiv, der Bibliothek und der Dokumentation. Im Archiv befinden sich 23.000 Zeitungsbände, 36.000 Zeitschriftenbände, 60.000 Bücher sowie 110.000 Mikrofilme. Es ist bundesweit die größte Sammlung von Zeitungstiteln auf Mikrofilm. Außerdem besitzt das Archiv über 1.000 Pressefrühdruke, fast 7.000 politische Plakate, Flugblätter und Karikaturen. Weitere Sammlungsschwerpunkte sind die Märzrevolution 1848, Emigration 1933–1945 sowie journalistische Nachlässe. Der Bestand, der laufend aktualisiert wird, weist 70 Tages- und Wochenzeitungen sowie 200 Fach- und Publikumszeitschriften auf. Große Teile dieser Sammlung stehen dem Auswärtigen Leihverkehr zur Ver-



Jubiläumskopien zu Geschenkzwecken

fügung. Es können kostenpflichtige Recherchen in Auftrag gegeben werden oder auch Direktbestellungen, wenn die bibliographischen Angaben bekannt sind. Einen Nebenerwerbszweig bilden die Geburtstags- und Jubiläumskopien, die nicht nur aus dem Dortmunder Raum, sondern – soweit auf Mikrofilm vorhanden – aus dem gesamten deutschsprachigen Raum hergestellt werden können.

Die dritte Säule ist unsere Dokumentation, die in Form einer Literaturhinweisdatenbank vorliegt. Sie basiert auf medienrelevanten Artikeln in den laufend bezogenen Zeitungen und Zeitschriften. Sie befindet sich im Umbruch, da sie vom derzeitigen CD-Format in einen Online-Zugang überführt werden soll. Pro Jahr kommen an die 8.000 Neueinträge dazu.

In räumlicher Nähe zum Institut befindet sich die Geschäftsstelle des „Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse e. V.“. Es handelt sich dabei um einen gemeinnützigen Verein, der häufig mit uns verwechselt wird. Sein Vorstand besteht aus Bibliothekaren und Archivaren, und er hat es sich zur Aufgabe gemacht, Tageszeitungen durch Mikroverfilmung zu sichern. Zur Finanzierung der Langzeitsicherung bietet er den Kauf von Arbeitsfilmen an. Er bearbeitet auch Anfragen zur Verfilmung von Bestandslücken bzw. Lückenergänzungen.

Das Institut wird ideell und materiell unterstützt von einem Förderverein, der jährlich eine Fachtagung organisiert.

Aktuell mussten die Öffnungszeiten des Instituts wegen personeller Engpässe reduziert werden. Das Institut bietet Führungen für Schulklassen und andere interessierte Gruppen an und liefert regelmäßig Exponate für Ausstellungen anderer Einrichtungen sowie Druckvorlagen für Veröffentlichungen.

Zukunft

Mit den Möglichkeiten des Internets hat sich die Presselandschaft völlig verändert, das Anzeigenaufkommen ist 2001 dadurch weggebrochen, und in der weltweiten Pressekrisis kamen einige Zeitungsunternehmen ins Schlingern. Im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern ist Deutschland eine Hochburg der Zeitungsabonnements. Diese gehen dramatisch zurück, weil es zahlreiche elektronische Angebote gibt, die zudem preiswerter sind. Die Zeitungsunternehmen reagieren unterschiedlich auf die neue

Situation. Sie verstärken die Eigenwerbung durch Aktionen, Veranstaltungen, medienpädagogische Projekte, um Lesernachwuchs zu fördern, und sie experimentieren mit Online-Diensten, immer vor dem Hintergrund: bezahlter oder freier Zugang. Angesichts der Personalkosten werden Redaktionen zusammengelegt, Redakteure und Fotografen werden gekündigt oder abgefunden, der Journalismus verliert an Qualität.

Die Deutsche Nationalbibliothek, die die Pflichtexemplare der Zeitungen sammelt, hat in diesem Jahr begonnen, digitale Zeitungen zu sammeln statt der analogen Mikrofilmformate, die eine Haltbarkeit von 500 Jahren versprechen. Die Folge ist: aufgrund der urheberrechtlichen Bestimmungen können die Zeitungen nur noch vor Ort in Leipzig oder Frankfurt/M. eingesehen bzw. ausgedruckt werden. Völlig ungeklärt ist die Frage der Langzeitsicherung, die wir weiterhin mit dem Mikrofilm betreiben wollen.

Die Nachfrage nach aktuellen Zeitungen wird wegen der allgegenwärtigen Online-Verfügbarkeit zurückgehen, aber die elektronische Suchmöglichkeit macht uns nicht arbeitslos. Wir sind nicht von der schnellen Ablösung der Zeitungen durch die Online-Formate überzeugt und wenden uns, neben den diversen Sammlungen, wieder verstärkt dem Gründungsgedanken der Zeitung als historischer Quelle zu. Natürlich verschließen wir uns nicht den technischen Neuerungen und beobachten sehr genau die Entwicklung der elektronischen Speicherung von Dokumenten, aber da die digitalen Formate eher kurzlebig sind, sehen wir keine Veranlassung kostenintensive Digitalisierungsprojekte zu initiieren.

Im Institut werden Digitalisate von Originalen, die besonders schützenswert sind, aber häufig nachgefragt werden, erstellt. Doch die unbefriedigende Texterkennung bei der Digitalisierung der Frakturschrift, die ja im größten Teil der Zeitungsbestände zu finden ist, lässt uns von radikalen Änderungen unserer Archivierungsstrategie absehen. ■



Dr. Gabriele Toepser-Ziegert
Institut für Zeitungsforschung, Dortmund
dtoepser@stadtdo.de

Aktualität versus Nachhaltigkeit: Wie arbeiten die lokalen Medien, speziell die lokalen Radios in NRW?

von Paul Senske

Aktualität und Nachhaltigkeit sind keine Gegensätze

Auch äußerlich flüchtige Medien wie die Lokalradios in NRW arbeiten nachhaltig. Weiterführende und tiefer gehende Berichterstattung ist zwingend erforderlich, um im hart umkämpften Radiomarkt bestehen zu können. Die 45 Lokalradios machen das erfolgreichste Einzelprogramm in Deutschland.

Plädoyer für den Lokaljournalismus

Der Lokaljournalismus – Lokalradio und Lokalzeitung – gewinnt immer mehr an Bedeutung. Es ist nicht übertrieben vom „Journalismus der Zukunft“ zu sprechen. Angesichts der Globalisierung sehnen sich die Menschen nach Geborgenheit, Vertrautheit und Heimat. Lokalzeitung und Lokalradio erfüllen diese Sehnsüchte und sichern zudem die journalistische Grundversorgung. Der Lokaljournalismus vermittelt Heimatgefühle – ebenso wie die kommunalen Archive. Schon von daher würde sich eine Zusammenarbeit anbieten, die es bisher im Lokalfunkbereich nur partiell und rudimentär gibt.

Das Lokalfunk-Modell in NRW

In NRW gibt es keinen landesweiten privaten Privatsender. Stattdessen gibt es in 46 Sendegebietern private/kommerzielle Lokalradios. 45 Lokalradios sind on air, nur im Kreis Olpe gibt es aufgrund technischer Schwierigkeiten bisher kein Lokalradio. Der Lokalfunk besteht aus dem sogenannten „Zwei-Säulen-Modell“: Dabei liegt die Programmgestaltung in den Händen der Veranstaltergemeinschaft, für die wirtschaftliche und finanzielle Situation ist die Betriebsgesellschaft zuständig.

In der Veranstaltergemeinschaft sind bis zu 22 Vertreter gesellschaftlich relevanter Gruppen vertreten. Die Betriebsgesellschaft setzt sich zu 75 Prozent aus den ortsansässigen Zeitungsverlagen und zu 25 Prozent aus kommunalen Trägern zusammen. Zwischen drei und acht Stunden täglich senden die Lokalradios ihr Lokalprogramm. In der übrigen Zeit wird auf das Rahmenprogramm von Radio NRW (Oberhausen) umgeschaltet. Als erster Lokalsender ging Radio Duisburg am 1. April 1990 auf Sendung.

Die Lokalradios sind publizistisch orientiert, die Quote spielt aber eine wichtige Rolle

Die Lokalradios erhalten keine Gebühren wie die öffentlich-rechtliche Konkurrenz, sondern finanzieren sich ausschließlich durch Werbung und Sponsoring. Von daher spielt die Einschaltquote („Hörer gestern“) eine entscheidende Rolle, da naturgemäß der Erfolg der Werbung vor allem vom Hörervolumen abhängt. Auf der anderen Sei-

te setzt eine hohe Einschaltquote hohe Programmqualität voraus. Und Programmqualität bedingt aktuelle und nachhaltige Berichterstattung. Quote und Qualität bilden eine Einheit. Die Lokalradios unterliegen einer ständigen quantitativen und qualitativen Kontrolle. Jährlich werden jeweils 500 Menschen in den jeweiligen Verbreitungsgebieten telefonisch befragt (E.M.A. = Elektronische Medienanalyse). Dabei geht es um die Quantität („Welchen Sender hören Sie?“), um die Verweildauer („Wann und wie lange hören Sie?“) und um die Qualität („Wie beurteilen Sie den Sender?“). Ist er seriös, hörernah, erfolgreich, informativ usw. Wie beurteilen Sie die Moderatoren? Wie beurteilen Sie die Nachrichten?). Es hat sich herausgestellt, dass Sender mit einer hohen Qualität (Programm und Image) auch eine hohe Einschaltquote mit einer hohen Verweildauer haben.

Wie arbeiten Lokalradios? Beispiel Radio Sauerland

Radio Sauerland ist das einzige, täglich operierende kreisweite Medium im Hochsauerlandkreis. Schon von daher ist die Vermittlung eines Kreisgefühls und der Zusammenhalt der 12 Städte und Gemeinden eine der wichtigsten Aufgaben unseres Mediums. Radio Sauerland muss das aktuelle Geschehen im Kreis widerspiegeln und darüber hinaus durch eigene Themensetzung das Lebensgefühl der Menschen treffen. Das heißt: Aktualität und Nachhaltigkeit sind eine Einheit und ergänzen sich. Ein Beispiel: Der Hochsauerlandkreis wird in den kommenden Jahren einen dramatischen Einbruch bei den Schülerzahlen erleiden. Dieses Thema wurde (aktuell) in den Nachrichten behandelt. Darüber hinaus wurde das Thema (nachhaltig) in Form verschiedener Beiträge untersucht (Schulschließungen, demographischer Wandel usw.). Ein weiteres Beispiel der jüngsten Vergangenheit: Immer mehr Sauerländer lassen sich in Urnen bestatten. Auch dieses Thema wurde sowohl aktuell als auch hintergründig (steigende Friedhofsgebühren, Wegbrechen kirchlicher Tradition) behandelt.

Auch historische Geschichten kamen in der Vergangenheit bei Radio Sauerland nicht zu kurz. Über 15 Jahre strahlte der Sender von Montag bis Freitag – immer um 8.10 Uhr – das „Sauerland-Archiv“ aus – mit Geschichten und Anekdoten früherer Jahre, die bis ins Mittelalter reichten. Eine harmonische Zusammenarbeit mit dem Archiv des Hochsauerlandkreises machte dies möglich. Es ist beabsichtigt, das Sauerlandarchiv in absehbarer Zeit wieder aufleben zu lassen.

Weitere Beispiele für Nachhaltigkeit: Mehrere Jahre gab es den *Radio-Sauerland-Talk* in Kooperation mit den Volksbanken. Rund 10 Mal im Jahr fand dieser Talk jeweils donnerstags von 19.00 bis 20.30 Uhr in einer Volksbank-Filia-

le statt. Es wurden Themen behandelt, die die Sauerländer bewegten. Dieser Talk wurde aufgezeichnet, zeitversetzt und bearbeitet in Auszügen ausgestrahlt. Nachfolger des Radio-Sauerland-Talks ist derzeit der *Veltins-Stammtisch*, präsentiert von Radio Sauerland in Zusammenarbeit mit der Westfalenpost.

Der Stammtisch hat die gleichen Regeln wie der Talk und behandelt ähnliche Themen („Sterben unsere Dörfer aus?“ „Quo vadis Feuerwehr: Ende des Ehrenamtes?“).

Mit dem Arnberger Landgericht gibt es eine ähnliche Kooperation in Form des *Landgerichts-Talks*. Themen hier: Drogen im Sauerland, drei Jahre nach den Vorfällen von Oberschledorn (Sauerland-Terroristen). Geplant ist ein Talk zum Thema Jugendkriminalität.

Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Archiven

Im Archiv von Radio Sauerland sind alle Sendungen aufgezeichnet. Diese müssen aus rechtlichen Gründen drei Monate aufbewahrt werden, danach werden sie gelöscht bzw. überspielt. Daneben können sowohl die Nachrichten als auch einzelne wichtige Beiträge oder O-Töne aufbewahrt werden – ohne Zeitbegrenzung. Das gilt insbesondere für die Nachrichten im sogenannten News-Archiv.

Wie bereits erwähnt, verkörpern sowohl die Lokalradios als auch die kommunalen Archive ein Stück Heimat. Eine Kooperation bietet sich hier regelrecht an. Für ausführliche Recherchen wäre es sinnvoll, wenn die Lokalradios auf das Archivmaterial zurückgreifen könnten. Andersherum ist es vorstellbar, dass die Archive interessante Radio-Beiträge oder O-Töne abrufen und aufbewahren. Ein Beispiel: Von verstorbenen Persönlichkeiten wie Bürgermeistern gibt es mit Sicherheit archivierte Reden zu bestimmten Anlässen – in Schriftform. Warum sollte es keine Sprachaufzeichnungen dieser Personen in den Archiven geben? Die wären mit Sicherheit eine Bereicherung!

Die bisher nur rudimentäre Zusammenarbeit zwischen den Archiven und den Lokalen Medien sollte unbedingt ausgeweitet werden. Von Seiten der Lokalradios kann ich bestätigen, dass die Archive offene Türen einrennen würden. Durch eine Kooperation könnten auf beiden Seiten kurz- und langfristig fruchtbare Ergebnisse erzielt werden. ■



Paul Senske
Radio Sauerland, Meschede
Paul.Senske@radiosauerland.de

Lokale Rundfunk- und Fernsehmedien – Quellen für ein Kommunalarchiv?! Überlegungen zu Archivwürdigkeit und Langzeitsicherung

von Thomas Wolf

„Die Sicherung des audiovisuellen Erbes ist ein komplexer Prozess, der eine Reihe von rechtlichen, institutionellen, technischen und finanziellen Lösungen erfordert. Nichthandeln bedeutet den Verlust eines ganzen Kapitels dieses Erbes in weniger als zehn Jahren und führt zu einer bleibenden Verarmung von Gedächtnis, Kultur und Identität der Menschheit“

Koichiro Matsuura, Generaldirektor der UNESCO,
Tag des audiovisuellen Erbes, 27.10.2007¹

Um auf die von Matsuura geschilderte Gefahr eines Kulturgutverlustes zu reagieren, ist es notwendig zunächst die rechtliche und quantitative Ausgangslage in Westfalen zu eruieren. Alle westfälischen Kreise und kreisfreien Städte verfügen über ein Lokalradio – mit einer Ausnahme: der Kreis Olpe. Hinzu kommen die Campusradio-Stationen der Universitäten Bielefeld, Bochum, Dortmund, Münster und Siegen. Verlässliche Aussagen über die Anzahl von „Bürgerfunk/Radiowerkstätten“ in Westfalen ließen sich nicht ermitteln. An dieser Stelle wird lediglich auf die beiden lokalen Fernsehsender in Westfalen verwiesen:

CityVision RegionRuhr, wm.tv (Westmünsterland TV mit Sitz in Bocholt). Die lokalen Radio- und Fernsehsender in Westfalen-Lippe gewinnen ihre Bedeutung und ihren wirtschaftlichen Erfolg durch die Verbreitung in der Region. Eine Medienanalyse ergab im März 2011² beispielsweise für den Sender Radio Siegen eine Reichweite von 39,5 %; vierzig Prozent der Bevölkerung im Kreisgebiet Siegen-Wittgenstein hören täglich den lokalen Sender. Ein Vergleich: bei der Kreistagswahl am 30.08.2009 erreichte die CDU in Siegen-Wittgenstein als stärkste Partei 37,74 %.

Lediglich das Landesmediengesetz Nordrhein-Westfalen vom 5. Juni 2007³ gibt Aufschluss über Aufbewahrungsfristen der lokalen Medienanstalten:

1 <http://unesdoc.unesco.org/ulis/cgi-bin/ulis.pl?catno=154103>
[Stand: 29.08.2011].

2 <http://www.radio-siegen.de/werben/reichweiten/index.html>.

3 <http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Medienrecht/lmg2007.pdf>.

- „... § 43 Einsichtnahmerecht und Aufzeichnungspflicht
- (1) Die Sendungen sind vom Veranstalter in Ton und Bild vollständig aufzuzeichnen und aufzubewahren. Bei Sendungen, die unter Verwendung einer Aufzeichnung oder eines Films verbreitet werden, kann abweichend von Satz 1 die Aufzeichnung oder der Film aufbewahrt oder die Wiederbeschaffung sichergestellt werden.
 - (2) Die Pflichten nach Absatz 1 enden drei Monate nach dem Tag der Verbreitung. Wird innerhalb dieser Frist eine Sendung beanstandet, enden die Pflichten nach Absatz 1 erst, wenn die Beanstandung durch rechtskräftige gerichtliche Entscheidung, durch gerichtlichen Vergleich oder auf andere Weise erledigt ist. ...“

Weitergehende Regelungen zu Aufbewahrungs- bzw. Archivierungspflichten der Medienanstalten finden sich nicht. Die Konsequenz ist, dass die Pflege eines längerfristigen Archivs zurzeit allein den Senderanstalten überlassen ist. Im Gespräch mit dem Chefredakteur von Radio Siegen zeigte sich eine weitere Gefahr: das Selbstverständnis der lokalen Sender. Lokale Radios verstehen sich eher als „Begleitmedien“ und nicht so sehr als Inhaltsmedien. Dies führt dazu, dass die Sender den von ihnen ermittelten, unterhaltend verpackten Informationen einen geringen historischen Wert, auch im Sinne eines „Programmvermögens“, beimessen. Löschungen bei Ressourcenknappheit oder Systemwechseln sind somit Tür und Tor geöffnet.

Zur Klärung der Überlieferungssituation des audiovisuellen Dokumentationsgutes lokaler Medien wurden im Januar 2011 dem Arbeitskreis der nordrhein-westfälischen Kreisarchive beim Landkreistag Nordrhein Westfalen drei Fragen gestellt: Haben Sie bereits Dokumentationsgut der lokalen Sender (incl. Bürgerfunk) übernommen? Falls ja, ist es erschlossen und benutzbar? In welcher technischen Form liegt das Material bei Ihnen vor?

Das Ergebnis ist ernüchternd. In Westfalen verwahrt lediglich das Kreisarchiv Borken Mitschnitte von Sendungen mit Kreisthemen bzw. -mitarbeitern. Es liegen Tonbänder, Videobänder und digitales Dokumentationsgut vor, das mit einer EXCEL-Liste erschlossen ist. Es ist davon auszugehen, dass die Tendenz dieses Ergebnisses auch auf die Archive der kreisfreien Städte und auf die Universitätsarchive übertragen werden kann.

Angesichts der bisherigen, beiderseitigen Zurückhaltung bei der Überlieferungsbildung ist die Frage zu prüfen, ob der Quellenwert des zu erwartenden, audiovisuellen Dokumentationsgutes lokaler Medien so gering ist, dass ein kommunalarchivisches Engagement archivisch nicht begründbar ist. Wie ist es also um die Fähigkeit der Unterlagen bestellt, die Art und Weise der Tätigkeit lokaler Sender zu dokumentieren (Evidenzwert)? Zwei Beispiele aus dem digitalen Archiv des Senders Radio Siegen sollen verdeutlichen, was bei lokalen Medien erwartet werden kann.

Das Sounddesign ist quasi die akustische Visitenkarte des Senders. Das Jingle und die Anmoderation des „Radiojournals“ auf Radio Siegen aus dem Jahr 1995 verdeutlichen gleich mehrere Sachverhalte: Das opulente Audio-Logo dieser Sendung wurde lt. mündlicher Auskunft des Chefredakteurs von Radio Siegen in den holländischen Endemol-Studios produziert und verweist auf amerikanische Vorbilder. Das Sendeformat „Radiojournal“ ist historisch. Es wird heute nicht mehr ausgestrahlt. Der Moderator ist zwischenzeitlich Pressesprecher des Kreises Siegen-Wittgenstein. Aus der Anmoderation geht hervor, dass sich das Sendestudio von Radio Siegen 1995 noch in der Siegener Bahnhofstraße (heute: am Obergraben) befand. Hier gibt ein einziges Archivale Auskunft zum Selbstverständnis des Senders, zur Programmplanung, zu Personal- und Standortfragen. Diese Punkte gehen sicher auch aus der schriftlichen Überlieferung des Senders hervor – aber in dieser Dichte?

Zur Entstehung eines Radio-Beitrages findet sich bei Radio Siegen keine schriftliche Überlieferung (mehr). Lediglich Sounddateien geben Aufschluss über die Entstehung eines Beitrages. Am Beispiel des Formats „Jahresrückblick“ lässt sich dies im digitalen Archiv von Radio Siegen gut nachvollziehen. Von erhaltenen, ungeschnittenen Originalaufnahmen bis zu den gesendeten, durchaus unterschiedlichen Versionen des Jahresrückblicks ist erkennbar, wie ein Sendebbeitrag entsteht.

Wie steht es nun um die Aussagekraft der medialen Überlieferung hinsichtlich „sonstiger Kontexte“ (Informationswert)? Worüber gibt das audiovisuelle Archivgut besser Auskunft als herkömmliche Archivalien? Die wichtigste Information, die die lokalen Radio- und Fernsehbeiträge überliefern, ist die Emotion bei allen regionalgeschichtlich relevanten Themen. Begründet ist dies in der unmittelbaren Entstehung der Sendebbeiträge (z. B. Livereportagen, O-Töne etc.). Die Überlieferung der Bürgermeinung zu lokalen bzw. regionalen Ereignissen durch Umfragen darf hier ebenso wenig ungenannt bleiben wie die Interviews mit im weitesten Sinne regional bedeutenden Persönlichkeiten.

Wenden wir uns zuerst den Emotionen bei regionalgeschichtlich relevanten Themen zu. Im Juni 2005 gelang dem damaligen Fußballregionalligisten Sportfreunde Siegen der Aufstieg in die zweite Fußballbundesliga. Die Aufstiegskonferenz ist in der Endphase hochemotional.

Dieser Eindruck kann durch keine andere Quelle ersetzt werden. Eine Nachfrage beim Chefredakteur von Radio Siegen und beim fußballinteressierten Landrat des Kreis Siegen-Wittgenstein ergab bei der Vorbereitung zu diesem Vortrag, dass beide Personen ohne Zögern den Ort benennen konnten, an dem sie die Konferenz gehört hatten. Ein Effekt, der z. B. bei einer Präsentation zur Sportgeschichte des Kreises Siegen-Wittgenstein nicht unwillkommen sein dürfte. Grundsätzlich sind die Gefühle der Menschen einer Epoche die Quellen für eine in ihrer Bedeutung voraussichtlich zunehmende, regionale

Mentalitätsgeschichte.⁴ In den Beständen der kommunalen Archive in Westfalen dürften sie sich nur in Nachlässen oder Sammlungen (z. B. Oral-history-Projekte) finden lassen.

Im Gegensatz zu Leserbriefen bieten die Radioumfragen zu regionalen Themen einen ungeschönten Blick auf die Volksstimme. Der Abriss des Krupphochhauses in Siegen (2009)⁵ nach langem Leerstand wurde 2007 öffentlich kontrovers diskutiert. Denkmalpfleger und Architekten votierten für den Erhalt dieser „Ikone der Nachkriegs-Moderne“ (2007). Während einige Leserbriefe moderat den Abriss des Gebäudes befürworteten, findet sich in einer Radio-Siegen-Umfrage (2007) der drastische Vorschlag der Sprengung. Hier ergänzen die audiovisuellen Quellen die zu erwartende schriftliche Überlieferung.

Interviews mit regionalen Persönlichkeiten erweitern den Blick auf deren Einschätzungen zu tagesaktuellen und regionalen Themen. Einblicke in deren Privatleben sind gleichfalls zu erwarten, so gab Paul Breuer⁶, Landrat des Kreises Siegen-Wittgenstein, anlässlich des 20. Geburtstages von Radio Siegen (2010) bereitwillig Auskunft über entspannende Momente als Pfeifenraucher auf dem regionalen Kulturfestival KulturPur⁷.

Archivterminologisch dürfte der Unterhaltungswert als Unterkategorie des Informationswertes angesprochen werden. Aber gerade die regionalen Comedysendungen von Radio Siegen kommentieren als „Hör-Karikatur“ sowohl regionalhistorische Ereignisse als auch die regionale Mentalität. Denkbar wäre sogar der Einsatz von „Pannen“ bei der Darstellung der lokalen Mediengeschichte.

Abschließend ist zum Quellenwert daher zu sagen: Als multimedial verwertbare(!) Quelle lokaler Zeit-, Mentalitäts-, Biographie- oder Mediengeschichte ist die Überlieferung der lokalen audiovisuellen Medien von den kommunalen Archiven (Kreis- und Stadtarchive) zu sichern. Die ältere und auch weiterhin ergänzende Überlieferung der öffentlich-rechtlichen Medien erreicht aufgrund deren regionalen Organisationsstruktur bei weitem nicht die Dichte der lokalen Rundfunk- und Fernsehsender.

Die Publikation „Empfehlungen Ton – Die Erhaltung von Tondokumenten“ (November 2008)⁸ des schweizerischen Vereins Memoriav bietet grundlegende Erklärungen zu Tondokumenten, die für das Verständnis der Erhaltungsprobleme unerlässlich sind. Die dort gemachten Hinweise zur Sicherung und Erschließung stellen immer noch den derzeitigen Stand der Technik dar.

So wird als Dateiformat der zwischenzeitlich wohl bei allen Sendern ausschließlich vorhandenen, digitalen Audio-dateien das wav-Format (oder darauf basierende Formate BWF bzw. AIFF) als zur Langzeitsicherung geeignet angegeben. Ein archivischer Erschließungsstandard für Tondateien hat sich noch nicht ausgebildet. Bislam orientiert man sich daher an Vorgaben aus dem Bibliotheksbereich.

Am Beginn der hier vorzustellenden Kooperation zwischen dem Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein und Radio Siegen stand ein Gespräch zwischen dem Leiter des Kreisarchi-

ves und dem Chefredakteur des lokalen Senders, das durch die Vermittlung des Kreispressesprechers (s. o.) zustande kam. Ziel war zunächst das Sounddesign des Senders zu erhalten, das bei den Vorbereitungen zum 20-jährigen Bestehen im Jahr 2010 „gesichert“ und vom Sender digital gesichert worden war. Ziel des Kreisarchivs war jedoch von Beginn an die Sicherung der archivrelevanten Audios seit 2000. Denn in diesem Jahr führte Radio Siegen eine digitale Programmverwaltung ein und analoge Medien waren nicht mehr vorhanden. Diese Erweiterung der Kooperation fiel auf äußerst fruchtbaren Boden. Den Mitarbeitern des Kreisarchivs wurde an mehreren Tagen ein Arbeitsplatz im Sender zur Verfügung gestellt, der es erlaubte, weitestgehend ungestört alle Dateien durchzusehen und gegebenenfalls anzuhören.

Empirisch entwickelte sich so ein „Dokumentationsprofil“, das dem oben ausgeführtem Quellenwert Rechnung trägt:

- Alle erhaltenen Produktionsschritte zur Erstellung der Jahresrückblicke seit 2000 werden vollständig übernommen.
- Regional bzw. lokal wichtige Ereignisse und Projekte (z. B. NRW-Tag in Siegen [2010]⁹, Wiederansiedlung der Wisente in Bad Berleburg [seit 2005]¹⁰) werden berücksichtigt.
- Kurioses wird, sofern vertretbar, berücksichtigt z. B. eine in den neunziger Jahren entstandene Büro-gymnastikserie mit Silvia Neid¹¹.

Die ausgewählten Dateien stehen dem Kreisarchiv zur uneingeschränkten, nicht kommerziellen Nutzung mit Namensnennung zur Verfügung. Für die weitere Zusammenarbeit ist eine jährliche, gemeinsame „Aussonderung“ der archivwürdigen Audiodateien vereinbart worden. Um die Audio-Überlieferung des lokalen Senders abzurunden, gilt es die schriftliche Überlieferung der den Sender tragenden Veranstaltergemeinschaft und der Betriebsgemeinschaft zu sichten und zu bewerten. ■



Thomas Wolf
Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein
t.wolf@siegen-wittgenstein.de

4 Für das Siegerland siehe Armin Flender/Dieter Pfau/Sebastian Schmidt, Regionale Identität zwischen Konstruktion und Wirklichkeit. Eine historisch-empirische Untersuchung am Beispiel des Siegerlandes, Baden-Baden 2001.

5 http://de.wikipedia.org/wiki/Krupp-Hochhaus_Geisweid.

6 http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Breuer.

7 <http://www.siwikultur.de/kulturpur/>.

8 http://de.memoriav.ch/dokument/Empfehlungen/empfehlungen_ton_de.pdf.

9 <http://www.nrw-tag-2010.de/>.

10 <http://www.wisente-rothaargebirge.de/>.

11 http://de.wikipedia.org/wiki/Silvia_Neid.

Versuchsreihe zur Belastbarkeit von Archivboxen – Ein Projekt der FaMI-Auszubildenden in Westfalen

von Christina Fehring und Adrian Pieper

Einführung

Die Oberstufenklasse der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Archiv des Karl-Schiller-Berufskollegs in Dortmund präsentiert seit 2008 jeweils einen Informationsstand auf dem Westfälischen Archivtag zu unterschiedlichen Fachthemen. Eingebettet ist diese Projektarbeit im Rahmen des Berufsschulunterrichts zum Themenschwerpunkt Archivische Öffentlichkeitsarbeit. Ihr Ziel besteht neben der Abdeckung von Lernfeldern des Lehrplanes darin, den Auszubildenden relativ kurz vor Abschluss der Ausbildung eine Präsentationsmöglichkeit vor einem Fachpublikum zu bieten und dabei öffentlich das Leistungsvermögen des Ausbildungsberufes, aber auch der einzelnen Auszubildenden zu demonstrieren. Planung, Durchführung und Präsentation der diesjährigen Projektarbeit sollen nachfolgend vorgestellt werden.

Planungsphase im Rahmen des Berufsschulunterrichts

Aus der Themenpalette der archivischen Fachaufgaben entschied sich die Oberstufenklasse für den Bereich der Bestandserhaltung und spezialisierte sich im Weiteren auf eine Untersuchung der Belastbarkeit von Archivboxen. Diese Thematik ist einerseits für alle Archivsparten gleichermaßen relevant. Andererseits wirkt der Einsturz des Kölner Stadtarchivs weiterhin nach und hat sowohl die Sensibilität für die fachgerechte Verpackung von Archivalien gefördert als auch allgemeines öffentliches Interesse geweckt.

Nachdem das Thema der Projektarbeit fest stand, musste geklärt werden, welchen Belastungskriterien die Archivboxen unterzogen werden sollten. Neben dem Gesichtspunkt des dauerhaften Schutzes der Archivalien im Archivmagazin spielte bei den entsprechenden Überlegungen auch die Zweckmäßigkeit der Archivboxen in Unglücksfällen eine maßgebliche Rolle. Dementsprechend liefen die Planungen darauf hinaus, die Archivboxen in den fünf Kategorien Klima, Wasserfestigkeit, mechanische Belastbarkeit, Feuerfestigkeit und Alterungsbeständigkeit in insgesamt sieben verschiedenen Versuchen zu testen.

Aufgrund der praktischen Ausrichtung der Versuchsreihe war die Beteiligung einer Restaurierungswerkstatt zur sachgemäßen Durchführung der Versuche zwingend notwendig. Das Technische Zentrum des Landesarchivs NRW in Münster erklärte sich in Kooperation mit der Restaurierungswerkstatt des LWL-Archivamtes für Westfalen bereit, die nötigen Räumlichkeiten, Hilfsmittel und fachkundige Unterstützung zur Verfügung zu stellen.¹

Zu klären war auch die Frage, welche Boxen in die Versuchsreihe einbezogen werden sollten. Der Anspruch des Projektes lag darin, nur exemplarisch die archivische Eigen-

nung gängiger Archivboxen zu untersuchen. Insofern lag es nahe, auf diejenigen Archivboxen zurückzugreifen, die in den Ausbildungsarchiven der FaMIs Verwendung finden. Unter dieser Prämisse standen für die Durchführung der Versuchsreihe fünf Archivboxen zur Verfügung, die unabhängig von Hersteller und Preis schlicht alphabetisch von A bis E gekennzeichnet wurden.



Getestete Archivboxen (Foto: LWL-Archivamt für Westfalen)

Während vier dieser Archivboxen aus Pappe gefertigt und entweder mit Krempelfalttechnik, Klammerung oder Stecktechnik zusammengefügt waren, bestand eine Archivbox aus verschiedensten und miteinander verklebten Materialien (Pappe, Papier, Gewebe, Leim).

Abschließend war noch die Präsentationsform des Projekts und seiner Ergebnisse im Rahmen des Westfälischen Archivtags zu klären. Um die Versuchsreihen angemessen dokumentieren zu können, war die Einbindung von verschiedenen Medien erforderlich. Hierzu wurde während der Versuche eine Vielzahl von Fotoaufnahmen erstellt und dank der guten Kooperation mit einem ehemaligen Auszu-

¹ Dipl.-Restaurator Matthias Frankenstein und seinem Team vom Technischen Zentrum des Landesarchivs NRW sowie Dipl.-Restauratorin Birgit Geller vom LWL-Archivamt für Westfalen sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich für die fachliche Begleitung des Projekts gedankt.

bildenden des LWL-Medienzentrums für Westfalen ein Dokumentationsfilm über das Projekt erstellt.²

Während die Fotos für die Gestaltung von sechs großformatigen Plakaten Verwendung fanden, wurde aus dem Filmmaterial ein zehnminütiger Film erstellt, der die Versuchsreihe eindrücklich dokumentierte.

Durchführung der Versuchsreihe im Technischen Zentrum

Nach Abschluss der Planungsphase fand die praktische Versuchsreihe zur Belastbarkeit der Archivboxen am 12. Januar 2011 im Technischen Zentrum in Münster-Coerde statt, nachdem mit den Vertretern der beiden Restaurierungswerkstätten vorab die Einzelheiten der Versuchsdurchführung besprochen worden waren.

Klima

Die Durchführung begann mit dem ersten Versuch zur Wasserdampfdurchlässigkeit.

Getestet wurde mit diesem Versuch die Reaktion von Archivboxen auf massive Änderungen der relativen Luftfeuchtigkeit, da die Verpackung dem Archivgut auch vor Klimaschwankungen Schutz bieten soll. Mithilfe einer Klimakammer wurde die relative Luftfeuchte geregelt. Die leeren Testboxen wurden mit Datenloggern ausgestattet und geschlossen in die Klimakammer gelegt. Ein weiterer Datenlogger kam ohne Box als Referenz hinzu. Ab 9.00 Uhr wurde die relative Feuchte in der Kammer stetig auf bis zu 85 % erhöht. Der Versuch dauerte bis 16.00 Uhr, danach wurden die Datenlogger ausgewertet.

Deutlich wurde, dass konstruktionsbedingte Öffnungen, wie beispielsweise bei Box B, die relative Feuchte im Inneren der Box rasch ansteigen lassen. Auch das Wasserdampfaufnahmevermögen der verarbeiteten Materialien, wie beispielsweise der für die Innenauskleidung von Box A eingesetzten tierischen Leim, beeinflusst das Ergebnis entscheidend. Letztendlich stellte sich heraus, dass die schlechteste Box bereits nach nur 1,5 Std. über dem kritischen Wert lag, der sich auf das Risiko eines Schimmelpilzbefalls ab 60 % relativer Feuchte bezieht. Die beste Box hingegen überschritt diesen Wert in unserem Versuchszeitraum nicht.

Wasserfestigkeit

Es folgten zwei Versuche zur Wasserfestigkeit.

Der erste Versuch simulierte eine defekte Sprinkleranlage. Die Archivboxen wurden mit Kassanda gefüllt und mithilfe eines Brausekopfes fünf Minuten beregnet.

Es wurde anschließend durch Anheben und Schütteln die Stabilität der Böden geprüft. Zum Schluss wurde das Schadensbild dokumentiert.

Ausschlaggebend für die Bewertung waren die Stabilität, das Ausmaß der in die Boxen eingedrungenen Feuchte, sowie eine eventuelle Verfärbung der eingelegten Unterlagen durch die Farbstoffe der Box.



Simulation einer defekten Sprinkleranlage (Foto: LWL-Archivamt für Westfalen)

Es stellte sich heraus, dass lediglich eine Box abfärbte. Jedoch war bei 3 von 5 Boxen die Stabilität nicht mehr gewährleistet. Positiv hervorheben lässt sich jedoch, dass kein Wasser in die beiden stabil gebliebenen Boxen eindringen konnte. Eine wasserabweisende, stark verdichtete Oberfläche ist eindeutig von Vorteil. Starke Saugfähigkeit führt hingegen zu schnellerer Durchnässung des Inhalts.

Die Überflutung eines Magazins wurde in einem weiteren Versuch simuliert. Dazu wurden Versuchsboxen mit ca. 1.500 g Kassanda gefüllt und jeweils in einem leeren Bassin platziert. Der Abfluss des Bassins wurde verschlossen und der Wasserzulauf aufgedreht, bis der Wasserstand ein Absinken der zunächst aufschwimmenden Box zuließ. Während des Versuchs wurden Veränderungen und Auffälligkeiten an den Boxen mit Zeitangabe protokolliert. Nach fünf Stunden wurden die Archivboxen gleichzeitig aus ihren Bassins gehoben und die entstandenen Schadensbilder dokumentiert.

Ausnahmslos alle Boxen hielten einer dauerhaften Aussetzung im Wasser nicht stand, sodass die Boxen komplett an Stabilität verloren. Anzumerken ist, dass sich bei Box A insbesondere die Leimung löste, was zum Auseinanderfallen der Box führte.

Mechanische Belastbarkeit

Mechanische Belastbarkeit bei Archivboxen ist spätestens seit dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs ein Thema und wurde daher ebenfalls durch zwei Versuche abgebildet. Zum ersten wurde einen Versuch zum flächigen Druck

² Ein herzliches Dankeschön gebührt an dieser Stelle Michael Cherdchupan, der für die Realisierung des Films verantwortlich war.



Mechanischer Belastbarkeitstest (Foto: LWL-Archivamt für Westfalen)

durchgeführt. Die Archivboxen wurden ohne Inhalt mittig auf ein Holzbrett gestellt. Darauf wurde ein weiteres Holzbrett platziert, um den Druck gleichmäßig zu verteilen. Dieses wurde zunächst beschwert mit Pappstapeln mit einem Gewicht von ca. 10 kg pro Stapel und im späteren Verlauf gegebenenfalls mit Metallgewichten. Sobald die Box einknickte, wurde der Versuch beendet und das Schadensbild dokumentiert.

Die bei diesem Versuch am schlechtesten abgeschnittene Archivbox knickte bei einem Gewicht von 289 kg ein.

Während drei andere Archivboxen bei einer Gesichtsbelastung zwischen 331 und 363 kg dem Druck nachgaben und damit relativ nahe beieinander lagen, musste bei der letzten Archivbox der Versuch bei einer Belastung mit 562 kg aus Sicherheitsgründen abgebrochen werden.

Beim nächsten Versuch wurde ein Aufpralltest durchgeführt. Hierfür wurden die Versuchsboxen gewogen und mit Kassanda zwischen 1.355 und 1.375 g gefüllt. Anschließend wurden sie aus einer Höhe von 2,5 m (entspricht etwa dem obersten Regalbrett in einem Magazin) auf eine Holzplatte fallen gelassen. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Versuchsbox auf eine einzelne, untere Ecke aufschlug. Der Versuch wurde mit derselben Box noch zweimal an den jeweils unbeschädigten Ecken wiederholt. Nach Durchführung des dritten Aufpralltests wurde das Schadensbild dokumentiert.

Hierbei ergab sich, dass bei zwei Boxen den Unterlagen kaum ausreichend Schutz geboten werden kann, da bei der Versuchsausführung die Klappe auf- bzw. der Deckel absprang. Insgesamt waren bei 3 von 5 Boxen keine Schäden an den Unterlagen durch Quetschungen zu verzeichnen, sondern lediglich an der Box selbst.

Feuerfestigkeit

Als nächstes Versuchsthema wurde die Feuerfestigkeit gewählt, ein ebenfalls realistisches Katastrophenszenario. Die Versuchsboxen wurden zur Hälfte mit Kassanda gefüllt und in ein feuerfestes Becken gelegt. Mit einem Gasbrenner (gelbe Flamme) wurden die Boxen entzündet. Es wurde gemessen, nach wie vielen Sekunden die Boxen selbstständig



Prüfung der Feuerfestigkeit (Foto: LWL-Archivamt für Westfalen)

brennen. Der Verlauf des Brennvorganges wurde mit seinen Besonderheiten wie z. B. die Größe der Flamme, Qualmentwicklung etc. beobachtet. Nach 5–6 Minuten wurde das Feuer gelöscht und das Schadensbild innerhalb der Box dokumentiert. Die Platzierungen im Ranking der Boxen hingen nicht nur von der Geschwindigkeit der Feuerentwicklung ab, sondern auch von den Schäden, die an den Unterlagen entstanden waren.

Die Zeitspanne, in denen die Boxen selbstständig anfangen zu brennen, betrug 5–60 Sekunden. Löcher in der Box führen dazu, dass der Inhalt leichter anfängt zu brennen, da die Sauerstoffzufuhr erhöht ist. Vor allem bei Box C war eine starke Geruchs- und Qualmentwicklung zu verzeichnen.

Alterungsbeständigkeit

Als letztes wurde einen Langzeitversuch zur Alterungsbeständigkeit, auf Wunsch der beteiligten Archive, durchgeführt.

Getestet wurde die Alterungsbeständigkeit des Materials der Testboxen, das bedeutet, in wie weit sich im Laufe der Zeit die Farbe, der pH-Wert und die Beschaffenheit des Materials ändern. Die Testboxen wurden in eine Klimakammer gelegt, in der in Intervallen von 90 Minuten die Temperatur zwischen 25°C und 80°C wechselte. Die relative Luftfeuchtigkeit betrug 80%. Im Gegensatz zu dauerhaft erhöhten Temperaturen und Feuchtigkeitswerten konnten durch diese häufigen Schwankungen bereits nach relativ kurzer Zeit Alterungserscheinungen festgestellt werden. Der Versuch wurde über eine Dauer von 33 Tagen (31.01. bis 03.03.2011), abzüglich einer zweitägigen Pause aufgrund technischer Probleme, durchgeführt und durchlief dabei 175 Zyklen. Dies entsprach in vergleichbaren Tests, allerdings mit dünneren Materialien, etwa einer natürlichen Alterung von 62,5 Jahren. Anschließend wurden die Boxen entnommen, Verfärbungen und andere Schäden dokumentiert. In einem Laborversuch wurde außerdem der pH-Wert gemessen, indem zunächst ein Tropfen demineralisierten Wassers mit einem pH-Wert von 6,8 auf die Boxoberfläche aufgebracht wurde. In der Flüssig-

keit lösen sich eventuell im Material enthaltene saure Substanzen und können mit einer speziellen Sonde gemessen werden. Materialien, deren pH-Wert unter 7 liegt, gelten als sauer und können besonders schädlich für Archivalien sein, die mit ihnen in Kontakt stehen.

Besonders die Boxen, die eine andere Farbe als weiß/grau aufwiesen, ließen die durch das Vergilben der Fasern hervorgerufene Verfärbung nach dem Test deutlich hervortreten.

Zusammenfassung der Versuchsergebnisse

Im Anschluss an die Versuchsreihe analysierte die Klasse die Aufzeichnungen in Arbeitsgruppen und erstellte zur Präsentation auf dem westfälischen Archivtag die Stellwände³ und wirkte an der Fertigstellung des Films mit.

Ein vergleichendes Ergebnis lässt sich nicht ziehen, da die Archivboxen auf die untersuchten Belastungskriterien jeweils in unterschiedlicher Weise reagierten. Nahezu jede Archivbox erzielte in den einzelnen Versuchsreihen sowohl in einer Kategorie positive als auch in einer anderen Kategorie negative Ergebnisse. Festzuhalten bleibt die Tatsache, dass die Archivboxen – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung – die Archivalien bei der dauerhaften Lagerung im Archivmagazin grundsätzlich in einem durchaus als ausreichend zu bezeichnenden Maße schützen. Diese Schutzfunktion wirkt zumindest zeitweise auch in Unglücksfällen bzw. Extremsituationen. Generell gibt es keine universelle Archivbox, die gegen alle Gefahren hundertprozentig schützt. Daher sollten Archive bei der Anschaffung von Archivboxen in erster Linie klären, vor welcher Gefahr diese schwerpunktmäßig das Archivgut schützen sollen.

Präsentation auf dem Archivtag in Siegen

Tagungsort des Westfälischen Archivtages in Siegen war die Siegerlandhalle. Für die Projektpräsentation war die ausgezeichnete Infrastruktur sehr vorteilhaft. In dem großzügigen Foyer wurden die sechs großformatigen Plakate an der Wand an zentraler Stelle direkt zwischen den beiden Zugangstüren des Tagungsaals platziert. In zahlreichen Gesprächen mit den Archivtagsteilnehmern konnte das Projekt erläutert und die Ergebnisse diskutiert werden. An-

regend wirkte dabei sicherlich auch, dass einige Boxen aus der Versuchsreihe mit Belastungsspuren als Anschauungsmaterial vor Ort ausgestellt worden sind. Als Glücksfall erwies sich zudem, dass die Vorstellung des Projektes durch Pascal Böttger (Kreisarchiv Warendorf) und Adrian Pieper (LWL-Archivamt für Westfalen) mit der Vorstellung des zehnmütigen Dokumentarfilms gleich zu Beginn des zweiten Tages im Plenum erfolgen konnte. Somit war die Projektpräsentation an zentraler Stelle positioniert und fand die ungeteilte Aufmerksamkeit der Archivtagsteilnehmer.

Fazit

Aufgrund des gewählten Projektthemas und dessen guter Präsentation sowie der ausgezeichneten Einbindung in den organisatorischen Ablauf des Westfälischen Archivtags ist das Projekt der FaMI-Auszubildenden auf eine sehr positive Resonanz bei den Archivtagsteilnehmern gestoßen. Dies wurde während des Tagungsverlaufes, aber auch im nachfolgenden Feedback deutlich.

Im Rahmen der Forderungen nach einer handlungsorientierten Berufsschulbildung bietet die Organisation eines solchen Projektes die Möglichkeit, die FaMIs auch künftig selbständig Projekte erarbeiten zu lassen und damit für die weitere berufliche Tätigkeit wichtige Impulse zu liefern. Nicht zuletzt ist dadurch ein Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung der qualitativ hochwertigen Ausbildung dieses relativ jungen Berufes geleistet. ■



Christina Fehring
LWL-Archivamt für Westfalen
Christina.fehring@lwl.org



Adrian Pieper
LWL-Archivamt für Westfalen



*Projektpräsentation auf dem Westfälischen Archivtag in Siegen
(Foto: LWL-Archivamt für Westfalen)*

³ Die Stellwände sind im Internetauftritt des LWL-Archivamtes für Westfalen dokumentiert, vgl. hierzu www.lwl-archivamt.de/Fachinformationen/Magazinierung (Stand: 01.10.2011).

„Freiwillig im Archiv“?

von Norbert Wex und Jana Wienken

Einleitung

Kaum ein Archiv wäre nicht froh über personelle Verstärkungen. Zusätzliche Stellen sind so wünschenswert wie selten. Ob stundenweise mithelfende Ehrenamtler dauerhaft personelle Engpässe kompensieren können, kann zumindest bezweifelt werden, ohne die wertvolle Arbeit solcher Helfer abqualifizieren zu wollen. Hinzu kommen mancherlei Praktikanten und Personen, die Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung nach SGB II wahrnehmen.

Eine weitere, attraktive Möglichkeit bieten die Freiwilligendienste (Freiwilliges Soziales Jahr), die als gesetzlich gefördertes gesellschaftliches Engagement jugendliche und junge Erwachsene mit dem Wegfall des Zivildienstes an Bedeutung gewinnen. Neben dem bekannteren Freiwilligen Sozialen Jahr in der Kultur verdient ein – zumindest im westfälischen Raum relativ neues – Modell Beachtung: Das *Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege (FJD)*, bei dem Jugendliche ein Jahr in denkmalpflegerischen Einrichtungen im weiten Sinne arbeiten. Eine Chance auch für Archive?

Was ist das Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege (FJD)?

Das FJD ist eine Form des Freiwilligen Sozialen Jahres und gründet auf dem Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten. Interessierte jugendliche und junge Erwachsene sollen an die Ziele und Aufgaben des Denkmalschutzes und kulturpflegerischer Arbeit herangeführt werden. Das Augenmerk gilt aber nicht allein der gemeinwohlorientierten Arbeit, sondern auch der persönlich-fachlichen bzw. beruflichen Orientierung der Jugendlichen, die zu meist erstmals in Kontakt zum beruflichen Alltag kommen.

Innerhalb des FJD arbeiten die Freiwilligen in ihrer Einsatzstelle nach den Bestimmungen für Vollbeschäftigte und können daher voll in den Betrieb und seine Aufgabenbereiche integriert werden. Neben der Arbeit in der Einsatzstelle beinhaltet das FJD insgesamt sieben Seminare: ein Einführungsseminar, in dem den Teilnehmern die Grundsätze der Denkmalpflege vermittelt werden, fünf Praxisseminare mit der Möglichkeit zur Arbeit in verschiedenen denkmalpflegerischen Bereichen (Baustilkunde, Materialkunde, Techniken der Denkmalpflege etc.) und ein Abschlussseminar, das u. a. dem Erfahrungsaustausch einen Rahmen gibt.

Wer ist der Träger?

Die Initiative für das FJD ging von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz aus. Zur Bewältigung organisatorischer Aufgaben gründete die Stiftung den Verein *Jugendbauhütten der Deutschen Stiftung Denkmalschutz e. V.* und initiierte die einzelnen, regional operierenden Jugendbauhütten. Die Arbeit in diesen jeweiligen Jugendbauhütten und

der pädagogische Part werden durch die *Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste e. V. (ijgd)* übernommen. Die Organisation ist auch Träger anderer Einsatzmöglichkeiten des Freiwilligen Sozialen Jahres (im sozialen und im ökologischen Bereich) und weist somit langjährige Erfahrungen mit der Durchführung von Freiwilligendiensten auf.

Die Finanzierung wird in erster Linie über die Deutsche Stiftung Denkmalschutz getragen, doch wäre ein Fortbestehen des FJD ohne die Hilfe Dritter nicht möglich. So sind insbesondere die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe zu nennen, wobei letzterer für die Soester Jugendbauhütte ein wichtiger Förderer ist. Die jeweiligen Einsatzstellen sind an den Kosten mit einem Zuschuss direkt an die Jugendlichen beteiligt.

Jugendbauhütte Soest

Die Jugendbauhütte Soest organisiert seit ihrer Gründung im Jahr 2007 das FJD im westfälischen Landesteil von Nordrhein-Westfalen. Das Spektrum der Einsatzstellen ist groß und reicht von Steinrestaurierungsbetrieben und Glasmalereiwerkstätten über Architekturbüros bis zu behördlichen Einrichtungen der Bau- und Bodendenkmalpflege. Auch Archive reihen sich in die Liste der kulturellen Einrichtungen ein, die als Einsatzstellen in Frage kommen. In Westfalen haben von Beginn an das Stadtarchiv Brilon und das Stadtarchiv Soest Einsatzstellen angeboten und besetzt.

Einrichtung einer Einsatzstelle im Stadtarchiv Soest

Die Stadt Soest fühlt sich ihrem Selbstverständnis nach der Denkmalpflege, Geschichte und Kultur verpflichtet, und daher löste die Standortentscheidung der westfälischen Jugendbauhütte hier große Freude aus. Sofort war den städtischen Verantwortlichen klar: „Da machen wir mit“ – und so konnten Stadtarchiv, Stadtarchäologie und die städtische untere Denkmalbehörde je eine Stelle einrichten.

Das Archiv hat sich von Anfang an um eine solche Einsatzstelle bemüht. Verlockend erschien die Aussicht auf personelle Unterstützung, obwohl allen bewusst war, dass es nicht um die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft gehen durfte, sondern die Orientierungs- und Bildungswünsche der jugendlichen und jungen Erwachsenen im Mittelpunkt zu stehen hatten. Die Soester Archivmitarbeiter hofften auch auf jugendlichen Schwung und Begeisterung, auf unbekümmertes Engagement und auf ein In-Frage-Stellen von Selbstverständlichkeiten. Natürlich gab es auch offene Fragen: „Macht das viel Arbeit? Können für Ungelernte über ein langes Jahr hinweg sinnvolle Tätigkeiten gefunden werden?“ Aber solche zaghaften Bedenken konnten die optimistischen Erwartungen nicht ernsthaft

beeinträchtigen, dass sich hier eine große Chance eröffnete.

Das Prozedere auf dem Weg zur Anerkennung als Einsatzstelle gestaltet sich in direktem Kontakt mit der Jugendbauhütte Soest unkompliziert. Es ist die Jugendbauhütte, die die Einsatzstellen aussucht, und zwar auf der Grundlage des Arbeits- und Aufgabenprofils sowie von Lernzielen. Die Einsatzstellen verpflichten sich zur Anleitung sowie zur fachlichen und pädagogischen Begleitung. Zudem trägt jede Einsatzstelle einen monatlichen Zuschuss zu den Verpflegungs- und Unterkunftskosten bei, derzeit in Höhe von 225 Euro.

Die Auswahl der Jugendlichen trifft die Einsatzstelle, also das Stadtarchiv, aus den Teilnehmern, die sich für diese Stelle bewerben. Ausgesprochen hilfreich ist eine gute Kommunikation mit der Jugendbauhütte, um die gegenseitigen Erwartungen frühzeitig abzugleichen und Enttäuschungen auf beiden Seiten zu vermeiden.

Die „Freiwilligen“ im Soester Archiv

Zunächst vorweg: Die bürokratischen Anforderungen sind gering, die Zusammenarbeit mit der Jugendbauhütte ist partnerschaftlich und ganz einfach. In allen – bislang vier – Durchgängen gab es immer eine gute Anzahl vielversprechender Bewerbungen und keinerlei Schwierigkeiten bei der Stellenbesetzung. Ausnahmslos handelte es sich um jugendliche und junge Erwachsene, die ihre Schulzeit hinter sich und die Berufsausbildung oder das Studium noch vor sich hatten bzw. haben.

Für die geringen technischen und bürokratischen Mühen ist das Soester Archiv reich belohnt worden. Wiewohl der pädagogische, bildungsbezogene Impetus hier sehr ernst genommen wird, ist der Ertrag des jugendlichen Einsatzes für das Archiv hoch. Unter Anleitung leisten die Freiwilligen eine Fülle von Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten; sie recherchieren und dokumentieren, sie redigieren und fotografieren, sie erstellen Ausstellungstafeln und Layouts, sie unterstützen den Buchbinder und die Bibliothekarin. Wenn nötig, helfen sie in den – mit dem Stadtarchiv organisatorisch verbundenen – Museen, sei es bei Inventarisierung und Magazinierung, sei es beim Ausstellungsaufbau oder bei „Museumsevents“. Zu diesem messbaren Nutzen hinzu kommen das ansteckende Engagement, der Wissensdurst und gelegentlich sogar Enthusiasmus der Jugendlichen, die im Archiv arbeiten und lernen *wollen* und aus „ihrem“ freiwilligen Jahr etwas Sinnvolles machen möchten. Unbekümmerte Fragen, jugendliche Sichtweisen, gelegentliche Debatten und alltägliches Erklären und Vermitteln helfen zudem, Gewohntes der Altgedienten nicht allzu routiniert werden zu lassen.

Vier Durchläufe – das bedeutet im praktischen Vollzug vier durchaus unterschiedliche Freiwillige Jahre: Natürlich richtet sich das jeweilige Programm auch nach dem Bedarf der Einsatzstelle, vor allem aber nach den Interessen der Jugendlichen. Sie brauchen und erhalten Spielräume zur Gestaltung des Jahres nach ihren jeweiligen Inter-

sen und Fähigkeiten. Wenn sie wollen, können sie zudem in die Denkmalpflege und die Archäologie „hineinschnuppern“. Die Stadt Soest bietet ihren Jugendlichen manche Chancen – und nach den bisherigen Erfahrungen ergreifen die Teilnehmenden die allermeisten davon und schaffen sich selbst weitere.

Erwartungen und Erfahrungen der Freiwilligen Jana Wienken

„Nach der Schule ins Studium. Es ist gewiss eine der Möglichkeiten, seine eigene Bildungslaufbahn fortzusetzen, doch ich selbst wollte vor dem nächsten großen theoretischen Komplex etwas von der „wahren Welt“ sehen, eine Vorstellung von dem Berufsleben kriegen und nebenbei dennoch innerhalb des weiten Feldes Geschichte weiterkommen. Das FJD bot die perfekte Lösung. Nachdem ich mir drei Einsatzstellen herausgesucht hatte und jede einzelne durch das Vorstellungsgespräch etwas kennenlernen durfte, entschied ich mich für das Stadtarchiv in Soest. Ich hatte eine grobe Vorstellung von dem Wesen und den Aufgabenbereichen eines Archivs und ebenso von den Anforderungen der Einsatzstelle an mich. Es fiel mir allerdings vor und zu Beginn des Jahres schwer, mich selbst in diesem Betrieb einzuordnen. Kurzum hatte ich die Befürchtung, dass entweder ich der Einsatzstelle nicht gerecht werde oder die Einsatzstelle mir.

Schnell erwiesen sich alle Sorgen als überflüssig und nach zwei oder drei Wochen fühlte ich mich bereits als fester Bestandteil des Betriebes. Ich hatte eigene, feste Aufgabenbereiche und es kamen stetig neue hinzu. Im Verlauf des Jahres übernahm ich zunehmend größere Projekte, deren Organisation, Durchführung und Endergebnis in meiner Verantwortung lagen. Dazu gehörten zum Beispiel der Umzug eines gesamten Archivbestandes, die Erschließung der Korrespondenzen eines Soester Künstlers und die Bebilderung einer Buchpublikation des Soester Geschichtsvereins, der eng mit dem Stadtarchiv zusammenarbeitet.

Zwölf Monate im Archiv waren rückblickend schnell vorbei. Ich lernte in der Zeit sämtliche Bereiche der archivischen Arbeit kennen und kann am Ende behaupten, in den meisten von ihnen auch selbst tätig gewesen zu sein. Ich



(von links): Die ehemalige „Freiwillige“ Jana Wienken und die aktuellen Soester Aktiven Lara Döding (Stadtarchiv), Peter Grohmann (Archäologie) und Izabela Surmik (Denkmalbehörde).

wuchs mit den Anforderungen und sammelte einmalige Erfahrungen, die sich nicht nur auf den Inhalt der Tätigkeit selbst beschränkten, sondern auch einen großen Beitrag zu meiner Lebenserfahrung leisteten. Und es hat großen Spaß gemacht, mit vielen unterschiedlichen Menschen zusammenzuarbeiten. Es war ein tolles Jahr mit schönen und unersetzbaren Erlebnissen und Erfahrungen.“

Fazit

Für das Soester Stadtarchiv – und auch für die anderen hiesigen Einsatzstellen – ist das FJD ein voller Erfolg. Die Urteile der Jugendlichen fallen durchgehend positiv aus; ihre Erwartungen und Hoffnungen werden nicht enttäuscht. Dass die Teilnehmenden tatsächlich bemerkenswert viel lernen, können die Einsatzstellen durch die Bank bestätigen. Für das Archiv ist die Bilanz hervorragend: Für wenig Geld und

erfreulich unbürokratisch erhalten sie engagierte und gute Arbeit, manche Impulse und nicht zuletzt aufgeschlossene, interessierte junge Kollegen, die den Betrieb auch menschlich bereichern. ■



Dr. Norbert Wex
Stadtarchiv Soest
stadtarchiv@soest.de



Jana Wienken
Absolventin des FJD im Stadtarchiv Soest
stadtarchiv@soest.de

■ Aufstiegsfortbildung zum geprüften Fachwirt/ zur geprüften Fachwirtin für Medien- und Informationsdienste in NRW

Die Bezirksregierung Köln als zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste in NRW und der Berufsbildungsausschuss für diesen Ausbildungsberuf haben Ende Juni 2011 vereinbart, Regelungen zur seit langem diskutierten Aufstiegsfortbildung zum Fachwirt/Fachwirtin für Medien- und Informationsdienste anzubieten. Dazu wurde das Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) der Fachhochschule Köln wurde mit der Ausarbeitung, Planung und Koordination eines entsprechenden prüfungsvorbereitenden Lehrgangs beauftragt. Das ZBIW verfügt über die erforderliche Anerkennung als Weiterbildungseinrichtung und ist in der Lage, die inhaltlichen Erfordernisse der Aufstiegsfortbildung auch unter archivischen Anforderungen zu erfüllen. Zurzeit erarbeitet ein Unterausschuss des Berufsbildungsausschusses mit Vertretern der Fachrichtungen Archiv, Bibliothek, Information und Dokumentation sowie des ZBIW gemeinsam mit der zuständigen Stelle das Curriculum zu dieser Qualifizierungsmaßnahme. Da nach gegenwärtigem Planungsstand am 15. Juni 2012 der Ablauf der Anmeldefrist bei der zuständigen Stelle in Köln für die Teilnahme an der Fortbildungsprüfung vorgesehen ist, soll bis Ende Februar 2012 die Sachverständigenarbeit abgeschlossen sein, damit der erste prüfungsvorbereitende Lehrgang im Herbst 2012 gestartet werden kann. Der Lehrgang wird drei Jahre dauern und kann berufsbegleitend absolviert werden. Über den Fortgang der Aufstiegsfortbildung wird in dieser Zeitschrift kontinuierlich berichtet werden. Interessierte an dem ersten im Herbst geplanten prüfungsvorbereitenden Lehrgang wenden sich bitte an die zuständige Stelle (Bezirksregierung Köln, Dezernat

48.07 – Zuständige Stelle, Zeughausstraße 2–10, 50667 Köln bzw. roswitha.hoge@bezreg-koeln.nrw.de).

Hans-Jürgen Höötman

■ Neue Initiative „Bildungspartner NRW – Archiv und Schule“ ist gestartet

Im Rahmen des Rheinischen Archivtags am 8. Juli 2011 haben Land und Kommunen die Initiative „Bildungspartner NRW – Archiv und Schule“ ins Leben gerufen. Nach den Bibliotheken, den Museen, den Volkshochschulen, den Medienzentren und den Musikschulen ging damit die sechs-

Mit dieser Initiative möchten Land und Kommunen möglichst allen Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund den Zugang zu Bildungs- und Kultureinrichtungen erschließen. Denn umfassende Bildung beschränkt sich nicht auf den Raum Schule. Um die Schülerinnen und Schüler auf die gesellschaftlichen Anforderungen vorzubereiten und die Grundlagen für lebenslanges Lernen zu schaffen, öffnen sich Schulen weiteren Lernorten. In kommunalen Bildungs- und Kultureinrichtungen vor Ort finden Lehrerinnen und Lehrer starke Partner, die sie in der Schul- und Unterrichtsentwicklung unterstützen. Archive erschließen sich einer neuen Besu-



(Foto: Dominik Schmitz, LVR-Zentrum für Medien und Bildung)

te Bildungspartner-Initiative an den Start. In einer Gemeinsamen Erklärung vereinbarten das Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW, die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe und die kommunalen Spitzenverbände, die systematische Zusammenarbeit von Archiven und Schulen zu fördern. Im Auftrag des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW und der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe koordiniert die Medienberatung NRW die Initiative „Bildungspartner NRW“.

chergruppe und etablieren sich als Bildungsakteur in der Region.

Forschend-entdeckendes Lernen gestaltet den Geschichtsunterricht lebendig. Die Arbeit mit Originalquellen öffnet Schülerinnen und Schülern einen neuen, aktiven Zugang zu Geschichte. Im Archiv werden sie zu Forschern. Vergangenheit wird anschaulich und erfahrbar.

Diese Punkte zeigen, worin die Vorteile einer Bildungspartnerschaft von Archiv und Schule bestehen: Bei der Arbeit mit den vielfältigen Text-, Bild- und Tonquellen eines Archivs können sich Schülerinnen und Schüler mit der Geschichte des eigenen Ortes und der eigenen Region aus-

einandersetzen. Das Geschichts-
bewusstsein der Kinder und Jugend-
lichen wird gefördert, wenn die
historischen Themen einen Bezug zu
ihrem Lebensumfeld erhalten. Der
Umgang mit den Archivalien, die ei-
nen unverstellten Blick auf Vergan-
genes bieten, erfordert eigene Refle-
xion. Gleichzeitig schult er nachhaltig
die Recherchekompetenz, die eine
wesentliche Schlüsselkompetenz in
der Wissensgesellschaft darstellt.

Über die Ausgestaltung ihrer Part-
nerschaft verständigen sich Archiv
und Schule vor Ort. Um sich verbind-
lich zur Kooperation zu verabreden,
ist es sinnvoll, gemeinsam die Akti-
vitäten für die nächsten zwei Jahre
abzustimmen und schriftlich festzu-
legen. Diese Verbindlichkeit und län-
gerfristige Planbarkeit bringt sowohl
für die Schule als auch für das Archiv
Vorteile: Durch Rationalisierung, Rou-
tine und Standardisierung der Ange-
bote nimmt der Organisationsauf-
wand mittelfristig ab.

Wenn die Bildungspartnerschaft
in den fächerinternen Curricula und
im Schulprogramm verankert wird,
ist gewährleistet, dass die Angebo-
te über einen längeren Zeitraum al-
len Schülerinnen und Schülern zugü-
tekommen.

Schulen und Archive können Bil-
dungspartner NRW werden, indem
sie ihre unterschriebenen Kooperati-
onsvereinbarungen bei der Medien-
beratung NRW einreichen. Eine Mus-
terkooperationsvereinbarung, die an
die jeweiligen Absprachen vor Ort
angepasst werden kann und soll, so-
wie weitere Informationen finden Sie
unter www.archiv.schulministerium.nrw.de. Alle Bildungspartner NRW
erhalten den Bildungspartner-News-
letter und erscheinen auf der Web-
seite der Medienberatung NRW.

Die vielen positiven Rückmeldun-
gen zur Initiative „Bildungspartner
NRW – Archiv und Schule“ zeigen
bereits jetzt, dass ein großes Potenzi-
al für erfolgreiche Kooperation be-
steht.

Christiane Bröckling/Carolyn Thielking

■ Stadt – Archiv – Geschichte in Westfalen. Aufruf zur Gründung eines kommunal- archivgeschichtlichen Arbeitskreises

Vieles wird in Westfalen erforscht;
nur selten gehört allerdings die Ge-
schichte der westfälischen Kommun-
alarchive dazu. Zwar gibt es zahl-
reiche knappe Überblicke über die
Archivgeschichte einzelner Städte
und Gemeinden in offiziellen ‚Image-
Flyern‘ und Hochglanzbroschüren,
in Bestandsübersichten oder – er-
heblich seltener – in Aufsätzen. Aber
aus den Quellen erarbeitete wissen-
schaftliche Darstellungen fehlen. Ar-
chivgeschichte mag (für manche im-
merhin) spannend sein – en vogue ist
sie beileibe nicht. Wilfried Reining-
haus hatte offenbar gute Gründe da-
für, einem Aufsatz zur allgemeinen
Archivgeschichte den wenig optimis-
tisch stimmenden Untertitel „Umriss
einer untergründigen Subdisziplin“
zu geben (Der Archivar 61, Heft
4 (2008), S. 352–360).

Gleichwohl bietet die Geschichte
der kommunalen Archive eine Fülle
von erforschenswerten Aspekten.
Denn neben den Verwaltungsinstitu-
tionen (und ihren Beständen) geht
es, wie Reininghaus im selben Auf-
satz ausführt, auch um Menschen,
Epochen und Methoden. Bei der Be-
schäftigung mit den in Archiven täti-
gen Personen sind sowohl die ehren-
oder hauptamtlichen Archivarinnen
und Archivare als auch jene dort Re-
cherchierenden zu berücksichtigen,
denen manche Kommune bedeu-
tende Arbeits- und Forschungslei-
stungen zu verdanken hat. Ebenso
verdienen die Epochen der Archivge-
schichte Aufmerksamkeit: etwa die
jüngste Zeit seit den Achtzigerjah-
ren mit ihrem weit reichenden sozia-
len, wirtschaftlichen und technischen
Wandel; die (unter vielen Aspekten
nicht aufgearbeitete) Nazi- und frü-
he Nachkriegszeit; die preußische
Ära mit ihren Erlassen und Instrukti-
onen oder die archivischen Anfänge
in der frühen Neuzeit oder gar dem
Mittelalter. Und schließlich die Me-

thoden: Wie, so möchte man wis-
sen, schlugen sich die Diskussionen
über das Provenienzprinzip, Bewer-
tungsmethoden, technologische Ver-
änderungen, wirtschaftliche Zwänge
und schließlich das Aufkommen von
historischer Sozial- und ‚Neuer‘ Kul-
turwissenschaft in der praktischen
Arbeit der Kommunalarchive nie-
der? – Fragen über Fragen.

Damit wäre ein erster mögli-
cher Ansatz der kommunalarchiv-
geschichtlichen Arbeit skizziert: ei-
ne Kombination von handbuchartig
gestalteten und chronologisch auf-
gebauten Überblicksartikeln zur Ge-
schichte einzelner Institutionen mit
struktursystematisch angelegten Un-
tersuchungen wichtiger Themen. Da-
rüber hinaus sollte die Beschäftigung
mit einzelnen Archiven und Aspekten
aber auch dazu beitragen, die Ar-
chivgeschichte in ihre wissenschaftli-
chen Zusammenhänge einzubinden.
Denn die systematische Beschäfti-
gung mit Archiven erfordert und be-
fördert(!) interdisziplinäres Arbeiten
sowohl mit der (westfälischen) Stadt-
und Landesgeschichtsforschung
als auch der allgemeinen Kulturge-
schichte. Da nämlich Archive durch
den Akt der Bewertung Überliefe-
rung schaffen und durch ihre Beteili-
gung an deren Deutung ‚Geschichte‘
konstruieren, sind Archive nicht nur
‚Speicher‘ von Identität und Erinne-
rung, sondern in hohem Maß auch
deren kulturelle ‚Produktionsstätten‘.
Welche Faktoren bei dieser ‚Produk-
tion von Geschichte‘ eine Rolle spie-
len, wäre freilich noch zu untersu-
chen. Hier vermag das Paradigma der
jüngeren historischen Kulturwissen-
schaft archivgeschichtliche Forschung
weit über den traditionellen instituti-
onengeschichtlichen Ansatz hinaus-
zuführen.

Mit alledem könnte sich ein privat
bzw. dienstlich organisierter Arbeits-
kreis zur Erforschung der kommun-
alen Archivgeschichte in Westfalen
beschäftigen. Hierzu fehlt es freilich
noch an allem, besonders aber an
Interessierten, die mitmachen wol-
len. Deshalb diese Anfrage. Wer Zeit
und Ideen einbringen möchte, möge

sich melden bei Dr. Stefan Pätzold,
Am Dornbusch 15, 44789 Bochum,
spaetzo@web.de. Denn: Wissen-
schaft im Vakuum gedeiht nicht gut.

Stefan Pätzold

■ Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur

Die öffentliche Tagung „Fragwürdige Ehrungen!? – Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur“, die am 12. Juli 2011 in Münster stattfand, wurde von Matthias Frese und Katharina Stütz (beide LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte) konzipiert und organisiert und vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte gemeinsam mit der LWL-Literaturkommission für Westfalen sowie dem Westfälischen Heimatbund ausgerichtet.

Die Tagung zielte primär darauf ab, die bisweilen sehr emotional geführte Debatte um die Umbenennung von Straßen zu versachlichen. Auf Grundlage der Vermittlung von historischem Faktenwissen sollte zudem eine größere Sensibilität im Umgang mit den einzelnen Personennamen für zukünftig zu erwartende Debatten geweckt werden.

Die erste Sektion der Tagung wurde von Rainer Pöppinghege (Paderborn) eröffnet, der seinen

Ausführungen die Grundannahme voranstellte, dass Straßenbenennungen immer auf den Zeitpunkt ihrer Entstehung schließen und mehrere Etappen in der Erinnerungskultur einer Gesellschaft sichtbar werden ließen. Zudem machte er darauf aufmerksam, dass Straßenbenennungen Ehrungen darstellten und keine Mahnmale seien.

In seinen Ausführungen zu Straßenumbenennungen in Westfalen und Lippe im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit stützte sich Marcus Weidner (Münster) unter anderem auf Ergebnisse einer schriftlichen Umfrage, die er im Vorfeld der Tagung bei allen Gemeinde- und Stadtarchiven in Westfalen durchgeführt hatte und deren Ergebnisse in ein Datenbankprojekt zu „NS-Straßennamen“ einfließen sollen. Er hob hervor, dass während der NS-Zeit eine Politisierung des Straßenbenennungsverfahrens erfolgt sei. Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus wurden im Straßenraum präserter, wohingegen man gleichzeitig bemüht war, alles das zu verbannen, was regimekritisch war oder an die Weimarer Republik erinnerte bzw. anknüpfte („negative Benennungspraxis“).

Für die Zeit nach 1945 stellte Weidner zwei Phasen der Straßenbenennungspraxis fest: zum einen das unmittelbare Kriegsende 1945, zum anderen die Konsolidierung zwischen 1946 und 1949.

Schließlich plädierte Weidner für eine umfassendere Untersuchung der jeweiligen lokalen Hintergründe von Straßen(um)benennungen, da auf dieser Ebene bisher wenige Studien vorlägen.

In der zweiten Sektion der Tagung wurden verstärkt Akteure aus dem Bereich der westfälischen Literatur und der westfälischen Heimatbewegung vorgestellt, deren Leben und Wirken aufgrund der aktuellen Forschungen kontrovers beurteilt werden.

Sowohl Walter Gödden (Münster/Paderborn) als auch Karl Ditt (Münster) machten deutlich, wie eng die Bereiche westfälische Literatur, Heimatbewegung und NS-Ideologie miteinander verknüpft waren und sich gegenseitig bedingten.

Gödden stellte seinem Vortrag einige Kennzahlen voran, auf deren Grundlage sich feststellen ließ, dass sich unter den über 2.100 westfälischen Autor/-innen, die in dem von ihm herausgegebenen Westfälischen Autorenlexikon erfasst sind, rund 60 Schriftsteller/-innen befinden, die sich in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt haben. Ein Drittel dieser Autoren wiederum sind auch heute noch in Westfalen und vereinzelt überregional auf Straßenschildern vertreten.

Aus der inhaltlichen Analyse seiner statistischen Befunde in Bezug auf die Häufigkeit von Namensnennungen auf Straßenschildern leitete Gödden insgesamt zehn Kategorien ab. Hieraus geht hervor, dass ‚Autor/-innen der Heimatbewegung‘ eindeutig im Vordergrund der Benennungen von Straßen, Plätzen, Schulen etc. stehen.

Hinsichtlich der weiteren Diskussion um die von ihm vorgestellten westfälischen Schriftsteller regte Gödden die Erstellung eines „objektiveren Kriterienkatalogs“ an. Dieser könne sich beispielsweise an der Mitgliedschaft und leitenden Funktionen in NS-Organisationen und/oder Schriftstellerverbänden, der aktiven Verbreitung von NS-Gedanken-



(Fotomontage: LWL)

gut und der Parteimitgliedschaft vor oder nach 1933 orientieren.

Ditt (Münster) thematisierte das Denken und Wirken von Karl Wagenfeld in der Interaktion zwischen Heimatdichtung/-bewegung und nationalsozialistischer Ideologie.

Er arbeitete heraus, dass Wagenfelds völkisch-konservatives Weltbild hohe Anschlussfähigkeit an die NS-Ideologie in sich barg, was sich darin zeige, dass Wagenfeld im April 1933 in die NSDAP eintrat und sich selbst als Vorläufer der Nationalsozialisten verstand. Überdies bemühte sich Wagenfeld um ein partnerschaftliches Bündnis zwischen der Heimatbewegung und dem Nationalsozialismus, was sich beispielsweise deutlich am Motto „Heimat und Reich“ des Westfalentages von 1933 ablesen lasse. In seiner abschließenden Beurteilung der Person Wagenfeld hob Ditt hervor, dass dessen Weltanschauung mehr Anknüpfungspunkte als Unterschiede zur NS-Ideologie aufweise. Trotzdem sprach sich Ditt dafür aus, Wagenfeld auch weiterhin auf den Straßenschildern zu belassen und diese lediglich durch einen Index zu ergänzen.

Im Anschluss stellte Steffen Stadthaus (Münster) mit Agnes Miegel und Friedrich Castelle zwei Schriftsteller und deren Wirken während des Nationalsozialismus.

Stadthaus machte gleich zu Beginn seines Vortrages deutlich, dass Miegels Engagement im „Dritten Reich“ unumstritten sei und sie heute innerhalb der Literaturwissenschaft als nationalsozialistisch-belastete Autorin angesehen werde. Er wies zudem darauf hin, dass es in den 1950er-Jahren keine öffentliche Auseinandersetzung mit der Rolle Miegels im Nationalsozialismus gegeben habe. Er erklärte diese unkritische Haltung mit der Vergangenheitspolitik der noch jungen Bundesrepublik, die im Wesentlichen durch Schuldverdrängung gekennzeichnet gewesen sei.

Demgegenüber ging die Haltung des vor allem im Münsterland bekannten Friedrich Castelle (1879–1954) zum Nationalsozialismus über



Friedrich Castelle (Foto: Archiv des Westfälischen Heimatbundes)

die bloße Verehrung der Person Adolf Hitlers und schriftstellerische Verbreitung der NS-Ideologie eindeutig hinaus, da Castelle als Obmann der NS-Kulturgemeinde des Kreises Burgsteinfurt oder in seiner Funktion als führender Mitarbeiter der Reichsschrifttumskammer die NS-Kulturpolitik aktiv mitgestaltet habe. Stadthaus sprach sich gegen eine weitere Ehrung Friedrich Castelles auf Straßenschildern aus und stellte abschließend fest, dass es würdigere Vertreter der Literatur gebe als die beiden vorgestellten westfälischen Schriftsteller, die sich vom NS-Regime vereinnahmen ließen, sich aktiv im kulturpolitischen Bereich engagierten und sich vor allem nach 1945 nicht von ihrer NS-Haltung distanzieren.

Im letzten Vortrag der Tagung referierte Hans-Ulrich Thamer (Münster) über die neueren historischen Erkenntnisse zur politischen Biographie Paul von Hindenburgs. Thamer betonte, dass die Widersprüche und Kontroversen um Hindenburg Ausdruck des öffentlichen Umgangs der Nachkriegsgesellschaft mit Zeugnissen und Symbolen von Militarismus und Diktatur seien. Zudem machte Thamer in Anlehnung an die vorangegangene Diskussion deutlich, dass er die Grundlage für die Beurteilung eines historischen Akteurs in der Untersuchung der politischen Praxis und weniger in der Analyse programma-

tischer Äußerungen dieser Person sehe.

Bezogen auf Hindenburg stand für ihn außer Frage, dass die Machtübertragung an Adolf Hitler Zeugnis eines zielgerichteten politischen Handelns war, das maßgeblich zur Etablierung und Stabilisierung des NS-Regimes beitrug.

Er wertete die aktuelle Debatte um die Umbenennung des Hindenburgplatz in Münster sowohl als Zeugnis einer demokratischen Diskussionskultur als auch als sichtbaren Prozess einer permanenten Neuverhandlung der offiziellen Erinnerungskultur. Er gab abschließend noch zu bedenken, dass im Rahmen einer öffentlichen Diskussion um Straßennamen transparent gemacht werden sollte, welche Motive für die Benennung und Umbenennung maßgeblich waren.

Argumente für ein Festhalten an Hindenburg als Namenspatron gebe es nicht.

Katharina Stütz

■ Historische Ausstellung, Vorträge und Begleitveranstaltungen zum 300. Geburtstag des Fürsten von Kaunitz-Rietberg

„Mit einer solchen Resonanz haben wir im Vorfeld nicht gerechnet. Unsere Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden.“ Große Zufriedenheit kennzeichnet die Bilanz des Rietberger Stadtarchivars Manfred Beine zur Ausstellung „Fürst Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg (1711–1794) als Landesherr der Grafschaft Rietberg“ und zu den Begleitveranstaltungen aus Anlass des 300. Geburtstages von Fürst Wenzel Anton Graf von Kaunitz-Rietberg (geb. am 2. Februar 1711, gestorben am 27. Juni 1794), des wohl bedeutendsten Landesherrn der ehemaligen Grafschaft Rietberg. Der von 1746 bis zu seinem Tod die westfälische Grafschaft regierende Staatsmann, der als Staatskanzler der Kaiserin Maria Theresias im Jahre 1764 in den Reichsfürstenstand erhobene

wurde, zog in diesem Frühjahr und Sommer das historisch interessierte Publikum aus Rietberg und Umgebung regelrecht in seinen Bann. Das Stadtarchiv Rietberg widmete dieser Persönlichkeit der internationalen Kabinettpolitik aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Kaunitz-Jahr eine eigene Ausstellung. Sie war in Österreich und in Deutschland die einzige ihrer Art.

Gezeigt wurden mehr als 90 historische Exponate aus dem Umfeld des Hauses Kaunitz-Rietberg, zunächst vom 25. Mai bis zum 10. Juli auf dem Gut Rietberg, das innerhalb der erhaltenen historischen Wallanlagen bis heute den Standort des 1803 abgebrochenen reichsgräflichen Schlosses Rietberg in der Emsniederung südlich



Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg (1711–1794) als Rietberger Landesherr, Ölgemälde, Privatbesitz (© Thomas Redeker, Gütersloh)

der ehemaligen Landeshauptstadt bezeichnet. Als Sohn der letzten Rietberger Erbgräfin Maria Ernestine Franziska von Ostfriesland und Rietberg (1687–1758) und ihres Gemahls, des aus Austerlitz stammenden tschechisch-mährischen Adligen Maximilian Ulrich Graf von Kaunitz (1679–1746), der von 1720 an für das Haus Habsburg in Brünn das Amt des Landeshauptmannes von Mähren bekleidete, stellt der Fürst und Staatskanzler Kaunitz-Rietberg für das Rietberger und Verler Land bis heute eine wichtige stadt- und landesgeschichtliche Bezugsgröße dar.

So war es mit der Unterstützung von fünfzehn privaten und öffentlichen Leihgebern gelungen, eine umfassende Darstellung der Regierungszeit des Hauses Kaunitz-Rietberg von 1699 bis 1807 zusammenzutragen. Den Kern bildete die Sammlung des Paderborner Genealogen und Historikers Wilhelm Krüggeler, der auch an der Konzeption der Ausstellung beteiligt war. Seltene Darstellungen, Archivalien und Stiche, teils bisher noch nie öffentlich gezeigte Gemälde des Landesherrn und seiner Zeitgenossen, bildeten den Schwerpunkt in der viel beachteten Ausstellung, die vom 11. September bis zum 9. Oktober ein weiteres Mal, wenn auch in etwas reduzierter Form, in der katholischen Pfarrkirche St. Maria Immaculata in Kaunitz, einem heutigen Ortsteil der Stadt Verl gezeigt wurde. Das Kirchspiel Kaunitz, das den Namen des Grafenhauses trägt, war 1743 vom Vater der Staatskanzlers gemeinsam mit einer Lateinschule in Rietberg gegründet worden, während der Sohn, Wenzel Anton, am 6. September 1746 eigenhändig den Grundstein zur neuen Kirche in Kaunitz gelegt hatte.

„Wir haben allein auf Gut Rietberg mehr als 2500 Besucherinnen und Besucher zählen können. Das hätten wir so nie vorhergesagt“, freut sich Beine, der federführend Ausstellung, Führungen und besondere Projekte koordiniert und organisiert hatte. „Ich habe tatsächlich gehofft, dass 500 bis 800 Gäste kommen und hielt das schon für eine kühne Zahl“, so der Rietberger Stadtarchivar und Leiter der örtlichen Stadtbibliothek. Besonders an Wochenenden und Feiertagen sei der Zulauf sehr groß gewesen. So wurden allein am 18. Juni am Rande des Literatur- und Musikfestivals „Wege durch das Land“ rund 350 Interessenten in den Ausstellungsräumen gezählt. Zur Auftaktveranstaltung im Rietberger Ratssaal am 2. Februar, dem eigentlichen Geburtstag des Fürsten, hatten sich rund 180 Besucher eingefunden. Die nachfolgenden historischen Vorträge und Begleitveranstaltungen

wurden von mehr als 700 Interessierten besucht. Weiterhin gab es zahlreiche Sonderführungen durch die Ausstellung und weitere Themenführungen rund um die Grafen von Kaunitz-Rietberg und ihre Regierungszeit durch den historischen Ortskern von Rietberg und zur gräflichen Johaneskapelle. „Hier hat unser Stadtarchiv hervorragende Arbeit geleistet“, lobt Bürgermeister André Kuper mit Blick auf die erfolgreiche Bilanz. „Manfred Beine und sein Team haben im Vorfeld engagiert und präzise gearbeitet, um auch die hohe Qualität aller Veranstaltungen rund um den 300. Geburtstag unseres einstigen Landesherrn zu gewährleisten. Der Dank gilt aber auch allen Leihgebern sowie der Kulturstiftung der Rietberger Sparkasse und der Stadt Verl für die finanzielle Unterstützung, der Familie Tenge-Rietberg/Lins und der katholischen Pfarrgemeinde Kaunitz für die Bereitstellung der Räumlichkeiten für die Ausstellung. Ohne sie alle wäre eine Ausstellung auf so hohem Niveau nicht möglich gewesen.“

Manfred Beine

■ „Tag der offenen Tür“ der Kommunalarchive in den Kreisen Höxter und Paderborn in Brakel

Der Stellenwert der Öffentlichkeitsarbeit in der Praxis der Archive hat in den letzten Jahren ganz erheblich zugelegt. Dabei haben sich nicht zuletzt „Tage der offenen Tür“ als ebenso probate wie breitenwirksame Veranstaltungsform erwiesen. Auch der Arbeitskreis der Kommunalarchive im Paderborner und Corveyer Land hatte im Oktober 2006 erstmals einen gemeinsamen „Tag der offenen Tür“ initiiert. Obgleich die Veranstaltung in der Rückschau positiv gewertet wurde, kam man damals überein, ein derartiges „Event“ nur in größeren zeitlichen Abständen zu organisieren. Auf dem Jahrestreffen des Arbeitskreises am 6. Oktober 2010 wurde dann die neuerliche



Besucher in den Ausstellungsräumen in der „Alten Waage“ in Brakel (Foto: Wilhelm Grabe)

Durchführung eines „Tags der offenen Tür“ angestoßen. Diesmal allerdings sollte die Veranstaltung an einem zentralen Ort stattfinden, wobei man sich an einem neuen Trend orientierte, der in Münster und in Steinfurt bereits mit gutem Erfolg umgesetzt worden war: Die Kommunalarchive aus den Kreisen Höxter und Paderborn wollten sich am Sonntag, den 10. April 2011 in Brakel gemeinschaftlich vorstellen. Als Motto der ganztägigen Veranstaltung entschied man sich für eine „Spurensuche Familie“, um auf diesem Wege auf die vielfältigen genealogischen Quellen in den kommunalen Archiven aufmerksam zu machen. Zielpublikum waren also in erster Linie Familienforscher.

Die Planungen der Gemeinschaftsaktion nahmen auf Arbeitssitzungen im Dezember 2010 sowie im Februar und März 2011 konkrete Formen an. Nachdem die verschiedenen räumlichen Möglichkeiten sondiert worden waren, wurde nach längerer Diskussion entschieden, den „Tag der offenen Tür“ in der „Alten Waage“ stattfinden zu lassen, ein aus dem Mittelalter stammendes Gebäude im historischen Ortskern der Stadt Brakel, in dem neben dem Stadtarchiv ein Ausstellungsraum und der Ratsaal untergebracht sind. Ein gute Entscheidung, wie sich zeigen sollte, entsprach doch der Veranstaltungsort exakt dem „Anforderungsprofil“ der Organisatoren.

Folgende Archive beteiligten sich schließlich am „Tag der offenen Tür“: aus dem Kreis Paderborn die Stadt- bzw. Gemeindearchive Büren, Salzkotten, Lichtenau, Paderborn, Bad Lippspringe, Altenbeken sowie das Kreisarchiv Paderborn; aus dem Kreis Höxter die Stadtarchive Brakel, Höxter, Borgentreich und Marienmünster sowie das Kreisarchiv. Ergänzt wurde das „Teilnehmerfeld“ durch das Erzbistumsarchiv Paderborn. Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen war durch seine Abteilung Westfalen (Münster) vertreten. Das LWL-Archivamt für Westfalen und die Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung fehlten ebenso wenig wie die beiden großen historischen Vereine der Region, der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens/Abteilung Paderborn und der Verein für Geschichte an der Universität Paderborn. Der Heimat- und Verkehrsverein Brakel nutzte ebenfalls die Gelegenheit zur Präsentation. Auch der Bereich historische Dienstleistungen/Familienforschung war vertreten.

In Presse und Internet-Portalen wurde vorab ausführlich berichtet, und zwar – was längst nicht selbstverständlich ist – sowohl im Kreis Höxter wie auch im Kreis Paderborn. Über die beiden Kreisarchive war eine entsprechende Pressemeldung lanciert worden. Zu Werbezwecken war ein gemeinsames Faltblatt erstellt worden. Das umfangreiche

Begleitprogramm wurde in der Presseberichterstattung besonders herausgestellt, nicht zuletzt die Tatsache, dass der „Stargast“ der Veranstaltung, der aus Funk und Fernsehen bekannte Namensforscher Jürgen Udolph, sich bereit erklärt hatte, am Veranstaltungstag 25 Namen aus der Region zu erläutern.

Die beteiligten Institutionen präsentierten sich mit Ständen, die sich im Erdgeschoss und im Treppenhaus der „Alten Waage“ verteilten. Hier bestand die Möglichkeit der Selbstdarstellung in Wort, Schrift und Bild. Die Mitarbeiter der beteiligten Einrichtungen standen für die Dauer der Veranstaltung an den Ständen selbstverständlich als Ansprechpartner zur Verfügung. Nach einem vorgegebenen Muster waren einheitlich gestaltete Informationstafeln erstellt worden, auf denen sich die Archive mit Beständeübersichten und Kontaktdaten kurz vorstellen konnten. – Auch für das leibliche Wohl war gesorgt: Das Landhotel Stein aus Brakel hatte die Versorgung mit Speisen und Getränken übernommen.

Im Erdgeschoss bestand zudem in mehreren Vitrinen Gelegenheit, thematisch passende und besonders herausragende Originale zu präsentieren. So waren beispielsweise das 1427 begonnene Rats- und Bürgerbuch der Stadt Brakel, das zwischen 1482 und 1517 entstandene Schoßregister der Stadt Höxter oder das Gildebuch der St. Katharinenbruderschaft Büren von 1698 zu sehen. Aber auch die anderen beteiligten Archive zeigten wertvolle Stücke aus ihren Beständen. Exemplarisch wurden weitere Quellen zur Familienforschung ausgestellt, Brandkataster, Ortschroniken, Totenzettel, alte Familienfotos, Meldekarteien, Einwohnerlisten, Adressbücher oder Kirchenbücher.

Der „Tag der offenen Tür“ wurde um 11.00 Uhr von Bürgermeister Hermann Temme eröffnet. Das Vortragsprogramm begann wenig später um 11.30 Uhr mit einem Referat des Vorsitzenden des Vereins für Westfälische Genealogie und Familienforschung

Wolfgang Bockhorst (LWL-Archivamt für Westfalen, Münster) mit der Überschrift „Einführung in die Familienforschung“. Anschließend um 12.30 Uhr stellten Wolfram Czeschick (Stadtarchiv Paderborn) und Katrin Quirin (Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven) Quellen und Recherchemöglichkeiten zur Geschichte der Auswanderung vor. Hans-Dieter Hibbeln (Detmold) sprach ab 13.30 Uhr über seine Erfahrungen mit Grundbüchern als Quellen zur Familienforschung. „Müntefering – Schweinsteiger – Roggensack. Woher kommen und was bedeuten unsere Familiennamen“ lautete der Vortrag von Jürgen Udolph (Göttingen). Um 16.00 Uhr schließlich sprach Roland Linde (Münster) zum Thema „Die Ortsnamen im Hochstift Paderborn und ihre Bedeutung“. Die etwa 30-minütigen, sämtlich gut besuchten Vorträge wurden von jeweils wechselnden Vertretern der beteiligten Kommunalarchive amodert. Der Ratssaal im Obergeschoss war mit seinen technischen und räumlichen Möglichkeiten wie geschaffen für das Begleitprogramm.

Die Veranstaltung endete um 17.00 Uhr. Die Publikumsresonanz war beeindruckend. Die ersten Gäste waren schon vor dem offiziellen Beginn der Veranstaltung erschienen. Insgesamt wurden mindestens 400 Besucher gezählt, vor allem Heimat- und Familienforscher, von denen nicht wenige den ganzen Tag über anwesend waren. Gründe für den großen Erfolg waren zum einen das ausgesprochen gute Wetter, zum anderen der optimale Veranstaltungsort. Vor allem aber erwies sich das begleitende Vortragsprogramm als publikumswirksame Klammer. Erfreulich war schließlich auch die „Nachbereitung“ in der Lokalpresse, denn beide vor Ort erscheinenden Zeitungen berichteten nochmals ausführlich über den Veranstaltungsverlauf. Trotz des nicht unerheblichen organisatorischen Aufwandes – da waren sich die Kollegen aus den beteiligten Archiven einig – hat sich die Arbeit gelohnt.

Wilhelm Grabe

■ Neuinventarisierung des Stiftungsarchivs Rudolph von der Tinnen

Das Archiv der Stiftung Rudolph von der Tinnen, das bisher nur über ein schmales Inventar zugänglich war, ist vom Unterzeichneten neu erschlossen worden. Das jetzige Repertorium gewährt über 489 Urkundenregesten und 1.489 Aktentitel Einblick in das Archiv, dessen Laufzeit 1482 einsetzt und noch das 21. Jahrhundert streift.

Die Stiftung geht zurück auf den münsterischen Erbmann Rudolph von der Tinnen (1612–1702), der in seinem Testament von 1688 angeordnet hatte, dass die Erträge seines Vermögens gottesfürchtigen verschämten Armen und Kranken dienen sollten, unter denen zunächst Hilfsbedürftige, auch Studierende, aus erbmännischen Geschlechtern Vorrang genießen. Heute ist der Kreis auf eventuell Hilfsbedürftige nicht mehr konfessionell eingeeengt, aber mit der öffentlichen Sozialfürsorge abgestimmt (siehe Helmut Richter (Red.), 1688–1988. Dreihundert Jahre Stiftung Rudolph von der Tinnen, Münster 1988). Zur Ausführung seiner testamentarischen Verfügungen hatte Rudolph von der Tinnen zwei Exekutoren eingesetzt, von denen der Erste Exekutor seiner Familie angehören soll. Sie sind nach dem Willen des Stifters befugt, ggf. seine letztwilligen Verfügungen zu ändern und den Zeitumständen anzupassen. Ihnen zur Seite steht ein Emonitor, der gleichsam als Rentmeister die Verwaltung des Stiftungsvermögens ausübt. Der Sohn Rudolphs von der Tinnen, Lubbert († 1720), Dechant an der Kollegiatkirche St. Mauritius vor Münster, hatte das väterliche Testament dahin abgeändert, dass der jeweilige Dechant an St. Mauritius erster Exekutor und der Stiftssyndikus zweiter Exekutor sein sollten. Aus seiner Sicht konnte die Stiftung Rudolphs von der Tinnen am besten in Verbindung mit einer kirchlichen Institution dauerhaft überleben. Seit der Aufhebung der Kollegiatkirche St. Mauritius und dem Tod ihres letzten Dechanten

stellte die Familie von Ketteler wieder den ersten Exekutor.

Die im Archiv erhaltenen Urkunden beweisen das Rudolph von der Tinnen († 5. Jan. 1702) bis zum Lebensende ein reger Finanzkaufmann und Grundherr war. Die Rentenbücher belegen eingehend, wie umsichtig er die Verwaltung seines recht erheblichen Vermögens, auch durch Aufkauf von Schuldverschreibungen (Zessionen), betrieb.

Rudolph von der Tinnen war Ansprechpartner für zahlreiche Kredit-suchende. Sie kamen erwartungsgemäß vornehmlich aus der Stadt Münster und dem westlichen Münsterland waren meist Bauern und gewerbetreibende Bürger. Aber auch adelige Häuser und Familien suchten sich durch Geldaufnahmen bei ihm oder seinem Exekutorium liquide zu halten. Das waren in erster Linie erb-männliche Familien, meist weitläufig verwandt mit den von der Tinnen, aber auch Familien des stiftsfähigen Adels wie beispielsweise die von Raesfeld zu Ostendorf.

Die mit dem Stifter versippten Familien der Häuser Lohn, Holtwick und Landferding im Ksp. Gescher gerieten aufgrund ihrer starken Verschuldung zeitweise ganz in die Hand der Stiftung Rudolph von der Tinnen. So wird man manche Überlieferung von Höfen, die von ihren verschuldeten Grundherren versetzt wurden, im Archiv der Stiftung finden. Vieles davon hat sie wieder veräußert oder nur so lange aufgrund einer gerichtlichen Besitzeinweisung genutzt, bis sie ihre Forderungen erfüllt sah.

Den Schwerpunkt ihres Landbesitzes, der z. T. von zahlungsunfähigen Schuldnern herrührt, hatte die Stiftung natürlich um Münster. Im Lauf von drei Jahrhunderten konzentrierte sich der Grundbesitz auf Münster, Albachten, Handorf, Nienberge, Greven und Telgte. Der Forstbesitz wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts durch eine Schenkung Wilderichs von Ketteler vergrößert. Die vollständigste Auskunft über den Stiftungsbesitz geben die seit 1706

säuberlich geführten Pachtheberegister, Jahresrechnungen und Bilanzen. Für sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Forschungen bietet der jetzt eingehend erschlossene Archivbestand sozial- und wirtschaftsgeschichtlich einen reichhaltigen Fundus.

Zu Beginn des Siebenjährigen Kriegs wurde 1757 das Archiv von dem Notar Clemens August Gerbaulet verzeichnet und sicherheitshalber aus dem noch vor Münster liegenden Stift St. Mauritz in die Stadt geflüchtet, und zwar in das Haus des Generalmajors von Schlaun in der Laischaft Überwasser. Die Papiere des Exekutoriums und des zuletzt verstorbenen Exekutors Gerhard Verhorst († 6. Aug. 1749) fanden damals Platz in einer „Trecklade“. Dieses erste Archivverzeichnis ist nicht erhalten geblieben.

Ein späteres Inventar wurde 1812 angelegt und diente vielleicht auch zur Separierung seiner Papiere von dem Stiftsarchiv von St. Mauritz, das an den preußischen Staat überging. Ein weiteres Repertorium, erfasst die Überlieferung des Exekutoriums in 12 Kapiteln (Titeln) auf 146 Seiten. Es wurde 1829 angelegt und war bis 1850 in Gebrauch. Im Mai 1930 wurde Heinrich Droste zu Hülshoff mit einer Neuverzeichnung beauftragt, die er im Oktober 1931 mit der Abnahme seiner Ordnungsarbeiten zu Ende geführt hat. Für die Ordnungsarbeiten und zur Ablage der Archivalien wurde ein Schrank bestellt, der 35 Gefache aufwies. Noch bevor Droste-Hülshoff das Archiv in Augenschein genommen hatte, hatte er sich schon auf ein Honorar festgelegt. Zur Halbzeit seiner Arbeiten richtete er am 29. Dezember 1930 an das Exekutorium ein sehr aufschlussreiches Gesuch.

Darin heißt es: „... mein Angebot setzte ein Archiv von normalem Umfang und leidlicher Erhaltung voraus, ... stattdessen habe ich ein Durcheinander von losen Blättern vorgefunden, die mühsam geordnet werden mussten. Kein Aktenstück, das nicht losgegangen war und das sich nicht mit anderen vermischt hat-

te. Ein Durcheinander von 250 Jahren, das von einer Wolke von Staub bedeckt war. Dazu ist das Archiv mit vielem wertlosen Ballast beladen, der für die Zukunft ohne jeden Wert ist.“ Ausgesondert hatte er nach seiner Aussage bis dahin „21 schwere Aktenbündel abgelehnter Unterstützungsgesuche. ... Auch sonst ist noch viel überflüssiger Ballast vorhanden, namentlich aus der Zeit, als sich die Stiftung bei der Anlage ihrer Mittel von der Kapitalrente auf Grundbesitz umstellte, und aus der Zeit der Ablösung von Grunddienstbarkeiten und Spanndienste(n).“ Aus allen diesen Gründen sei eine höhere Vergütung nur angemessen.

Über die Kassationen, die damals vorgenommen wurden, kann man durchaus anderer Meinung sein. Immerhin hat die von ihm zugrunde gelegte Ordnung, die die alten Registraturverhältnisse nicht wieder herstellte, bis 1972 gehalten. Die damals von Karl Beermann durchgeführten Ordnungsarbeiten und sein dürftiges Inventar von 28 Seiten haben eigentlich keinen Erschließungsgewinn gebracht, sondern nur Serienschriftgut eingereiht. Der Umfang des jetzigen Urkundeninventars (142 Seiten) und des Aktenrepertoriums (213 Seiten) gewährleistet einen sehr viel besseren Zugang.

Werner Frese

■ Hofesarchiv Schulte Weischer in Selm verzeichnet

Der Schultenhof in Selm ist vermutlich hervorgegangen aus dem Haupthof in Seliheim, der seit dem 9. Jahrhundert im Besitz der Abtei Werden belegt ist. 1282 gelangte er beim Verkauf der Werdener Vogtei durch die Grafen von Isenberg an den Bischof von Münster. Auch im Auftrag der Hofkammer hatte der Hof Verwaltungsaufgabe für die ihm zugeordneten Höfe wahrzunehmen.

Das Hofesarchiv setzt Ende des 16. Jahrhunderts ein. Die Geschichte des Hofes und der Hofespächter bzw. nach der Ablösung der Pacht im

19. Jahrhundert der Hofeseigentümer ist seitdem bis in die Gegenwart durch das Hofesarchiv nachvollziehbar. Über die Rechte und Pflichten gibt detailliert der letzte Pachtvertrag mit der Münsterischen Hofkammer aus dem Jahr 1782 Auskunft. Aus den Jahren 1783 bis 1805 hat sich eine dichte Rechnungsüberlieferung über Arbeiter, Vieh, Korn und Steine erhalten. Weitere Unterlagen betreffen Kirchspiel, Kirche und Marken.

Im 19. Jahrhundert nahm der Hofesbesitzer Franz Schulze Weischer (1796–1861) die Aufgaben des Ortsvorstehers in Selm wahr, sodass auch darüber Unterlagen im Hofesarchiv vorhanden sind. Außerdem haben sich von ihm mehrere Anschreibebücher erhalten, die Einblick in die Wirtschaftsentwicklung des Hofes geben. Die von seinem Enkel Hubert Schulze Weischer 1910 angelegten Rechnungsbücher wurden noch bis 1948 weitergeführt. Ein großer Teil der Archivalien zum Hof Schulze Weischer wurde in den Jahren 1928 bis 1930 vom Heimatverein Selm publiziert.

Dadurch dass die erste Frau von Franz Schulze Weischer, Ludovica Osterhaus, in erster Ehe mit Theodor Wickermann von Wickermanns-Erbe, Kirchspiel Amelsbüren, Bauerschaft Wilbrenning, verheiratet war, sind auch Unterlagen dieses Hofes, der zum domkapitularen Obligium Käsamt gehörte, in das Archiv Schulze Weischer gelangt. Abgesehen von einer Obligation aus dem Dreißigjährigen Krieg und einem 1692 angelegten Quittungsbuch beschränken sich die auf den Hof Wickermann bezüglichen Archivalien auf die Jahre zwischen 1737 und 1825. Ein eigenes Hofesarchiv ist nach Auskunft des jetzigen Pächters auf dem Hof, der im 19. Jahrhundert von den von Ketteler zu Harkotten gekauft worden ist und später umgesiedelt wurde, nicht vorhanden.

Das älteste Stück des Archivs Schulte Weischer, der Verkauf des Hofes Alberding in der Dorfbauerschaft Nienberge durch Johann von Medefort zu Herzhaus (Nordwalde) an den münsterischen Bürger Ber-

nahrd Stu(c)ker und seine Frau 1593, ließ sich nicht eindeutig einem der beiden Hofesarchive zuordnen.

Das Archiv ist benutzbar über den Eigentümer Bernd-Hubert Baumeister, Ludgeristr. 128, 59379 Selm, oder über das Stadtarchiv Selm.

Gunnar Teske

■ Verleihung des kulturellen Ehrenamtspreises des Landes Nordrhein-Westfalen 2011

Das Land Nordrhein-Westfalen vergab in einer Feierstunde am 24. Januar 2011 in der Bundeskunsthalle in Bonn zum dritten Mal den kulturellen Ehrenamtspreis „Der Dank – Ehrensache Kultur“. Seit 2009 wird mit diesem Preis beispielhaftes Engagement für die Pflege, Erhaltung und Weiterentwicklung des kulturellen Lebens in Nordrhein-Westfalen in den drei Kategorien „Erhalten“, „Erleben“ und „Erfinden“ ausgezeichnet.

In der Kategorie „Erhalten“ ging der 1. Preis an den Rheinenser Heinz Schulte, der – so die Preisbegründung – „mit seinem Archiv digitalisierten Filmmaterials die sonst sich verflüchtigende Bildgeschichte der Region“ erhält. Der Preis wurde ihm gemeinsam von der Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und der Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport, Ute Schäfer, verliehen.

Für die Preisvergabe wurde Heinz Schulte vom LWL-Archivamt für Westfalen in Abstimmung mit dem Stadtarchiv Rheine und dem LWL-Medienzentrum für Westfalen vorgeschlagen. Damit wird die Wertschätzung für die vorbildliche Sammlung, den Erhalt und die öffentliche Verfügbarkeit von Filmmaterial privaten Ursprungs aus dem Umfeld der Stadt Rheine unterstrichen. Parallel zum privat geführten Metropoli-Kinomuseum in Rheine besteht der Arbeitskreis Historische Filmdokumente, der ein digitales Filmarchiv unterhält und an das Stadtarchiv Rheine angebunden ist. Neben der Sicherung und Aufbereitung historischer Filme werden in Eigenproduktion Filme mit lokal bedeutsamem und vorwiegend historischem Hintergrund produziert, die in einmaliger Form Auskünfte über die Geschichte und das Leben in Rheine und Umgebung bieten.

Vorbildlich ist die enge Kooperation zwischen privater Initiative und uneigennützigem bürgerschaftlichem Engagement mit fachlich kompetenten Einrichtungen aus dem öffentlichen Bereich, hier insbesondere dem Stadtarchiv Rheine und dem LWL-Medienzentrum für Westfalen. Dadurch gelingt in sehr nachhaltiger Weise die Überlieferungssicherung aussagekräftiger Quellen, die der interessierten Öffentlichkeit visualisierte Einblicke in die historische Entwicklung gewährt.

Die hervorragende Konzeption mit musealen, überlieferungsbildenden, bestandserhalterischen und dokumentarischen Elementen ist in der Region einmalig und findet ihre berechnete Anerkennung durch die feierliche Preisverleihung.

Hans-Jürgen Höötmann

■ FaMI-Praktikumsbericht Wales

Mein Name ist Kira Knappkötter und ich befinde mich zurzeit im zweiten Ausbildungsjahr zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, im Kreisarchiv Soest. Im Rahmen des EU Stipendienprogramms „Leonardo da Vinci“ für Auszubildende und Berufstätige habe ich im Zeitraum vom 12.03.2011–08.05.2011 ein Auslandspraktikum in Wales absolviert.

Im November 2010 erfuhr ich durch meinen Klassenlehrer im Karl-Schiller-Berufskolleg in Dortmund von der Möglichkeit, während meiner Ausbildung ein Auslandspraktikum in Wales machen zu können. Auch mein Arbeitgeber, der Kreis Soest, war einverstanden, mir diese zwei Monate Auslandspraktikum zu ermöglichen. Daraufhin habe ich die geforderten Bewerbungsunterlagen wie Lebenslauf und ein Motivationsschreiben bei der zuständigen Organisation in Berlin, dem Institut für lebenslanges Lernen in Europa (ILE), welches auch für die Kosten für Flüge und Unterkunft aufgekomen ist, eingereicht und hatte das Glück, zu den insgesamt acht Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste aus ganz Deutschland zu gehören, die dieses Praktikum antreten durften.

Zu Beginn des Aufenthaltes hatte unsere Gruppe eine Art Kennenlernetreffen in Berlin und eine Einführungswoche mit dazugehörigem Englischsprachkurs in einem kleinen nordwalisischen Ort namens Llangollen. An diese einwöchige Einführungsveranstaltung schloss sich dann direkt das eigentliche Praktikum an.



3. v. links: Preisträger Heinz Schulte (Foto: Markus Nass, Köln)



Glamorgan Archives (Foto: Kira Knappkötter)

Mein Praktikumsplatz, gemeinsam mit einer anderen Teilnehmerin, war die Trevithick library for physics, computer science, astronomy & engineering an der Universität der walisischen Hauptstadt Cardiff.

Unsere Hauptaufgabe war dabei die Katalogisierung und Übersetzung des Nachlasses des deutsch-britischen Völkerrechtlers, Georg Schwarzenberger. Dieser Nachlass bestand größtenteils aus verschiedensten Büchern zum Thema Recht und Rechtswissenschaften. In den Büchern konnten aber auch Notizen, Manuskripte und Briefe enthalten sein, die alle mit katalogisiert und ebenfalls übersetzt wurden.

An den Nachmittagen erlebten wir den ganz normalen Alltag einer Universitätsbibliothek. Wir saßen meistens am Informationsschalter und halfen den Studenten, stellten Bücher ein, arbeiteten Zeitschriften ein oder bestellten neue Bücher.

Die Trevithick Bibliothek ist eine erst kürzlich komplett renovierte Einrichtung und verfügt neben Selbstverbuchungsterminals auch über fünf Gruppenarbeitsräume, die alle über einen Beamer und einen flat screen verfügen.

Jedoch hat das Bibliotheksteam für uns auch einige Führungen außerhalb der Universitätsbibliothek organisiert. So hatten wir die Möglichkeit, Zeit sowohl in den Glamorgan Archi-

ves als auch im universitätseigenen Archiv zu verbringen.

Die Glamorgan Archives bilden in etwa das Kreiszentralarchiv von Cardiff, haben allerdings auch Unterlagen von den umliegenden Städten und Gemeinden. Das Archivgebäude wurde erst vor kurzer Zeit neu gebaut und ist sehr modern und geräumig.

Zu den Beständen gehören Kirchenbücher von Cardiff und Umgebung, die bei Ahnenforschern und Erbenermittlern sehr gefragt sind und teilweise auch bereits digitalisiert im Internet vorliegen. Außerdem gehören noch Akten der Verwaltung, Zeitungen, Zeitschriften, Fotos, Karten und Pläne sowie diverse Nachlässe zum Bestand des Archivs.

Das Archiv der Cardiff University, Special collections and archives (SCOLAR) genannt, ist eine Einrichtung der Universität, welche den Lehrenden und Studierenden bei der Forschung helfen soll. Zum Bestand gehört eine beeindruckende Sammlung von 40.000 Bänden von seltenen Büchern aus dem 15. bis zum 20. Jahrhundert, wie zum Beispiel Werke von Shakespeare aus dem 18. Jahrhundert. Zudem bewahrt das Archiv auch noch diverse Nachlässe, 70.000 Bücher in walisischer und keltischer Sprache, sowie Archivalien und Manuskripte, die überwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen, auf.

Zu den weiteren für uns organisierten Führungen gehörten die öffentliche Bibliothek von Cardiff, die Bibliotheken des Royal Welsh College of Music & Drama, der University of Wales, Institute of Cardiff sowie verschiedene Bibliotheken der Universität.

Sowohl in Llangollen als auch in den jeweiligen Praktikumsorten waren wir bei Gastfamilien untergebracht. Unser Aufenthalt bestand jedoch nicht ausschließlich aus Arbeit. An den Wochenenden unternahmen wir meist alle zusammen Ausflüge wie zum Beispiel nach Liverpool, nach Chester oder nach London. Nach fast acht Wochen war das Praktikum dann leider vorbei und wir hatten letzte Abschlusstreffen in Llangollen und Berlin.

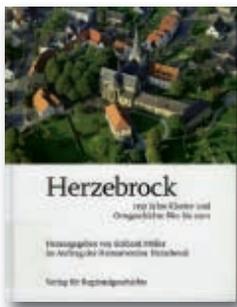
Während des gesamten Aufenthalts war es schon sehr auffällig, wie viel Wert bei den von mir besuchten Archiven und Bibliotheken auf eine angemessene und repräsentative Unterbringung, als auch auf eine moderne Ausstattung gelegt wird.

Auch ist die Arbeit gerade in Bibliotheken viel service- und kundenorientierter als in Deutschland. So verfügte zum Beispiel die Trevithick Bibliothek über viele elektronisch verfügbare Dokumente und Bücher, sowie über einen Chat („virtual librarian“), über den die Studenten von zu Hause aus Fragen stellen konnten.

Die Tätigkeitsbereiche von Archiv und Bibliothek sind in Wales nicht so unterschiedlich, wie sie es in Deutschland sind. Natürlich gibt es auch in Wales „reine“ Archive, allerdings übernimmt der Großteil der Bibliotheken auch archivische Aufgaben wie zum Beispiel die Verwaltung und Verzeichnung von Nachlässen.

Zusammenfassend haben mir diese acht Wochen sehr gut gefallen und ich habe viele berufliche Erfahrungen, aber auch Erfahrungen im Umgang mit Menschen und einer anderen Kultur sammeln können.

Kira Knappkötter



■ **Herzebrock. 1150 Jahre Kloster- und Ortsgeschichte 860 bis 2010**
hrsg. von Eckhard Möller

Schon im Titel wird deutlich, dass die historische Entwicklung des Damenstifts und späteren Benediktinerinnenklosters Herzebrock untrennbar verbunden ist mit der es umgebenden Siedlung. Anlass für das Erscheinen der großen, 400 Seiten und zahlreiche größtenteils farbige Abbildungen umfassenden Ortsteilchronik ist die 1150 Jahre zurückliegende Gründung des adeligen Damenstifts im Jahr 860.

Passender Weise ist so auch der erste Beitrag der Gründung und weiteren Entwicklung dieser geistlichen Institution gewidmet. Gudrun Gleba, Professorin an der Universität Osnabrück, diskutiert in ihrem Aufsatz die durch eine spätere Fälschung ins Jahr 860 datierte Gründung der Frauengemeinschaft, ihre Unterstellung unter den Bischof von Osnabrück und Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster im Jahr 1209 und die Reformen des 15. Jh., geht danach auf die Auseinandersetzungen um die Einführung der Reformation in der Herrschaft Rheda ein und beendet ihre Ausführungen mit einem Exkurs zur weiteren Entwicklung bis zur Auflösung des Klosters durch die Säkularisation im Jahr 1803.

So eingestimmt in die historischen Zusammenhänge lädt der zweite Beitrag von Jochen Ossenbrink die Leserinnen und Leser ein, „Das Kirchspiel, seine Bauerschaften und ihre Bewohner in der Herrschaft Rheda“ kennen zu lernen. Der Autor schöpft dafür aus seinen tiefen Kenntnissen des Fürstlichen Archivs Rheda, er wertet die Hebelisten und Ein-

kunftsverzeichnisse des dorthin nach der Säkularisation verbrachten Klosterarchivs und die Gegenüberlieferung der landesherrlichen Archivbestände aus. Besonders intensiv widmet er sich dabei der Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung in der Frühen Neuzeit bis zur Ablöse der Grundlasten im 19. Jh. Hervorzuheben sind die zahlreichen Statistiken, Karten und Archivalienabbildungen, die seine Ausführungen begleiten und veranschaulichen.

Den Faden der kommunale Entwicklung nach 1803 greift der Gemeindecarchivar Eckhardt Möller im Anschluss auf und verfolgt die Anfänge kommunaler Verwaltung in der Franzosenzeit, die Ansätze zur Demokratisierung durch die von Preußen erlassene Westfälische Landgemeindeordnung (1841) und die Zeit der preußischen Amtmänner aus dem Verlauf des 19. und beginnenden 20. Jh. Nach den freien Wahlen der Gemeindevertretung in der Weimarer Republik und der Einführung autoritärer Strukturen in der NS-Zeit schildert Möller den „Demokratischen Neubeginn“ und die Folgen der Kommunalen Neugliederung.

Die anschließenden Beiträge von Flaspöhler, Korsten und Möller sind Einzelaspekten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens v. a. des 19. und 20. Jh. gewidmet: Es geht um die Veränderungen in der Landwirtschaft, die Entwicklung von Industrie, Handwerk und Handel, um die katholische und evangelische Gemeinde und das jüdische Leben in Herzebrock.

Beiträge zur rasanten Siedlungsentwicklung der Nachkriegszeit von Karl-Hermann Schleppehorst und zu dem berühmten Monumentalplastiker der Gründerzeit, Caspar Ritter von Zumbusch, einem gebürtigen Herzebrocker, von Rudolf Kimminia runden die Festschrift ab. Für die letzten 50 Jahre (1960–2009) gibt Möller abschließend einen jährlichen Überblick über die wichtigsten Ereignisse in der Gemeinde.

Insgesamt schafft der Herausgeber den Spagat einer Ortsgeschichte,

deren Beiträge einem wissenschaftlichen Anspruch genügen sollen ohne ihre Lesbarkeit und Verständlichkeit für ein fachfremdes Publikum zu verlieren.

Peter Worm

Herzebrock: 1150 Jahre Kloster- und Ortsgeschichte 860 bis 2010/hrsg. von Eckhard Möller im Auftr. des Heimatvereins Herzebrock. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2010. – 400 S.: zahlr. Ill. – ISBN 978-3-89534-860-0. – € 24,00.



■ **Neue Entwicklungen und Erfahrungen im Bereich der digitalen Archivierung**
hrsg. von Susanne Wolf

Die Zahl von über 50 Teilnehmern, die sich im März 2010 in München im Rahmen der 14. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ getroffen haben, zeigt das breite Interesse an der digitalen Archivierung. Waren es vor einigen Jahren noch wenige technisch-versierte Insider, die sich mit der digitalen Archivierung beschäftigt haben, so ist der Aufgabenbereich auch durch die digitale Umstellung vieler Verfahren innerhalb der öffentlichen Verwaltung in der breiten Masse angekommen.

Die Beiträge dieses Tagungsbandes lassen sich grob in zwei Themenbereiche unterteilen. Der erste Bereich betrifft die Einführung der elektronischen Akte bzw. von Dokumentenmanagementsystemen in der öffentlichen Verwaltung. Hier stellen die Schriftgutberatung und die Erstellung von Schnittstellen zur digitalen Archivierung archivarische Aufgaben dar. Der zweite Themenbereich betrifft Berichte über die praktische

Umsetzung digitaler Archive zumeist in Form von Projekten.

Christoph Bachmann berichtet über die Bestrebungen zum Aufbau eines einheitlichen Dokumentenmanagementsystems (DMS) aufgrund eines zentralen Beschlusses der Bayerischen Staatsverwaltung. Trotz des politischen Willens stieß das beschaffte Programm auf wenig Akzeptanz bei den Benutzern, weswegen man innerhalb der Landesregierung gegensteuerte. Man kombinierte das vorhandene DMS mit einer Sharepoint-Lösung. Die flächendeckende Einführung der elektronischen Akte steht aber noch aus.

Der Beitrag von Simone Stumpe befasst sich ebenfalls mit der Einführung einer elektronischen Akte im Bereich der Ausfertigung, Verkündung und Langzeitarchivierung von Normen im Land Brandenburg. Während die Ausfertigung und die Verkündung bereits elektronisch realisiert sind, muss die Langzeitarchivierung in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Brandenburgischen Landeshauptarchiv noch umgesetzt werden.

Burkhard Reiß vom Militärarchiv des Bundesarchivs stellt am Beispiel einer Datenübernahme vom Standortkommando Berlin plastisch dar, wie sich die Arbeit der Archivare verändert. In dem beschriebenen Beispiel werden archiwürdige Daten aus dem Filesystem übernommen. Diese Daten müssen im Vorfeld des Imports in das elektronische Langzeitarchiv auf die verwendeten Formate geprüft und in die Struktur Akte-Vorgang-Dokument gebracht werden. Die archivische Tätigkeit verlagert sich als von der Erschließung mehr hin zur Aufbereitung der Daten.

Archiwürdige Fachverfahren müssen kosten- und personalintensiv über jeweils programmierte Schnittstellen an das elektronische Langzeitarchiv angebunden werden. Die Archive sind also bestrebt, einen Überblick über solche Fachverfahren zu bekommen. Christoph Popp schildert, welche Wege das Stadtarchiv Mannheim gegangen ist, um eine Fachverfahrensliste zu erstellen. Seitens des

Stadtarchivs stellte man fest, dass weitere Dienststellen, wie etwa die IT, das Rechtsamt und das Rechnungsprüfungsamt auch an einer solchen Liste Interesse haben. Popp beschreibt dann die elektronische Umsetzung der Fachverfahrensliste, die innerhalb der Stadtverwaltung Mannheim auf durchaus positive Resonanz stieß.

Ebenfalls mit Fachverfahren befasst sich Kai Naumann vom Landesarchiv Baden-Württemberg. Nach einer Typisierung der Fachverfahren, erläutert er die Bewertung, die Schnittstellendefinition, den Export und den Ingest sowie die Fortschreibung der Schnittstellendefinition. Er gibt auch einen kurzen Überblick über den Erhalt der übernommenen Daten und über mögliche Fehlerquellen bei der Übernahme.

Im Folgenden werden mehrere Projekte auf staatlicher Ebene zum Aufbau eines digitalen Archivs vorgestellt. Siegfried Schieber erläutert das Projekt „Digitales Archiv“ der hessischen Staatsarchive, Michael Kirstein und Karl-Ernst Lupprian stellen die Bemühungen der staatlichen Archive Bayerns vor und Burkard Nolte und Karsten Huth geben einen Überblick über das Projekt LeA des Freistaates Sachsen. Eng an das OAIS-Modell orientiert sich das Staatsarchiv Basel-Stadt, dessen digitale Archivierung von Lambert Kansy beschrieben wird. Das Landesarchiv Berlin startete ein Projekt zum Aufbau eines digitalen Archivs, um die digitalen Unterlagen aus dem Senatsinformations- und Dokumentationssystem SIDOK übernehmen zu können, bei dessen Einführung das Archiv beteiligt war. Dieses Projekt wird von Susanne Knoblich beschrieben.

Insgesamt sind in den Archiven Bemühungen erkennbar, das theoretische Wissen, das seit einigen Jahren in der archivfachlichen Diskussion erarbeitet wurde, nun auch praktisch umzusetzen. Karsten Huth sagt während der Tagung „das Handwerkszeug ist da, nun lasst es uns auch anwenden“. Die beschriebenen Projekte verdeutlichen aber auch, dass der politische Wille zum Aufbau digitaler

Archive vorhanden ist. Die Entscheidungsträger stellen, wenn auch zunächst meist nur in Projektform, den Archiven nun finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung, um digitale Archive aufbauen zu können.

Christian Keitel befasst sich in seinem Beitrag zunächst mit dem Nachweis analoger und digitaler Archivalien in Archiven. Dieser Nachweis dient zum einen dem Benutzer eines Archivs, aber auch den Archiven selbst im Rahmen der Bestandserhaltung gerade digitaler Daten. Das Nachweissystem sollte hierarchisch organisiert sein, die Archivalien mit Identifikatoren versehen werden, die über die reine Signatur hinaus gehen. Keitel stellt dann das Dateimodell und das Baden-Württembergische Repräsentationenmodell als zwei mögliche Nachweissysteme gegenüber, wobei die Vorteile des letzteren überwiegen. Das Landesarchiv Baden-Württemberg hat sich daher auch für das Repräsentationenmodell entschieden. Keitel gibt anschauliche Beispiele für die Umsetzung des Modells, stellt den Zusammenhang des Modells zu den signifikanten Eigenschaften her und ordnet das Repräsentationenmodell in das OAIS-Modell ein. Zuletzt zeigt er die Grenzen des Repräsentationenmodells auf.

Obwohl der Tagungsband erst jetzt über ein Jahr nach der Tagung in München publiziert wird und einige der damals vorgestellten Projekte schon deutliche Fortschritte gemacht haben werden, gibt er einen guten Überblick über den Stand der digitalen Archivierung in Deutschland. Selbst Leser, die sich mit der Thematik der digitalen Archivierung bereits befasst haben, bekommen etwa durch das Repräsentationenmodell neue Denkanstöße.

Manfred Huppertz

Neue Entwicklungen und Erfahrungen im Bereich der digitalen Archivierung: von der Behördenberatung zum Digitalen Archiv. 14. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ vom 1. und 2. März 2010 in München/hrsg. von Susanne Wolf. – (Sonderveröffentlichung der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 7). – München 2010. – ISBN 978-3-938831-20-5. – € 14,00.



■ **Geschichte der Stadt Dülmen**
im Auftr. der Stadt Dülmen
hrsg. von Stefan Sudmann

Die vom Dülmener Stadtarchivar redaktionell betreute und von ihm im Auftrag der Stadt herausgegebene Stadtgeschichte beschreibt und analysiert in einem mächtigen, fast 850 Seiten umfassenden Band mit goldenem Schutzumschlag die 700 Jahre währende Stadtgeschichte. Für die einzelnen Beiträge konnten 26 Autoren gewonnen werden, die in 3 Haupt- und 36 Einzelkapiteln sowohl chronologisch als auch thematisch die unterschiedlichen Aspekte menschlichen Zusammenlebens untersuchen. Ein Viertel der Kapitel stammen aus der Feder des Herausgebers, der somit neben der Redaktion einen erheblichen inhaltlichen Anteil beisteuert.

Im Einzelnen werden in grob chronologischer Folge die Vor-, Früh- und Urgeschichte des Raums Dülmen anhand der archäologischen Funde (Grünwald) und die Siedlungsgeschichte (Bergmann) untersucht, die Geschichte der Stadt Dülmen im Mittelalter (Igel) und in der Frühen Neuzeit (1517–1803, Gillner, Harding) verfolgt und auch das Umland bis 1803/13 betrachtet (Kötting, Ilich, Strukamp).

Dülmens Position in der politischen Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts beleuchten die Artikel von Owzar (Napoleonischen Zeit), Eckerwieger (1813–1849), Cöppius-Wex (1849–1918), Willenberg (1919–1933), Schmuhl (1933–1945) und Sudmann (1945–1974). Sudmann – und für Rorup Lohmann – untersuchen danach die Entwicklung der Dörfer und Kirchspiele des Dülmener

Umlands für den gleichen Zeitraum. Beiträge zur Kommunalen Neugliederung und zu den Parteien und Wahlen in Dülmen nach 1945 (Sudmann) schließen das zweite Hauptkapitel des Buchs ab.

Der dritte Teil der Stadtgeschichte kümmert sich diachron um Sachthemen v. a. aus dem religiös-kulturellen Bereich, so zur katholischen (Albert, Schmidt, Metz) und evangelischen Kirche (Murken), zur jüdischen Bevölkerung (Achoff, Sudmann, Schenk), zum Schulwesen in Dülmen (Bloch-Pfister), zu den Siegeln und Wappen der Stadt (Diener-Staeckling) und zur militärischen Bedeutung Dülmens (Knepper, Schwenke). Abschließend werden die Architekturgeschichte vor dem (Pieper) und nach dem 30-jährigen Krieg (Bredenbeck) untersucht. Das Buch runden ein Abbildungsverzeichnis und ein Gesamtregister ab.

Man kann den Worten der Bürgermeisterin Lisa Stremmlau aus dem Vorwort nur beipflichten: Das vorliegende Werk „wird für geraume Zeit das Standardwerk zur Geschichte der Stadt sein“. Darüber hinaus bietet es zahlreiche Anknüpfungspunkte z. B. für die vergleichende Städtegeschichte und die Regionalgeschichte des Münsterlands und Westfalens. Einziger Kritikpunkt ist die Qualität und die Größe der Abbildungen, die besonders negativ auffällt, wenn es um die Darstellungen von Karten (z. B. S. 432, 455) und Plänen (z. B. S. 198, 219) geht. Hier hilft keine Lupe, sondern wohl nur ein Besuch im Archiv und ein Blick ins Original – vielleicht ein vom Herausgeber beabsichtigter Nebeneffekt? Alles in allem ist der Stadt angesichts knapper öffentlicher Kassen, dem Stadtarchivar angesichts des engen ihm nach Amtsantritt zur Verfügung stehenden Zeitrahmens und allen Autoren angesichts der geleisteten Arbeit Anerkennung für das vorliegende *Opus magnum* zu zollen.

Peter Worm

Geschichte der Stadt Dülmen/im Auftr. der Stadt Dülmen hrsg. von Stefan Sudmann. – Dülmen: Laumann 2011. – 848 S.: Ill., graph. Darst., Kt. – ISBN 978-3-89960-348-4. – € 29,80.



■ **Olpe. Geschichte von Stadt und Land (Bd. 2: Von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart)**
von Josef Wermert



■ **Olpe, unsere Stadt. Geschichte und Geschichten für junge Forscher und Entdecker**
von Gretel Kemper u. a.

Pünktlich zum 700jährigen Jubiläum der Stadtrechtsverleihung ist nun in zwei Teilbänden der 2. Teil der Olper Stadtgeschichte erschienen, der den ersten Band von 2002 über die Zeit von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges fortsetzt (vgl. R. Quaschny, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 59 (2003), S. 44 f.). Insgesamt 43 Autoren liefern 76 kürzere und längere Beiträge, deren Anordnung sich an den ersten Band anlehnt. Wie dieser schließt auch der zweite Band, erkennbar am Untertitel, das gesamte heutige Stadtgebiet mit den ländlichen Gemeinden ein. Auf eine 19seitige Zeitleiste folgen Raumentwicklung und Besiedlung, darunter der Bau der Biggetalsperre, (S. 51–120) sowie die politische Geschichte von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart (S. 123–368); ein eigenes Kapitel ist darin der kommunalen Neugliederung gewidmet. Der Stadt als Verwaltungs- und Kreissitz

und der Daseinsfürsorge durch städtische Einrichtungen und Veranstaltungen (S. 427–486), Wirtschaft und Verkehr (S. 489–644) und der Bevölkerung und Sozialstruktur einschließlich des Gesundheitswesens (S. 647–743) sind die nächsten drei Kapitel gewidmet. Das Kapitel über Kirchen, Klöster und religiöse Gemeinschaften (S. 735–958) enthält in seinem ersten Teil die alten Pfarreien und ihre Filialgemeinden, in seinem zweiten Teil die heutigen Pastoralverbände des ländlichen Raumes; neben den Ordensgemeinschaften und den evangelischen Kirchengemeinden sind in einem eigenen Kapitel auch die orthodoxe und andere christliche Kirchen und Gruppierungen und auch die türkisch-islamische Gemeinde behandelt, bevor ein eigener Beitrag den „Traditionsabbruch“ auch im Olper Raum beschreibt. Allein 17 Beiträge sind den Schulen und Bildungseinrichtungen, darunter dem Stadtarchiv, gewidmet (S. 961–1144). Nach der Sammelrubrik „Lebensäußerungen, Traditionen und Kulturgüter“, in der sich Beiträge zu Festen, Vereinen, Bauten und Denkmälern, Naturschutz, Wappen sowie zu Flur-, Gewässer- und Ortsnamen verbergen (S. 1147–1428), stehen am Ende einzelne Bürger (S. 1431–1513), angefangen von 16 Einzelbiografien, darunter vier Bischöfe, zwei Pfarrer und zwei weitere Geistliche, sowie vier Familien- und Heimatforscher, unter ihnen Nobert Scheele und Manfred Schöne. Kurzbiografien sind den Landräten der Familie Freusberg und einigen Ehrenbürgern gewidmet; dabei ist auch die An- und Aberkennung der Ehrenbürgerwürde an einige NS-Größen behandelt. Den Schluss bilden Listen von Einwohnerzahlen, politischen und geistlichen Amtsträgern, Inhabern von Ehrenbechern und von Schützenkönigen und -königinnen seit 1900 (S. 1521–1584). Ergänzt wird der Band durch ein Literatur-, ein Abkürzungs- und ein Autorenverzeichnis.

Umfassend und fundiert informiert dieser zweite Teil der Stadtgeschichte über nahezu alle Bereiche der städ-

tischen Geschichte in den vergangenen 100 Jahren und ihr aktuelle Lage. Hier findet man solide Informationen zu einem günstigen Preis. Einzig das Fehlen eines Orts- und Personenamenindex, der die Verknüpfung der Informationen in den vielen Beiträgen erleichtert hätte, ist zu bedauern. Gerade für die den ländlichen Raum des heutigen Stadtgebietes betreffenden Beiträge wäre er hilfreich gewesen. Vielleicht ließe sich ein solcher Index in den noch ausstehenden Bild- und Dokumentarband mit aufnehmen.

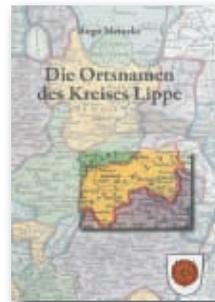
Insgesamt spielen die Landgemeinden eine nachgeordnete Rolle. Vor allem in der politischen Geschichte sind sie kaum berücksichtigt. Erst in den strukturgeschichtlichen Beiträgen kommen sie mehr zur Geltung. Insofern erfüllt dieser Teil die durch den Titel „Geschichte von Stadt und Land“ hervorgerufene Erwartung nur teilweise.

Damit die Stadtgeschichte nicht nur erwachsenen Lesern nahegebracht wird, sondern auch Kindern, ist es zu begrüßen, dass vom Stadtarchiv als Beiheft zusätzlich eine für die Grundschule geeignete Version mit wesentlichen Stationen der Stadtgeschichte und Besonderheiten im Leben der Stadt herausgegeben wurde. Auf 48 reich bebilderten Seiten sind Sachbeiträge und Fragen und Erlebnisse zweier geschichtsinteressierter Olper Kinder einander gegenübergestellt. Um den Anreiz, sich mit der Olper Geschichte auseinanderzusetzen, zu steigern, bietet die Arbeitsmappe viele verschiedene Aufgaben vom Basteln und Malen über Rätsel und Begriffszuordnungen bis hin zu Sachfragen. Bewusst wendet sich dieses Angebot nicht nur an Schulen, sondern will auch Eltern helfen, mit ihren Kindern die Stadt und ihre Geschichte zu entdecken und sich mit ihr sowohl ernsthaft wie spielerisch auseinanderzusetzen. Es ist zu wünschen, dass Eltern und Schulen reichlich Gebrauch von diesen ansprechend gestalteten Materialien machen.

Gunnar Teske

Olpe: Geschichte von Stadt und Land/im Auftrag der Stadt Olpe hrsg. von Josef Wermert. – Band 2 (Teilbände 1–2): Von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart/mit Beitr. von Andrea Arens ... – Olpe: Selbstverl. d. Stadt Olpe, 2011. – 1676: Ill., graph. Darst., Kt. – ISBN 3-9808598-2-7. – € 35,00.

Olpe, unsere Stadt: Geschichte und Geschichten für junge Forscher und Entdecker; Stadtporträt und Forschermappe für den Sachunterricht/Texte: Gretel Kemper ... – Olpe 2011. – (Olpe, Geschichte von Stadt und Land: Beiheft; 1). – ISBN 3-9808598-3-5. – € 12,00.



■ Die Ortsnamen des Kreises Lippe

von Birgit Meineke

Nachdem bereits 2009 mit den *Ortsnamen des Kreises Soest* der erste Band des *Westfälischen Ortsnamensbuchs* (WOP) erschienen war, folgte 2010 herausgegeben von Birgit Meineke *Die Ortsnamen des Kreises Lippe*. Die Reihe ist Teil des in Münster angesiedelten Forschungsprojekts „*Ortsnamen zwischen Rhein- und Elbe-Onomastik im europäischen Raum*“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. So wie das Niedersächsische Ortsnamensbuch (Vgl. Niedersächsisches Ortsnamensbuch, Bd. 1; Michael Flöer u. Claudia Maria Korsmeier (Hrsg.), *Die Ortsnamen des Kreises Soest*, Bielefeld 2009) handelt es sich bei WOP um ein mehrbändiges Lexikon, von dem noch 17 Bände geplant sind.

Im vorliegenden Band zum Kreis Lippe wurden über 400 Ortsnamen, die vor 1600 erstmals schriftliche Erwähnung fanden, in eignen Artikeln untersucht. Allein 100 von ihnen betreffen wüst gefallene Siedlungen. Als auffällig für die Ortsnamen des Kreises Lippe ist die häufige Endung

der Siedlungsnamen auf *-dorp* und *-husen*.

Jeder Ortsartikel des WOP folgt auch in diesem zweiten Band nach einem klaren Schema: Nach einer Liste der Ersterwähnungen in den Quellen folgt in einem zweiten Abschnitt eine Zusammenfassung der bisherigen Deutungen des Namens. Anschließend werden in einem dritten Abschnitt aktuelle wissenschaftliche Deutungen der Herausgeber präsentiert, die sprachgeschichtlich und entmythologisch untermauert werden.

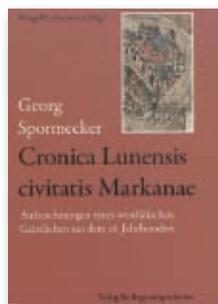
Dem Ortsnamenkatalog folgt ein weiterer Teil, der in einer Liste für den Kreis Ostwestfalen typische „Ortsnamengrundwörter und-suffixe“ erläutert. Dort ist u. a. nach zu lesen, dass *-drop* ein Dorf, d. h. eine bestimmte Anzahl Häuser bedeutet, wogegen *-husen* eine direkte Ortsbezeichnung, nämlich „bei den Häusern“ ist.

Eingebettet sind die Hauptteile in einen erprobten Serviceapparat, d. h. es gibt einen funktionierenden und detailreichen Index im Anhang und eine Übersichtskarte über die behandelten Ortsnamen hinten im Einband. Bereits am Anfang des Bandes helfen Benutzungshinweise bei Fragen und im Umgang mit dem Lexikonteil.

Insgesamt handelt es sich bei den *Ortsnamen des Kreises Lippe* um ein gelungenes Nachschlagewerk, dessen Abschaffung sich lohnt, sei es als Einzelwerk mit starken regional-geschichtlichem Bezug, sei es als Teil der Lexikonreihe *Westfälisches Ortsnamenbuch* dessen sprachgeschichtliche Recherche weitreichend und einleuchtend ist.

Antje Diener-Staeckling

Die Ortsnamen des Kreises Lippe/von Birgit Meineke. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2010. – 687 S.: Kt.– (Westfälisches Ortsnamenbuch; 2). – ISBN 978-3-89534-842-6. – € 34,00.



■ Chronica Lunensis civitatis Markanae

von Georg Spormecker. Hrsg. und übers. v. Wingolf Lehnemann

Ab 1536 schrieb Georg Spormecker, Vikar an der Georgskirche in Lünen und an der Petrikirche in Dortmund, eine lateinische Chronik von Lünen, die seit 1544 bis zum Tod des Chronisten 1562 auf Deutsch fortgesetzt wurde. Spormecker war um 1495 in Lünen geboren, hatte ab 1511 in Köln studiert und 1515 die Priesterweihe empfangen. Er war ein belesener Mann, denn im ersten Teil seiner Chronik zitiert er eine Reihe von bedeutenden Chronisten und Schriftstellern wie etwa Gregor von Tours, Levold von Northof oder Werner Rolevinck, allerdings vermochte er doch nicht diesen großen Vorbildern zu folgen und schrieb das von ihm gesammelte Material in Form von Jahreseinträgen und deutlich beschränkterer Perspektive nieder.

Nach einer Einleitung, in der er sein Wissen um die Frühgeschichte Lünens ausbreitet, setzen Spomeckers Annalen 1457 ein und enthalten nun eine Fülle von Nachrichten zu Lünen, die er „aus angeborener Zuneigung zu seiner Heimatstadt“ zusammengetragen hat (S. 66). Die Nachrichten verdichten sich zu seinen Lebzeiten, ja gelegentlich berichtet Spormecker aus direktem eigenen Erleben in der Ich-Form (S. 132 zu 1512). Brände, Überschwemmungen und andere Unglücksfälle, Himmelserscheinungen wie Kometen, Kriminalvergehen und andere ungewöhnliche Ereignisse werden mehr oder minder ausführlich aus der lokalen Sicht geschildert. Eingesprengt sind einzelne Hinweise auf Begebenheiten im weiteren

Westfalen, in Deutschland, ja sogar Europas (vgl. die Übersicht S. 39–44). Hier zeigt sich ein gewisser Schwerpunkt in der reformatorischen Bewegung und im Täuferum, dem der altgläubige Spormecker seine besondere Aufmerksamkeit widmete.

Seit 1545 ist Spormecker als Pastor in Herbern nachweisbar und hat hier seine 1541 abgebrochene Chronik fortgesetzt, nun allerdings in deutscher Sprache. Zwar steht auch in dieser Fortsetzung Lünen im Zentrum seines Interesses, doch gerät nun auch das südliche Münsterland in sein Blickfeld. Auch jetzt wird wieder eine Fülle von Nachrichten zusammen getragen, wobei sich die Haupt- und Staatsaktionen der Politik mit den besonderen lokalen Vorkommnissen bunt mischen. Gerade hier liegt die Bedeutung dieser Aufzeichnungen, die Besonderlichkeiten und Menschen in außergewöhnlichen Situationen zeigen.

Die Chronik erschien im ersten Teil 1760 im Druck und erfuhr 1962 durch eine Übersetzung eine weitere Verbreitung, dennoch war es eine gute Entscheidung, den Text aus der eigenhändigen Handschrift des Verfassers neu zu edieren und mit einer Übersetzung herauszubringen. Nicht hoch genug ist dabei die Arbeit des Herausgebers hervorzuheben, der der Edition nicht nur eine solide Einleitung voranschickt, sondern mit der Übersetzung und vor allem den vielfältigen Erläuterungen in den Anmerkungen den Text erst verständlich macht.

Ähnlich wie die Aufzeichnungen des Bruders Göbel vom Kloster Böddecken richten auch diese Aufzeichnungen brennglasartig die Aufmerksamkeit auf einen kleinen Raum Westfalens und erlauben uns Einblicke in das Leben und die Mentalität seiner Bewohner in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Gewiss, es sind gleichsam nur die „Schlagzeilen“, in denen uns diese Zeit präsentiert wird, aber gerade hier liegt auch der Reiz für den heutigen Leser, der ebenso wie der Zeitgenosse Spomeckers viele Nachrichten mit Erstaunen

und Verblüffung zur Kenntnis nimmt und begierig nach weiteren Sensationen das Buch nicht aus der Hand legen kann.

Wolfgang Bockhorst

Cronica Lunensis civitatis Markanae: Aufzeichnungen eines westfälischen Geistlichen aus dem 16. Jahrhundert/Georg Spormecker. Hrsg. und übers. von Wingolf Lehnemann. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2010. – 364 S.: Ill. – (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte; 8) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen; 44). – ISBN 978-3-89534-748-1. – € 39,00.



■ Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324

bearb. v. *Hugo Kemkes (†)* und *Manfred Wolf*

Seit langem liegt das Fürstbistum Minden im Windschatten der historischen Forschung und umso erfreulicher ist es, wenn eine derart wichtige und zentrale Quelle zur Mindener Landesgeschichte der Forschung angeboten wird.

Das Mindener Lehnregister, das in der Hauptsache um 1320 aus älteren Quellen zusammengestellt wurde, ist im ersten Band des Urkundenbuches zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande, Hannover 1859, S. 106–115, schon gedruckt worden, freilich nur in den Teilen, die sich auf die westfälischen Lande beziehen, hier erfolgt damit erstmals ein vollständiger und tadelloser Abdruck.

Bei der Präsentation der 768 Einträge folgen die Bearbeiter dem Muster, das sie für „Die Lehnregister der Bischöfe von Münster 1379–1450“ 2007 angewandt haben: Unmittelbar auf den Eintrag im Register folgen Anmerkungen, in denen die in den Einträgen genannten Lehnsträger und die Lehnobjekte erläutert, bestimmt und lokalisiert werden. In diesen Erläuterungen liegt zweifellos der hauptsächlichste Wert der Edition, die nun erst zu einem Arbeitsinstrument für die lokale Forschung werden kann. Dass nicht in allen Fällen eine eindeutige Lokalisierung möglich war, wie die Bearbeiter in der Einleitung einräumen, mindert nicht den Respekt für die immense Suchleistung und den unleugbaren Fortschritt, den die Edition mit sich bringt.

Höchst dürftig ist allerdings die Einleitung, in der bis auf eine knappe Beschreibung der Handschrift

und der Vermutung, dass das Register aufgrund vorläufiger Notizen zusammengestellt wurde, gerade mal mitgeteilt wird, dass die Einträge bis Nr. 355 undatiert sind, diese aber doch weitgehend aus der Regierungszeit des Bischofs Gottfried von Waldeck (1304–1324) stammen dürften. Dabei lassen etwa die datierten Einträge erkennen, dass es jährlich rund 5–6 fixe Termine gab, an denen der Bischof Belehnungen vornahm. Allein dreimal wird der Montag nach Martini genannt. Leider wird auch in keiner Weise auf die räumliche Verteilung der Lehen, die Art der Lehen und die ständische Qualität der Lehnsträger eingegangen. Sinnvoll und erwünscht wären auch Hinweise auf die weitere Lehnsüberlieferung zu Minden gewesen. Immerhin gibt es Querverweise bei mehrfach genannten Lehnsträgern und Lehen und einen umfangreichen und detaillierten Orts- und Personenindex.

So wird man hoffen müssen, dass die historische Forschung die weitere Auswertung dieser Quelle vornimmt und sich dadurch vielleicht die so notwendigen neuen Impulse für eine Mindener Landesgeschichte ergeben.

Wolfgang Bockhorst

Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324/bearb. von *Hugo Kemkes (†)* und *Manfred Wolf*. – Münster: Aschendorff, 2010. – 240 S. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen; XXVIII) (Westfälische Lehnbücher; 4). – ISBN 978-3-402-15302-4. – € 49,00.

■ Bochum, Archiv für soziale Bewegungen

Dr. Gustav Seebold ist zum 1. Juni 2011 als Leiter des Archivs für soziale Bewegungen in der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets aus dem Dienst ausgeschieden.

■ Gütersloh, Kreisarchiv

Zum 30. Juni 2011 ist Dr. Günter Brüning nach über 27-jähriger Leitung des Kreisarchivs Gütersloh in den Ruhestand getreten.

Ab dem 1. Oktober 2011 übernimmt Ralf Othengrafen seine Nachfolge. Der 34-jährige gebürtige Minder absolvierte zunächst ein Studium der Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaften an der Universität Bonn, machte dann von 2004 bis 2007 die Ausbildung zum Diplomarchivar am Landesarchiv Baden-Württemberg und leitete seit Oktober 2007 das Stadtarchiv Erftstadt.

■ Münster, LWL-Archivamt für Westfalen

Christina Fehring und Adrian Pieper haben am 7. Juli 2011 ihre Ausbildung zur/zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste erfolgreich abgeschlossen. Beide sind anschließend befristet eingestellt worden. Adrian Pieper absolviert seit 1. September 2011 beim LWL eine Ausbildung als Landesinspektoranwärter.

Am 13. November 2011 nimmt die Dipl.-Restauratorin Frau Christel Esselmann ihren Dienst in der Restaurierungswerkstatt mit halber Stundenzahl wieder auf. Die Dipl.-Restauratorin Frau Anna Ventura bleibt mit halber Stundenzahl in der Restaurierungswerkstatt beschäftigt.

Gleichzeitig übernimmt Frau Anna Ventura eine Teilzeitstelle als Dipl.-Restauratorin im Rahmen der Landesinitiative Substanzerhalt am Dienort Münster. Die am Dienort Stadtarchiv Bochum beschäftigte Dipl.-Restauratorin Ines Jesche schied zum 31. Juli 2011 aus.

■ Ochtrup, Stadtarchiv

Am 1. Juni 2011 hat Frau Karin Schlesiger die Leitung des Stadtarchivs Ochtrup übernommen. Frau Schlesiger hat bis zur Insolvenz der Karmann-Gruppe als Historikerin zehn Jahre das Firmenarchiv in Osnabrück geleitet.

■ Olfen, Stadtarchiv

Zum 31. Januar 2011 hat Herr Lutz Trautmann M. A. nach zweijähriger befristeter Tätigkeit das Archiv der Stadt Olfen verlassen und arbeitet seit 1. September 2011 im Universitätsarchiv Gießen. Anfragen an das Archiv der Stadt Olfen sind zukünftig zu richten an: Frau Daniela Damm, Stadtverwaltung Olfen, Kirchstraße 5, 59399 Olfen, Telefon: 02595 / 389-111, E-Mail: damm@olfen.de.

■ Werl, Stadtarchiv

Nach fast 15-jähriger Tätigkeit im Archiv des Freiherrn von Fürstenberg wird Michael Jolk zum 2. November 2011 die Leitung des Stadtarchivs Werl übernehmen.

Ausbildung zur/zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv

Ausbildungsjahrgang 2008–2011

In Westfalen haben folgende neun Auszubildende ihre Ausbildung am 7. Juli 2011 erfolgreich beendet:

- Stadtarchiv Dortmund: Thomas Pawlowski
- Stadtarchiv Harsewinkel: Jan Krieft
- Stadtarchiv Lünen: Marina Deerberg
- Stadtarchiv Lippstadt: Eva Angelika Alexy
- Stadtarchiv Rheine: Nadine Langhorst
- Kreisarchiv Warendorf: Pascal Böttger
- LWL-Archivamt für Westfalen, Münster: Christina Fehring, Adrian Pieper
- Landesarchiv NRW Abt. Westfalen, Münster: Juliane Schewe

Ausbildungsjahrgang 2011–2014

In Westfalen haben folgende vier Auszubildende ihre Ausbildung begonnen:

- Stadtarchiv Herten: Niklas Häusler
- Landesarchiv NRW Abt. Westfalen, Münster: Marcel Dauwe, Jacqueline Modzel, Gerd Winkler

NEUERSCHEINUNG

Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven

Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung. Beiträge des 19. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Eisenach vom 10.–12. November 2010/Marcus Stumpf und Katharina Tiemann (Hrsg.). – (Texte und Untersuchungen; 24). – Münster, 2011. – 134 S.: Abb. – ISBN 978-3-936258-13-4. – € 10,00.

Der neueste Band der Reihe *Texte und Untersuchungen zur Archivpflege* veröffentlicht die Beiträge des 19. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) 2010 in Eisenach zum Rahmenthema „Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven“. Im ersten Teil des Seminars wurden insbesondere archivpolitische Fragestellungen sowie speziell auf nichtamtliches Archivgut ausgerichtete Fragen der Überlieferungsbildung und Erschließung thematisiert.

Der Band kann beim LWL-Archivamt erworben werden.



Aus dem Inhalt

Uwe Schaper: Bedeutung der nichtamtlichen Überlieferung für Kommunalarchive

Gisela Fleckenstein: Ein Nachlass für das Historische Archiv der Stadt Köln? Übernahmekriterien und Bewertung auf der Grundlage eines Dokumentationsprofils

Constanze Mann: Nutzerfrequenz bei nichtamtlichem Archivgut – Nutzerstatistik als strategisches Instrument

Katharina Tiemann: Bewertung von nichtamtlichem Archivgut im Rahmen der Bilanzierung

Grit Ulrich: Bewertung und Sicherung von nichtarchivischen Materialien in Nachlässen der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv

Sibylle Einholz: Am Anfang stand ein Vereinsalbum – Fotografien als Quelle aus Sicht einer Fotohistorikerin

Reinhold Brunner: Planung von Erschließungsprojekten in einem mittelgroßen Kommunalarchiv

Uwe Dathe: Strategien der Nachlasserschließung an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Der Nachlass des Politikers Clemens von Delbrück (1856–1921)

Ulrich Nieß: Erschließung bei Digitalisierung ganzer Bestände – was erwartet uns?

Autorinnen und Autoren

Manfred **Beine**, Stadtarchiv Rietberg, Manfred.Beine@stadt-rietberg.de
Dr. Wolfgang **Bockhorst**, LWL-Archivamt für Westfalen, wolfgang.bockhorst@lwl.org
Christiane **Bröckling**, LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Düsseldorf, broeckling@medienberatung.nrw.de
Dr. Antje **Diener-Staeckling**, LWL-Archivamt für Westfalen, antje.diener-staeckling@wl.org
Prof. Dr. Rainer S. **Elkar**, Universität Siegen, Fachbereich 1/Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Didaktik der Geschichte, elkar@geschichte.uni-siegen.de
Christina **Fehring**, LWL-Archivamt für Westfalen, christina.fehring@lwl.org
Dr. Werner **Frese**, Münster
Wilhelm **Grabe** M.A., Kreisarchiv Paderborn, grabew@kreis-paderborn.de
Hans-Jürgen **Höötman**, LWL-Archivamt für Westfalen, hans-juergen.hoeetmann@lwl.org
Manfred **Huppertz**, Historisches Archiv der Stadt Köln, manfred.huppertz@stadt-koeln.de
Kira **Knappkötter**, Kreisarchiv Soest, kira.knappkoetter@kreis-soest.de
Dr. Benedikt **Mauer**, Stadtarchiv Düsseldorf, benedikt.mauer@duesseldorf.de
Dr. Axel **Metz**, Stadtarchiv Bocholt, axel.metz@mail.bocholt.de
Dr. Ilka **Minneker**, Außenstelle des LWL-Archivamtes bei der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, i.minneker@dortmund.ihk.de
Rolf-Dietrich **Müller**, Stadtarchiv Paderborn, r.mueller@paderborn.de
Dr. Stefan **Pätzold**, Stadtarchiv - Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, spaetzold@bochum.de
Adrian **Pieper**, LWL-Archivamt für Westfalen
Paul **Senske**, Radio Sauerland, Meschede, Paul.Senske@radiosauerland.de
Dr. Marcus **Stumpf**, LWL-Archivamt für Westfalen, marcus.stumpf@lwl.org
Katharina **Stütz** M.A., LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, katharina.stuetz@lwl.org
Dr. Gunnar **Teske**, LWL-Archivamt für Westfalen, gunnar.teske@lwl.org
Carolin **Thielking**, LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Düsseldorf, thielking@medienberatung.nrw.de
Katharina **Tiemann**, LWL-Archivamt für Westfalen, katharina.tiemann@lwl.org
Dr. Gabriele **Toepser-Ziegert**, Institut für Zeitungsforschung, Dortmund, dtoepser@stadtdo.de
Dr. Norbert **Wex**, Stadtarchiv Soest, stadtarchiv@soest.de
Jana **Wienken**, Soest
Thomas **Wolf**, Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, t.wolf@siegen-wittgenstein.de
Dr. Peter **Worm**, LWL-Archivamt für Westfalen, peter.worm@lwl.org

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Diese Zeitschrift ist – wie alle anderen Publikationen des LWL-Archivamtes für Westfalen – auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier gedruckt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen, hrsg. von Marcus Stumpf und Wolfgang Bockhorst · Redaktion: Susanne Heil in Verbindung mit Wolfgang Bockhorst, Gunnar Teske und Katharina Tiemann · Redaktionsschluss: 1. Februar / 1. August · Erscheinungsweise: halbjährlich · Kontakt: LWL-Archivamt für Westfalen, Redaktion, 48133 Münster, Telefon: 0251/591-3890, Telefax: 0251/591-269, E-Mail: lwl-archivamt@lwl.org · Gestaltung: Markus Bomholt, Münster · Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge · Druck: Druckverlag Kettler, Bönen

ISSN 0171-4058

Die Zeitschrift „Archivpflege in Westfalen-Lippe“ ist im Internet abrufbar unter: www.lwl-archivamt.de.

Bildnachweise

Titelbilder: Bild links: Westfälischer Archivtag Siegen (Foto: LWL-Archivamt für Westfalen); Bild Mitte: Jubiläumskopien (Institut für Zeitungsforschung, Dortmund); Bild rechts: Fotomontage (LWL); S. 1: Foto: Peter Leßmann (Münster)

ISSN 0171-4058